

## Legenden

von

R ü b e z a h l.

---

### Die Erste.

Auf den oft und matt besungenen Sudeten, dem Parnas der Schlesier, hauset in friedlicher Eintracht neben Apollo und seinen neun Musen der berufene Berggeist, R ü b e z a h l genannt, der das Riesengebirge traum berühmter gemacht hat, als die schlesischen Dichter allzumal. Dieser Fürst der Gnomen besitzt zwar auf der Oberfläche der Erde nur ein kleines Gebiet, von wenig Meilen in Umfang, mit einer Kette von Bergen umschlossen, und theilt dies Eigenthum noch mit zwei mächtigen Monarchen, die sein Condominium nicht einmal anerkennen. Aber wenige Lachter unter der urbaren Erdrinde hebt seine Alleinherrschaft an, die kein Partagetraktat zu schmäl-

lern vermag, und erstreckt sich auf achthundert sechzig Meilen in die Tiefe, bis zum Mittelpunkt der Erde. Zuweilen gefällt es dem unterirdischen Statrosten seine weitgedehnten Provinzen in dem Abgrunde zu durchkreuzen, die unerschöpflichen Schatzkammern edler Fülle und Flöße zu beschauen, die Knappschafft der Gnomen zu mustern und in Arbeit zu sehen, theils um die Gewalt der Feuerströme im Eingeweide der Erde durch feste Dämme aufzuhalten, theils mineralische Dämpfe zu fahen, mit reichhaltigem Schwanden taubes Gestein zu beschwängern und es in edles Erz zu verwandeln. Zuweilen entschlägt er sich aller unterirdischen Regierungsforgen, erhebt sich zur Erholung auf die Grenzfeste seines Gebietes und hat sein Wesen auf dem Riesengebirge, treibt da Spiel und Spott mit den Menschenkindern, wie ein froher Uebermüthler, der, um einmal zu lachen, seinen Nachbar zu Tode kizelt.

Denn Freund Rübezahl, sollt ihr wissen, ist geartet wie ein Kraftgenie, launisch, ungestüm, sonderbar; bengelhaft, roh, unbescheiden; stolz, eitel, wankelmüthig, heute der wärmste Freund, morgen fremd und kalt; zu Zeiten gutmüthig, edel und empfindsam; aber mit sich selbst in stetem Widerspruch; albern und weise, oft weich und hart in zwei Augenblicken, wie ein Ey, das in siedend Wasser fällt; schalkhaft und bieder, störrisch und beugsam; nach

der Stimmung, wie ihn Humor und innerer Drang beim ersten Anblick jedes Ding ergreifen läßt.

Von Olms Zeiten her, ehe noch Saphets Nachkömmlinge so weit nordwärts gedrungen waren, daß sie diese Gegenden wirthbar machten, tosete Rübzahl schon in dem wilden Gebirge, heßte Bären und Aurochsen an einander, daß sie zusammen kämpften, oder scheuchte mit grausem Getöse das scheue Wild vor sich her und stürzt' es von den steilen Felsenklippen hinab ins tiefe Thal. Dieser Jagden müde, zog er wieder seine Ehrichsstraße durch die Regionen der Unterwelt und weilte da Jahrhunderte, bis ihm von neuem die Lust anwandelte, sich an die Sonne zu legen und des Anblicks der äußern Schöpfung zu genießen. Wie nahm's ihn Wunder, als er einst bei seiner Rückkehr, von dem beschneiten Gipfel des Riesengebirges umherschauend, die Gegend ganz verändert fand! Die düstern undurchdringlichen Wälder waren ausgehauen und in fruchtbares Ackerfeld verwandelt, wo reiche Ernten reiften. Zwischen den Pflanzungen blühender Obstbäume ragten die Strohdächer gefelliger Dörfer hervor, aus deren Schlot friedlicher Hausrauch in die Luft wirbelte; hier und da stand eine einsame Warte auf dem Abhang eines Berges zu Schutz und Schirm des Landes; in den blumenreichen Auen weideten Schaaf und Hornvieh, und aus den lichten Hainen tönnten melodische Schalmeien.

Die Neuheit der Sache und die Annehmlichkeit des ersten Anblicks ergöheten den verwunderten Territorialherrn so sehr, daß er über die eigenmächtigen Pflanzler, die ohne seine Vergünstigung hier wirthschafteten, nicht unwillig ward, noch in ihrem Thun und Wesen sie zu stören begehrte; sondern sie so ruhig im Besiß ihres angemessenen Eigenthums ließ, wie ein gutmüthiger Hausvater der geselligen Schwalbe, oder selbst dem überlästigen Spatz unter seinem Obdach Aufenthalt gestattet. Sogar ward er Sinnes mit den Menschen, dieser Zwittergattung von Geist und Thier, Bekanntschaft zu machen, ihre Art und Natur zu erforschen und mit ihnen Umgang zu pflegen. Er nahm die Gestalt eines rüstigen Ackerknechtes an und verdingte sich bei dem ersten besten Landwirth in Arbeit. Alles was er unternahm gedieh wohl unter seiner Hand und Rips, der Ackerknecht, galt für den besten Arbeiter im Dorfe. Aber sein Brodherr war ein Prasser und Schlemmer, der den Erwerb des treuen Knechtes verschwendete und ihm seine Mühe und Arbeit wenig Dank wußte; darum schied er von ihm und kam zu dessen Nachbar, der ihm seine Schaafheerde untergab; er wartete dieser fleißig, trieb sie in Einöden und auf steile Berge, wo gesunde Kräuter wuchsen. Die Heerde gedieh gleichfalls unter seiner Hand und mehrte sich, kein Schaaf stürzte vom Felsen herab das Genicke und keins zerriß der Wolf. Aber sein Brodherr war

ein karger Filtz, der seinen treuen Knecht nicht lohnte wie er sollte; denn er stahl den besten Widder aus der Heerde und kürzte dafür das Hirtenlohn. Darum entlief Rips dem Geizhals und diente dem Richter als Herrenknecht, ward die Geißel der Diebe und fröhnte der Justiz mit strengem Eifer. Aber der Richter war ein ungerechter Mann, beugte das Recht, richtete nach Gunst und spottete der Geseze. Weil Rips nun nicht das Werkzeug der Ungerechtigkeit seyn wollte, sagte er dem Richter den Dienst auf und ward in den Kerker geworfen, aus welchem er aber, auf dem gewöhnlichen Wege der Geister, durchs Schlüffelloch, leicht einen Ausgang fand.

Dieser erste Versuch, das Studium der Menschenkunde zu treiben, konnt' ihn unmöglich zur Menschenliebe erwärmen; er kehrte mit Bedruß auf seine Felsenzinne zurück, überschaute von da die lachenden Gefilde, welche die menschliche Industrie verschönert hatte und wunderte sich, daß die Mutter Natur ihre Spenden an solche Bastardbrut verlieh. Demungeachtet wagte er noch eine Ausflucht in's Land für's Studium der Menschheit, schlich unsichtbar herab in's Thal und lauschte in Busch und Hecken. Da stand vor ihm die Gestalt eines reizvollen Mädchens, lieblich anzuschauen, wie die Mediceische Venus und auch ohne alle Draperie; denn sie stieg eben ins Bad. Rings um sie hatten sich ihre Gespielinnen ins Gras gelagert an einem Wasserfall,

der seine Silberfluth in ein kunstloses Becken goß, scherzten und kofeten mit ihrer Gebieterin in unschuldsvoller Fröhlichkeit. Dieser Anblick wirkte so wundersam auf den lauschenden Berggeist, daß er schier seiner geistigen Natur und Eigenschaft vergaß, sich das Loos der Sterblichkeit wünschte und mit eben der Lusternheit, wie ehemals seine Konsorten in der ersten Welt, nach den Töchtern der Menschen sah. Aber die Organe der Geister sind so fein, daß sie keinen festen und bleibenden Eindruck annehmen; der Gnome fand, daß es ihm an Körper gebrach, das Bild der badenden Schönen durch die verfinsterte Kammer des Auges aufzufassen und in seiner Imagination zu fixiren. Deshalb verwandelte er sich in einen schwarzen Kolltraben und schwang sich auf einen hohen Eschenbaum, der das Bad überschattete, des anmuthvollen Schauspiels zu genießen. Doch dieser Fund war nicht zum besten ausgedacht; er sah alles mit Rabenaugen und empfand als Rabe; ein Nest Waldmäuse hatte jetzt für ihn mehr Anziehendes, als die badende Nymphe; denn die Seele wirkt in ihrem Denken und Wollen nie anders, als in Gemäßheit des Körpers, der sie umgiebt.

Diese psychologische Bemerkung war nicht sobald gemacht, als der Fehler auch verbessert war; der Rabe flog ins Gebüsch, und gestaltete sich in einen blühenden Jüngling um. Das war der rechte Weg, ein Mädchenideal in seiner ganzen Vollkommenheit

zu umfassen. Es erwachten Gefühle in seiner Brust, davon er seit seiner Existenz noch nichts geahnet hatte; alle Ideen bekamen einen neuen Schwung, er empfand eine gewisse Unruhe, sein Verlangen rang und strebte nach einem Etwas außer sich, dafür er keinen Namen hatte. Ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn mechanisch wie ein Flaschenzug nach dem Wasserfalle hin, und doch fand er in sich eine eben so mächtige Gegenwirkung, einen gewissen Scheu der Mediceerin im Bade sich in der Verkörperung zu nahen, oder durchs Gesträuch hervorzubrechen, durch welches sein Auge gleichwohl eine verstoßne Aussicht auszuspähen strebte.

Die schöne Nymphe war die Tochter des schlesischen Pharaos, der in der Gegend des Riesengebirges damals herrschte. Sie pflegte oft mit den Jungfrauen ihres Hofes in den Hainen und Büschen des Gebirges zu lustwandeln, Blumen und Wohlgeruch duftende Kräuter zu sammeln, oder für die Tafel ihres Vaters in jenem frugalen Zeitalter ein Körbchen Waldkirschen oder Erdbeeren zu pflücken, und, wenn der Tag heiß war, sich bei der Felsenquelle am Wasserfalle zu erfrischen und darin zu baden. Von jeher scheinen die Bäder der Tummelplatz verliebter Abenteurer gewesen zu seyn, und in diesem Rufe stehen sie noch bis auf den heutigen Tag. Das Bad im Riesengebirge veranlaßte wenigstens die heterogene Liebesintrigue zwischen einem Gnomen und einem streb-

lichen Mädchen. Von diesem Augenblick an bannte die Liebe durch ihren süßen Zauber den inokulirten Berggeist an diesen Platz, den er nicht mehr verließ, und täglich der Wiederkehr der reizenden Badegesellschaft mit Ungeduld entgegen harrte.

Die Nymphe zögerte lange; doch in der Mittagstunde eines schwülen Sommertages besuchte sie wieder mit ihrem Gefolge die kühlen Schatten am Wasserfalle. Ihre Verwunderung ging über alles, da sie den Ort ganz verändert fand; die rohen Felsen waren mit Marmor und Alabaster bekleidet, das Wasser stürzte nicht mehr in einem wilden Strom von der steilen Bergwand, sondern rauschte, durch viele Abstufungen gebrochen, mit sanftem Gemurmel in ein weites Marmorbecken herunter, aus dessen Mitte ein reicher Wasserstrahl emporstrebte und in einen dichten Platzregen verwandelt, den ein laues Lüftchen bald auf diese bald auf jene Seite warf, in den Wasserbehälter zurückplätscherte. Maßlieben, Zeitlosen und das romantische Blümlein Bergisweinnicht blüheten an dessen Rande, Rosenhecken, mit wildem Jasmin und Silberblüthen vermengt, zogen sich in einiger Entfernung umher, und bildeten das angenehmste Luststück. Rechts und links der Kaskade öffnete sich der doppelte Eingang einer prächtigen Grotte, deren Wände und Bogengewölbe mit mosaischer Bekleidung prangten, von farbigen Erzstufen, Bergkristall und Frauenglas, alles funkelnd und flimmernd,



daß der Abglanz davon das Auge blendete. In verschiedenen Nischen waren die lieblichsten Erfrischungen aufgetischt, deren Anblick zum Genuß einludete.

Die Prinzessin stand lange in stummer Verwunderung da, wußte nicht, ob sie ihren Augen trauen, diesen bezauberten Ort betreten oder fliehen sollte. Aber sie war Mutter Evens Tochter, und konnte der Begierde nicht widerstehen, alles zu beschauen und von den herrlichen Früchten zu kosten, die für sie aufgetragen zu seyn schienen. Nachdem sie mit ihrem Gefolge in diesem kleinen Tempel sich sattfam erlustigt und alles fleißig durchgemustert hatte, lüftete ihr in dem Bassin zu baden. Sie befahl den Dirnen Wacht zu halten und umherzuschauen, damit kein verwegener Blick irgend eines Lauschers im Gebüsch ihre jungfräuliche Verschämtheit entweihen möchte.

Kaum war die liebliche Nymphe über den glatten Rand des Marmorbeckens hinabgeschlüpft, so sank sie in eine endlose Tiefe, obgleich der betrügliche Silberkies, der aus dem seichten Grunde hervorsah, keine Gefahr vermuthen ließ. Schneller als die herzweilenden Jungfrauen das goldgelbe Haar der blonden Gebieterin erfassen konnten, hatte die gefräßige Fluth sie schon verschlungen. Laut ließ die ganze Schaar der erschrockenen Mädchen, Klage, Ach und Weh erschallen, als ihr Fräulein vor ihren sichtsüchtigen Augen dahin schwand; sie rangen und wanden die schneeweißen Hände, fleheten die Najaden vergebens

um Erbarmung an, und liefen ängstlich am marmorenen Gestade hin und wieder, indeß das Springwasser recht geflissentlich sie mit einem Platzregen nach dem andern übergieß. Doch wagt' es keine der Entschwommenen nachzuspringen, außer *Brinhild*, ihre liebste Gespielin, die nicht säumte in den bodenlosen Mälstrom sich zu stürzen, gleiches Schicksal mit ihrem geliebten Fräulein erwartend. Aber sie schwamm als ein leichter Kork auf dem Wasser, und alles Bestrebens ungeachtet war sie nicht vermögend unterzutauchen.

Hier war kein anderer Rath, als dem Könige die traurige Begebenheit mit seiner Tochter zu hinterbringen. Wehklagend begegneten ihm die zagenden Dirnen, da er eben mit seinen Jägern zu Walde zog. Der König zerriß sein Kleid vor Betrübniß und Entsetzen, nahm die goldne Krone vom Haupte, verhüllte sein Angesicht mit dem Purpurmantel, weinte und stöhnte laut über den Verlust der schönen *Emma*.

Nachdem er der Vaterliebe den ersten Thränenzoll entrichtet hatte, stärkte er seinen Muth und eilte das Abenteuer am Wasserfalle selbst zu beschauen. Aber der angenehme Zauber war verschwunden, die rohe Natur stand wieder da in ihrer vorigen Wildheit, da war keine Grotte, kein Marmorbad, kein Rosengehege, keine Jasminlaube. Dem guten König ahndete zum Glück nichts von einer Entführung seiner Toch-

ter durch irgend einem fremden Ritter, denn Entführungen waren damals noch nicht Sitte im Lande; also erprofte er von den Dirnen weder durch Drohungen noch Folter ein Geständniß von dem plötzlichen Verschwinden der Prinzessin, das glaubwürdiger gewesen wäre als die Wahrheit. Vielmehr nahm er ihren Bericht auf Treu und Glauben an, und meinte, Thor oder Wodan, oder sonst einer der Götter sey bei dieser wunderbaren Begebenheit mit im Spiel gewesen, setzte darauf die Jagdparthie fort und tröstete sich bald über seinen Verlust; denn die Erdenkönige fühlen eigentlich keinen Kummer, als den Verlust ihrer Krone.

Unterdessen befand sich die liebreizende Emma in den Armen ihres geistigen Liebhabers nicht übel. Meister Schwimmart hatte sie durch das Gaukelspiel einer theatermäßigen Versenkung nur den Augen ihres Gefolges entzogen, und führte sie durch einen unterirdischen Weg in einen prächtigen Pallast, mit welchem die väterliche Residenz in keine Vergleichung kam. Als sich die Lebensgeister der Prinzessin wieder erhohlet hatten, befand sie sich auf einem gemächlichen Sopha, angethan mit einem Gewand von rosenfarbenem Atlas, und mit einem jungfräulichen Gürtel von himmelblauer Seide, der aus der Garderobe der Liebesgöttin entwendet zu seyn schien. Ein junger Mann von anlockender Physiognomie lag zu ihren Füßen, und that ihr mit dem wärmsten Gefühl das

Geständniß der Liebe, welches sie mit schamhaftem Erröthen annahm. Der entzückte Gnom unterrichtete sie hierauf von seinem Stand und seiner Herkunft, von den unterirdischen Staaten, die er beherrschte, führte sie durch die Zimmer und Säle des Schlosses, und zeigte ihr alle Pracht und Reichthum desselben. Ein herrlicher Lustgarten umgab das Schloß von drei Seiten, der mit seinen Blumenstücken und Nasenplätzen, auf deren grüner Fläche ein kühler Schatten schwamm, dem Fräulein vornehmlich zu behagen schien. Alle Obstbäume trugen purpurrothe mit Gold gesprengte oder zur Hälfte übergüldete Äpfel, dergleichen weder Hirschfelds Gartenkunst noch sonst ein Gartengenie heutzutage der Natur abzulocken vermag. Das Gebüsch war mit Sangvögeln angefüllt, die ihre hundertstimmigen Symphonien hervortönten. In den traulichen Bogengängen lustwandelte das empfindsame Paar, sah zu Zeiten in den Mond, oder der Gnom parentirte einer am Busen seiner Geliebten welkenden Blume. Sein Blick hing an ihren Lippen und sein Ohr trank gierig die sanften Töne aus ihrem melodischen Munde; jedes Wort ging ihm glatt ein wie Honigseim; in einem Aeonenlangen Leben hatte er dergleichen selige Stunden noch nie genossen, als ihm jetzt die erste Liebe gab.

Nicht gleiches Wonnegefühl empfand die reizende Emma in ihrem Busen. Ein gewisser Trüb-

sinn hing über ihre Stirn, sanfte Schwermuth und zärtliches Hinschmachten, welches der weiblichen Gestalt so viel Zauberreiz mittheilt, veroffenbarten allgenugsam, daß geheime Wünsche in ihrem Herzen verborgen lagen, die nicht völlig mit den seinigen sympathisieten. Er machte gar bald diese Entdeckung, und bestrebte sich durch tausend Liebkosungen diese Wolken zu zerstreuen und die Schöne aufzuheitern; wiewohl vergebens. Der Mensch, dachte er bei sich selbst, ist ein geselliges Thier wie die Biene und die Ameise; der schönen Sterblichen gebrichts an Unterhaltung. Mann und Weib mag wohl in die Länge eine todte Gesellschaft seyn. Wem soll sich Madame mittheilen? für wen ihren Puz ordnen? mit wem darüber zu Rathe gehen, und was soll ihre Eitelkeit nähren? Konnts doch das erste Weib in Edens Gefilden nicht lange mit ihrem ernsthaften Konforten aushalten, und wählte darum die Schlange zur Vertrauten. Flugs ging er hinaus ins Feld, zog auf einem Acker ein Duzend Rüben aus, legte sie in einen zierlich geflochtenen Deckelkorb und brachte diesen der schönen Emma, die melancholisch einsam in der beschatteten Laube eine Rose entblätterte. Schönste der Erdentöchter, redete sie der Gnom an, verbanne allen Trübsinn aus deiner Seele, und öffne dein Herz der geselligen Freude; du sollst nicht mehr die Einsamtraurende in meiner Wohnung seyn. In diesem Korbe ist alles, was du bedarfst, die-

sen Aufenthalt dir angenehm zu machen. Nimm den kleinen buntgeschälten Stab, und gieb durch die Berührung mit demselben den Erdgewächsen im Korbe die Gestalten, welche dir gefallen.

Hierauf verließ er die Prinzessin, und sie weilte keinen Augenblick, mit dem Zauberstabe laut Instruktion zu verfahren, nachdem sie den Deckelkorb eröffnet hatte. Brinhild, rief sie, liebe Brinhild erscheine! und Brinhild lag zu ihren Füßen, umfasste die Knie ihrer Gebieterin, und benegte ihren Schooß mit Freudenzähren, liebkost ihr freundlich, wie sie sonst zu thun pflegte. Die Täuschung war so vollkommen, daß Fräulein Emma selbst nicht wußte, wie sie mit ihrer Schöpfung dran war; ob sie die wahre Brinhild hergezaubert hatte, oder ob ein Blendwerk das Auge betrog. Sie überließ sich indessen ganz den Empfindungen der Freude, ihre liebste Gespielin um sich zu haben, lustwandelte mit ihr Hand in Hand im Garten umher, ließ ihr dessen herrliche Anlagen bewundern, und pflückte ihr goldgesprengte Äpfel von den Bäumen. Hierauf führte sie ihre Freundin durch alle Zimmer im Pallast bis in die Kleiderkammer, wo der weibliche Kontemplationsgeist so viel Nahrung fand, daß sie bis zu Sonnenuntergang darin verweilten. Alle Schleier, Gürtel, Dhrenspangen u. s. w. wurden gemustert und anprobiert. Die untergeschobene Brinhild wußte sich dabei so gut zu benehmen, und zeigte soviel Geschmack in der Wahl und Anordnung des

weiblichen Puges, daß, wenn sie ihrer Natur und Wesen nach nichts als eine Rübe war, ihr wenigstens niemand den Ruhm absprechen konnte, die Krone ihres Geschlechts zu seyn.

Der spärende Gnom war entzückt über den Tiefblick, den er in das weibliche Herz gethan zu haben vermeinte, und freute sich über den guten Fortgang in der Menschenkunde. Die schöne Emma dünkte ihm jetzt schöner, freundlicher und heiterer zu seyn als jemals. Sie unterließ nicht ihren ganzen Rübenvorrath mit dem Zauberstabe zu beleben, gab ihnen die Gestalt der Jungfrauen, die ihr vordem aufzuwarten pflegten, und weil noch zwei Rüben übrig waren, bildete sie die eine zu einer Cyperlase um, so schön und zuthätig als weiland Fräulein Rosarens Murner\*) war, und aus der andern schuf sie einen niedlichen hüpfenden Beni. Sie richtete nun ihren Hofstaat wieder an, theilte einer jeden der aufwartenden Dirnen ein gewisses Geschäfte zu, und nie wurde eine Herrschaft besser bedienet. Das Gesinde kam ihren Wünschen zuvor, gehorchte auf den Wink und vollstreckte ihre Befehle ohne den mindesten Widerspruch. Einige Wochen lang genoß sie die Wonne des gesellschaftlichen Vergnügens ungestört, Reichen-

\*) Anspielung auf Zacharia's komisches Heldengedicht, Murner in der Hölle.

tänze, Sang und Saitenspiel wechselten in dem Harem des Gnomen vom Morgen bis zum Abend, nur merkte das Fräulein nach Verlauf einiger Zeit, daß die frische Gesichtsfarbe ihrer Gesellschafterinnen etwas abbleichte, der Spiegel im Marmorsaal ließ ihr zuerst bemerken, daß sie allein wie eine Rose aus der Knospe frisch hervorbüdete, da die geliebte Brinbild und die übrigen Jungfrauen welkenden Blumen gleichen; gleichwohl versicherten sie alle, daß sie sich wohl befänden, und der freigebige Gnome ließ sie an seiner Tafel auch keinen Mangel leiden. Dennoch zehrten sie sichtbarlich ab, Leben und Thätigkeit schwand von Tage zu Tage mehr dahin, und alles Jugendfeuer erlosch.

Als die Prinzessin an einem heitern Morgen, durch gesunden Schlaf gestärkt, fröhlich ins Gesellschaftszimmer trat, wie schauderte sie zurück, da ihr ein Haufen eingeschrumpfter Matronen an Stäben und Krücken entgegen zitterte, mit Dumpf und Keuchhusten beladen, unermögend sich aufrecht zu erhalten. Der schäkernde Beni hatte alle viere von sich gestreckt, und der schmeichelnde Cyper konnte sich vor Kraftlosigkeit kaum noch regen und bewegen. Bestürzt eilte die Prinzessin aus dem Zimmer, der schaudervollen Gesellschaft zu entfliehen, trat heraus auf den Söller des Portals und rief laut den Gnomen, welcher alsbald in demüthiger Stellung auf ihr Geheiß erschien. Boshafter Geist, redete sie ihn



zornmüthig an, warum mißgönntst du mir die einzige Freude meines harmvollen Lebens, die Schattengesellschaft meiner ehemaligen Gespielinnen? ist diese Einöde nicht genug mich zu quälen, willst du sie noch in ein Spital verwandeln? Augenblicklich gieb meinen Dirnen Jugend und Wohlgestalt wieder, oder Haß und Verachtung soll deinen Frevel rächen. Schönste der Erdentöchter, gegenredete der Gnom, zürne nicht über die Gebühr! alles, was in meiner Gewalt ist, steht in deiner Hand; aber das Unmögliche fordere nicht von mir. Die Kräfte der Natur gehorchen mir, doch vermag ich nichts gegen ihre unwandelbaren Gesetze. So lange vegetirende Kraft in den Rüben war, konnte der magische Stab ihr Pflanzenleben nach deinem Gefallen verwandeln; aber ihre Säfte sind nun vertrocknet, und ihr Wesen neigt sich nach der Zerstörung hin; denn der belebende Elementargeist ist verraucht. Jedoch das soll dich nicht kümmern, Geliebte, ein frischgefüllter Deckelforb kann den Schaden leicht ersetzen; du wirst daraus alle die Gestalten wieder hervorrufen, die du begehrest. Gieb jetzt der Mutter Natur ihre Geschenke zurück, die dich so angenehm unterhalten haben; auf dem großen Nasenplatze im Garten wirst du bessere Gesellschaft finden. Der Gnom entfernte sich darauf, und Fräulein Emma nahm ihren buntgeschälten Stab zur Hand, berührte damit die gerunzelten Weiber, las die eingeschrumpften Rüben

zusammen, und that damit was Kinder, die eines Spielzeugs, oder auch Fürsten, die ihrer Favoriten müde sind, zu thun pflegen; sie warf den Plunder ins Kehricht, und dachte nicht mehr daran.

Leichtfüßig hüpfte sie nun über die grünen Matten dahin, den frisch gefüllten Deckelkorb in Empfang zu nehmen, den sie gleichwohl nirgends fand. Sie ging den Garten auf und nieder, spekulierte fleißig umher, aber es wollte kein Korb zum Vorschein kommen. Am Traubengeländer kam ihr der Gnom entgegen mit so sichtbarer Verlegenheit, daß sie seine Bestürzung schon von ferne wahrnahm. Du hast mich getäuscht, sprach sie, wo ist der Deckelkorb geblieben? Ich suche ihn schon seit einer Stunde vergebens. Holde Gebieterin meines Herzens, antwortete der Geist, wirst du mir meinen Unbedacht verzeihen? Ich versprach mehr als ich geben konnte, ich habe das Land durchzogen Rüben aufzusuchen, aber sie sind längst geerntet und welken in dumpfigen Kellern. Die Fluren trauern, unten im Thale ist Winter, nur deine Gegenwart hat den Frühling an diesen Felsen gefesselt, und unter deinem Fußtritt sprossen Blumen hervor. Harre nur drei Mondenwechsel in Geduld aus, dann soll dir's nie an Gelegenheit gebrechen mit deinen Puppen zu spielen. Ehe noch der beredsame Gnom mit dieser Rede zu Ende war, drehete ihm seine Schöne unwillig den Rücken zu und begab sich in ihr Kloset, ohne

ihn einer Antwort zu würdigen. Er aber hob sich von dannen in die nächste Marktstadt innerhalb seines Gebietes, kaufte, als ein Pächter gestaltet, einen Esel, den er mit schweren Säcken Sämerei belud, womit er einen ganzen Morgen Landes besäete. Dabei bestellte er einen seiner dienstbaren Geister als Hüter, dem er aufgab, ein unterirdisches Feuer anzuschüren, um die Saat von unten herauf mit linder Wärme zu treiben, wie Ananaspflanzen in einem Lohkasten.

Die Rübensaat schoß lustig auf, und versprach in kurzer Zeit eine reiche Ernte, Fräulein Emma ging täglich hinaus auf ihr Ackerfeld, welches zu besehen sie mehr lüftete als die goldnen Äpfel, die aus dem Garten der Hesperiden in den ihrigen verpflanzt zu seyn schienen. Aber Spleen und Mißmuth trübte ihre Kornblumenfarbenen Augen. Sie weilte am liebsten in einem düstern melancholischen Tannenwäldchen, am Rande eines Quellbaches, der sein silberhelles Gewässer ins Thal rauschen ließ, und warf Blumen hinein, die in den Obergund hinabflossen, und daß diese melancholische Zeitkürzung auf geheimen Liebesgram deute, wissen alle, die sich auf die Symbolik der Liebe verstehen.

Der Gnom sah wohl, daß bei dem sorgfältigsten Bestreben durch tausend kleine Gefälligkeiten sich in der schönen Emma Herz zu stehlen, ihr keine Liebe abzugewinnen war. Demungeachtet ermü-

bete seine hartnäckige Geduld nicht durch die pünktlichste Erfüllung ihrer Wünsche sie auszuharren, und ihren spröden Sinn zu überwinden. Seine gänzliche Unerfahrenheit in der Liebe bildete ihm ein, die Schwierigkeiten, die sich seinem Verlangen entgegenstellten, möchten wohl in den Roman irdischer Liebe gehören; denn er bemerkte sehr fein und richtig, daß dieser Widerstand auch einen gewissen Reiz habe, und sehr geschickt sey, den zu hoffenden Triumph dereinst desto mehr zu verherrlichen. Aber der Neuling in der Menschenkunde hatte keine Gedanken von der wahren Ursache dieser Widerspenstigkeit seiner Herzensgebieterin; er nahm als etwas ausgemachtes an, daß ihr Herz so frei und unbefangen sey als das seine, und war der Meinung, dieses noch unberührte Grundstück gehöre nach allen Rechten ihm als dem ersten Besiznehmer zu.

Doch das war ein großer Irrthum. Ein junger Grenznachbar an den Gestaden der Oder, Fürst Ratibor, hatte den süßen Minnetrieb in dem Herzen der holden Emma bereits angefaßt und zur Ausbeute ihre erste Liebe davongetragen, welche, wie behauptet wird, unzerstörbarer seyn soll, als das Grundwesen der vier Elemente. Schon sah das glückliche Paar dem Tage der Vollziehung ihrer Gelübde entgegen, da die Braut mit einemmal verschwand. Diese peinliche Nachricht verwandelte den liebenden Ratibor in einen rasenden Roland. Er verließ sei-

ne Residenz, zog menschenscheu in einsamen Wäldern umher, klagte den Felsen sein Unglück, und trieb alle den Unfug eines modernen Romanhelden, den der böshafte Amor schikanirt. Die treue Emma seufzte unterdessen ihren geheimen Gram in dem anmuthigen Gefängniß aus, verschloß aber ihre Herzgefühle so fest in ihren Busen, daß der spähende Gnom nicht enträthseln konnte, was für Empfindungen sich darin regten. Lange schon hatte sie darauf gefonnen, wie sie ihn überlisten und der lästigen Gefangenschaft enttrinnen möchte. Nach mancher durchwachten Nacht sann sie endlich einen Plan aus, der des Versuchs würdig schien, ihn auszuführen.

Der Lenz kehrte in die gebirgischen Thäler zurück, der Gnom ließ das unterirdische Feuer in seinem Triebhaus abgehen, und die Rüben, die durch den Einfluß des Winters in ihrem Wachsthum nicht waren gehindert worden, gediehen zur Reife. Die schlaue Emma zog täglich einige davon aus und machte damit Versuche, ihnen allerlei beliebige Gestalten zu geben, dem Anschein nach sich damit zu belustigen; aber ihre Absicht ging weiter. Sie ließ eines Tages eine kleine Rübe zur Biene werden, um sie abzuschicken, Kundschaft von ihrem Geliebten einzuziehen: Fleuch, liebes Bienchen, gegen Aufgang, sprach sie, zu Ratibor dem Fürsten des Landes, und sumse ihm sanft ins Ohr, daß Emma noch für ihn lebt,

aber eine Sklavin ist des Fürsten der Gnomen, der das Gebirge bewohnt. Verlier kein Wort von diesem Grusse, und bring mir Botschaft von seiner Liebe. Die Biene flog alsbald von dem Finger ihrer Gebieterin wohin sie beordert war; aber kaum hatte sie ihren Flug begonnen, so stach eine gierige Schwalbe auf sie herab, und verschlang zum großen Leidwesen des Fräuleins die Botschafterin der Liebe mit allen Depeschen. Darauf formte sie vermöge des wunderbaren Stabes eine Grille, lehrte ihr gleichen Spruch und Gruß: hüpf, kleine Grille, über das Gebirge zu Ratibor dem Fürsten des Landes, und zirpe ihm ins Ohr, die getreue Emma begehre Entledigung ihrer Banden durch seinen starken Arm. Die Grille flog und hüpfte so schnell sie konnte, auszurichten was ihr befohlen war; aber ein langbeiniger Storch lustwandelte eben an dem Wege, darauf die Zirpe zog, erfaßte sie mit seinem langen Schnabel und begrub sie in das Verließ seines weiten Kropfes.

Diese mißlungenen Versuche schreckten die entschlossene Emma nicht ab einen neuen zu wagen, sie gab der dritten Rube die Gestalt einer Elster: schwanke hin, beredsamer Vogel, sprach sie, von Baum zu Baum, bis du gelangest zu Ratibor meinem Sponsen, sag ihm an meine Gefangenschaft, und gib ihm Bescheid, daß er meiner harre mit Ross und Mann, den dritten Tag von heute, an der Grenze des Gebirges im Maienthale, bereit den Flüchtling

aufzunehmen, der seine Ketten zu zerbrechen wagt und Schutz von ihm begehrt. Die zwiefarbige Aglaster gehorchte, flatterte von einem Ruheplatze zum andern, und die sorgsame Emma begleitete ihren Flug so weit das Auge trug. Der harmvolle Rattibor irrete noch immer melancholisch in den Wäldern herum; die Rückkehr des Lenzes und die wieder auflebende Natur hatten seinen Kummer nur gemehret. Er saß unter einer schattenreichen Eiche, dachte an seine Prinzessin, und er seufzte laut: Emma! Als bald gab das vielstimmige Echo ihm diesen geliebten Namen schmeichelhaft zurück; aber zugleich rief auch eine unbekannte Stimme den seinen aus. Er horchte hoch auf, sahe niemand, währte eine Täuschung und hörte den nämlichen Ruf wiederholen. Kurz darauf erblickte er eine Elster, die auf den Zweigen hin und wieder flog und ward inne, daß der gelehrige Vogel ihn beim Namen rief. Armer Schwärzer, sprach er, wer hat dich gelehrt diesen Namen auszusprechen, der einem Unglücklichen zugehört, welcher wünscht von der Erde vertilgt zu seyn wie sein Gedächtniß? Hierauf faßt er wüthig einen Stein und wollt' ihn nach dem Vogel schleudern, als dieser den Namen Emma hören ließ. Dieser Talisman entkräftete den Arm des Prinzen, frohes Entzücken durchschauerte alle seine Glieder, und in seiner Seele bebt' es leise nach, Emma! Aber der Sprecher auf dem Baume begann mit der dem

Eistergeschlechte eignen Wohlredenheit den Spruch, der ihm gelehrt war. Fürst Natibor vernahm nicht sobald diese fröhliche Botschaft, so wards hell in seiner Seele; der tödtliche Gram, der die Sinne umnebelt und die Federkraft der Nerven erschlafft hatte, verschwand; er kam wieder zu Gefühl und Besinnung, und forschte mit Fleiß von der Glückverkünderin nach den Schicksalen der holden Emma; aber die gesprächige Eister konnte nichts als mechanisch ihre Lektion ohne Aufhören wiederholen, und flatterte davon. Schnellfüßig wie Hasael, eilte der auflebende Waldmisanthrop zu seinem Hoflager zurück, rüstete eilig das Geschwader der Reifigen, saß auf und zog mit ihnen hin ans Vorgebirge seiner guten Hoffnung, das Abenteuer zu bestehen.

Fräulein Emma hatte unterdessen mit weiblicher Schlaueit alles vorbereitet ihr Vorhaben auszuführen. Sie ließ ab den duldsamen Gnomen mit tödtendem Kaitzinn zu quälen, ihr Auge sprach Hoffnung, und ihr spröder Sinn schien beugsamer zu werden. Solche glückliche Aspekten läßt ein seufzender Liebhaber nicht leicht ungenutzt; der geistige Philogyn empfand vermöge seiner geistigen Empfindsamkeit gar bald diese scheinbare Sinnesänderung der holden Spröden. Ein holdseliger Blick, eine freundliche Miene, ein bedeutsames Lächeln setzten sein entzündbares Wesen in volle Flammen, wie elektrische Funken einen Löffel voll Weingeist. Er wurde drei-



ster, erneuerte sein Liebesgewerbe, das lange geruhet hatte, bat um Erhörung und wurde nicht zurückgewiesen. Die Präliminarien waren so gut als unterzeichnet; das Fräulein begehrte nur jungfräulichen Wohlstands halber noch einen Tag Bedenkzeit, welchen ihr der wonnetrunkene Gnom bereitwillig zugestand.

Den folgenden Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, trat die schöne Emma geschmückt wie eine Braut hervor, mit allem Geschmeide belastet, das sie in ihrem Schmuckkästlein gefunden hatte. Ihr blondes Haar war in einen Knoten geschürzt, welchen eine Myrtenkrone überschattete; der Besatz ihres Kleides flinkerte von Juwelen, und da ihr der harrende Gnom auf der großen Terrasse im Lustgarten entgegenwandelte, bedeckte sie züchtiglich mit dem Ende des Schleiers ihr schamhaftes Angesicht. Himmlisches Mädchen, stammelte er ihr entgegen, laß mich die Seligkeit der Liebe aus deinen Augen trinken, und weigere mir nicht länger den bejahenden Blick, der mich zum glücklichsten Wesen macht, das jemals die rothe Morgensonne bestrahlt hat! Hierauf wollte er ihr Antlitz enthüllen, um sein Glück aus ihren Augen zu lesen; denn er erdreistete sich nicht ein mündliches Geständniß von ihr zu erpressen. Das Fräulein aber machte ihre Schleierwolke noch dichter um sich her, und gegenredete gar bescheidenlich also: vermag eine Sterbliche dir zu widerstehen, Gebieter mei-

nes Herzens? Deine Standhaftigkeit hat obgesiegt. Nimm dies Geständniß von meinen Lippen; aber laß mein Erröthen und meine Zähren diesen Schleier auflassen. Warum Zähren, o Geliebte? fiel der beunruhigte Geist ihr ein, jede deiner Zähren fällt wie ein brennender Naphttropfen mir aufs Herz, ich heische Lieb' um Liebe und will nicht Aufopferung. Ach, erwiderte Emma, warum mißdeutest du meine Thränen? mein Herz lohnt deiner Zärtlichkeit; aber hange Ahndung zerreißt meine Seele. Das Weib hat nicht stets die Reize einer Geliebten; Du alterst nimmer; aber irdische Schönheit ist eine Blume, die bald dahin welkt. Woran soll ich erkennen, daß du der zärtliche, liebevolle, gefällige, duldsame Gemahl seyn werdest, wie du als Liebhaber warest? Er antwortete: fordere einen Beweis meiner Treue, oder des Gehorsams in Ausrichtung deiner Befehle; oder stelle meine Geduld auf die Probe, und urtheile daraus von der Stärke meiner unwandelbaren Liebe. Es sey also! beschloß die schlaue Emma, ich heische nur einen Beweis deiner Gefälligkeit. Gehe hin und zähle die Rüben alle auf dem Acker; mein Hochzeittag soll nicht ohne Zeugen seyn, ich will sie beleben, damit sie mir zu Kränzelungsfrauen dienen; aber hüte dich mich zu täuschen und verzähle dich nicht um eine, denn das ist die Probe, woran ich deine Treue prüfen will.

So ungern sich der Gnom in diesem Augenblick von seiner reizenden Braut schied, so gehorchte er doch sonder Verzug, machte sich rasch an sein Geschäft und hüpfte so hurtig unter den Rüben herum, wie ein französischer Lazaretharzt unter den Kranken, die er auf den Kirchhof zu spediren hat. Er war durch diese Geschäftigkeit mit seinem Additions-exempel bald zu Stande; doch um der Sache recht gewiß zu seyn, wiederholte er die Operation nochmals, und fand zu seinem Verdruß einen Varianten in der Rechnung, welcher ihn nöthigte zum drittenmal den Rübenpöbel durchzumustern. Aber auch diesmal ergab sich eine neue Differenz und das war eben nicht zu verwundern; ein schöner Mädchenkopf kann den besten arithmetischen Hirnkasten verwirren, und selbst dem infallibeln Kästner solts ehemals unter gleichen Umständen oft begegnet seyn, sich verrechnet zu haben.

Die verschmigte Emma hatte ihren Getreuen nicht sodald aus den Augen verloren, als sie zur Flucht Anstalt machte. Sie hielt eine saftvolle wohlgenährte Rube in Bereitschaft, welche sie flugs in ein muthiges Ross mit Sattel und Zeug umwandelte. Rasch schwang sie sich in den Sattel, flog über die Heiden und Steppen des Gebirges dahin, und der flüchtige Pegasus wiegte sie, ohne zu straucheln, auf seinem sanften Rücken hinab ins Maienthal, wo sie dem geliebten Ratibor, der der Kommenden ängstlich entgegen harrete, sich fröhlich in die Arme warf.

Der geschäftige Gnom hatte sich indessen so in seine Zahlen vertieft, daß er von dem, was um und neben ihm geschah, so wenig wußte, als der calculirende Newton von dem geräuschvollen Siegsgepränge der Blendheimer Schlacht, das unter seinem Fenster vorüberzog. Nach langer Müh' und Anstrengung seiner Geisteskraft wars ihm endlich gelungen, die wahre Zahl aller Rüben auf dem Ackerfelde, klein und groß mit eingerechnet, gefunden zu haben. Er eilte nun froh zurück, sie seiner Herzensgebietetin gewissenhaft zu berechnen, und durch die pünktliche Erfüllung ihrer Befehle sie zu überzeugen, daß er der gefälligste und unterwürfigste Gemahl seyn werde, den jemals Phantasie und Caprise einer Adamstochter beherrscht hat. Mit Selbstzufriedenheit trat er auf den Rasenplatz; aber da fand er nicht was er suchte; er lief durch die bedeckten Lauben und Gänge, auch da war nicht was er begehrte; er kam in den Pallast, durchspähete alle Winkel desselben, rief den holden Namen Emma aus, den ihm die einsamen Hallen zurücktönten, begehrte einen Laut von dem geliebten Munde; doch da war weder Stimme noch Rede. Das fiel ihm auf, er merkte Unrath; flugs warf er das schwerfällige Phanthom der Verkörperung ab, wie ein träger Rathsherr seinen Schlafrock, wenn vom Thurme der Feuerwächter Lärm bläßt, schwang sich hoch in die Luft und sahe den geliebten Flüchtling in der Ferne, als eben der rasche Gaul über die Grenze

setzte. Wüthend ballte der ergrimnte Geist ein paar friedlich vorüberziehende Wolken zusammen und schleuderte einen kräftigen Blitz der Fliehenden nach, der eine tausendjährige Grenzeiche zersplitterte; aber jenseit derselben war des Gnomen Rache unkräftig, und die Donnerwolke zerfloß in einen sanften Heiderauch.

Nachdem er die obern Lustregionen verzweiflungsvoll durchkreuzet, seine unglückliche Liebe den vier Winden geklagt und seine stürmende Leidenschaft ausgestobt hatte, kehrte er trübsinnig in den Pallast zurück, schlich durch alle Gemächer und erfüllte sie mit Seufzen und Stöhnen. Nachher besuchte er noch einmal den Lustgarten, doch diese ganze Zauberschöpfung hatte keinen Reiz mehr für ihn; ein einziger Fußtapfen der geliebten Ungetreuen in den Sand gedrückt, welchen er bemerkte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit mehr als die goldnen Äpfel an den Bäumen, und die buntfarbige musaische Ausfüllung der Buchsbaumschnörkel auf den Blumenstücken. Die Ideen des wonniglichen Genusses erwachten wieder an jedem Plage; wo sie vormals ging und stand, wo sie Blumen gepflückt oder ausgezupft, wo er sie oft unsichtbar belauscht, oft, mit der körperlichen Hülle umgeben, trauliche Unterredung mit ihr gepflogen hatte; Alles das würgte und knotete ihn so zusammen, preßt und drückte ihn dergestalt auf die Zirbeldrüse, daß er unter der Last seiner Gefühle in dumpfes Hinbrüten versank. Bald hernach brach sein Un-

muth in gräßliche Verwünschungen aus, nachdem er seiner ersten Liebe eine stattliche Parentation gehalten, und er vermaß sich höchlich der Menschenkenntniß ganz zu entsagen, und von diesem argen betrüghchen Geschlechte fürhin keine weitere Kunde zu nehmen. In dieser Entschließung stampfte er dreimal auf die Erde, und der ganze Zauberpallast mit all' seiner Herrlichkeit kehrte in sein ursprüngliches Nichts zurück. Der Abgrund aber sperrte seinen weiten Rachen auf, und der Gnom fuhr hinab in die Tiefe bis an die entgegengesetzte Grenze seines Gebietes, in den Mittelpunkt der Erde, und nahm Spleen und Menschenhaß mit dahin.

Während dieser Katastrophe im Gebirge, war Fürst Ratibor geschäftig, die herrliche Beute seiner Begegerung in Sicherheit zu bringen, führte die schöne Emma mit triumphalischem Pomp an den Hof ihres Vaters zurück, vollzog daselbst seine Vermählung, theilte mit ihr den Thron seines Erbes und erbaute die Stadt Ratibor, die noch seinen Namen trägt bis auf diesen Tag. Das sonderbare Abenteuer der Prinzessin, das ihr auf dem Riesengebirge begegnet war, ihre kühne Flucht und glückliche Enttinnung wurde das Märchen des Landes, pflanzte sich von Geschlechte zu Geschlechte fort bis in die entferntesten Zeiten, und die schlesischen Damen nebst ihren Nachbarinnen zur Rechten und Linken, und vom Aufgang zum Niedergang, fanden so vielen Geschmack

daran, daß sie das Stratagem der schlauen Emma noch oft benutzen, und den unbehäglichen Ehekonforten wegschicken Rüben zu zählen, wenn sie den Buhlen beschieden haben. Und die Einwohner der umliegenden Gegenden, die den Nachbar Berggeist bei seinem Geifternamen nicht zu nennen wußten, legten ihm einen Spottnamen auf, riefen ihn Rübenzähler, oder kurzweg R ü b e z a h l.

---

---

### Zweite Legende.

---

Die Mutter Erde war also von jeher der Zufluchtsort, wohin sich gestörte Liebe barg. Die unglücklichen Wichte unter den Adamskindern, welche Wunsch und Hoffnung täuscht, öffnen sich unter solchen Umständen den Weg dahin durch Strick und Doldh, durch Blei und Gift, durch Darrsucht und Bluthusten, oder sonst auf eine unbequeme Art. Aber die Geister bedürfen solcher Umständlichkeiten nicht, und genießen überdies des Vortheils, daß sie nach Belieben in die Oberwelt zurückkehren können, wenn sie ausgetrozt, oder ihre Leidenschaft ausgetobet haben, da den Sterblichen der Weg zur Rückkehr auf ewig verschlossen ist. Der unmuthsvolle Gnom verließ die Oberwelt mit dem Entschluß, nie wieder das Tageslicht zu schauen; doch die wohlthätige Zeit verwischte nach und nach die Eindrücke seines Grams; gleichwohl erforderte diese langwierige Operation einen Zeitraum von neunhundert und neun und neunzig Jahren, ehe die alte Wunde ausheilte. Endlich



da ihn die Beschwerde der Langeweile drückte und er einmal sehr übel aufgeräumt war, brachte sein Favorit und Hoffschalksnarr in der Unterwelt, ein drolliger Kobolt, eine Lustparthie aufs Riesengebirge in Vorschlag, welchen Seine Herrlichkeit zu genehmigen nicht ermangelte. Es brauchte nicht mehr als den Zeitblick einer Minute, so war die weite Reise vollendet, und er befand sich mitten auf dem großen Rasenplage seines ehemaligen Lustgartens, dem er nebst dem übrigen Zubehör die vorige Gestalt gab; doch blieb alles für menschliche Augen verborgen: die Wanderer, die übers Gebirge zogen, sahen nichts als eine fürchterliche Wildniß. Der Anblick dieser Gegenstände, die er in der ehemaligen Liebesepoche in einem rosenfarbenen Lichte schimmern sah, erneuerte alle Ideen der verjährten Liebchaft, und ihm dünkte, die Geschichte mit der schönen Emma sey erst seit ehegestern vorgefallen, ihr Bild schwebte ihm noch so deutlich vor, als stünd' sie neben ihm. Aber die Erinnerung, wie sie ihn überlistet und hintergangen hatte, machte seinen Groll gegen die ganze Menschheit wieder rege. Unseliges Erdengewürm, rief er aus, indem er aufschaute, und vom hohen Gebirge die Thürme der Kirchen und Klöster in Städten und Flecken erblickte, du treibst, sehe ich, dein Wesen noch immer unten im Thale. Hast mich bas geäfft durch Tücke und Ränke, sollst mir nun büßen; will dich auch hegen und wohl plagen, daß dir soll

hange werden vor dem Treiben des Geistes im Gebirge.

Kaum hatte er dies Wort gesagt, so vernahm er in der Ferne Menschenstimmen. Drei junge Gesellschaften wanderten durchs Gebirge, und der keckste unter ihnen rief ohne Unterlaß: Rübezahl komm herab! Rübezahl, Mädchendieb! Von undenklichen Jahren her hatte die Pasterchronik die Liebesgeschichte des Berggeistes in mündlichen Ueberlieferungen getreulich aufbewahrt, sie wie gewöhnlich mit lügenhaften Zusätzen vermehrt, und jeder Reisende, der das Riesengebirge betrat, unterhielt sich mit seinem Gefährten von den Abenteuern desselben. Man trug sich mit unzähligen Spukhistörchen, die sich niemals begeben hatten, machte damit zaghafte Wanderer zu fürchten, und die starken Geister, Wislinge und Philosophen, die am hellen Tage und in zahlreicher Gesellschaft keine Gespenster glauben und sich darüber lustig machen, pflegten aus Uebermuth oder um ihre Herzhaftigkeit zu beweisen, den Geist oft zu citiren, aus Schäkerei bei seinem Ekelnamen zu rufen, und auf ihn zu schimpfen. Man hatte nie gehört, daß dergleichen Neckereien von dem friedsamem Berggeiste wären gerüget worden, denn in den Tiefen des Abgrundes erfuhr er von diesem muthwilligen Hohn kein Wort. Destomehr war er betroffen, da er seine ganze Pasterchronik jetzt so kurz und bündig ausrufen hörte. Wie der Sturmwind fuhr er durch den dü-

stern Fichtenwald, und war schon im Begriff den armen Tropf, der sich ohne Absicht über ihn lustig gemacht hatte, zu erdroffeln, als er in dem Augenblick bedachte, daß eine so grausame Rache großes Geschrei im Lande erregen, alle Wanderer aus dem Gebirge wegbannen und ihm die Gelegenheit rauben würde, sein Spiel mit den Menschen zu treiben. Darum ließ er den Frevler nebst seinen Gefellen ruhig ihre Straße ziehen, mit dem Vorbehalt, ihm den verübten Muthwillen doch nicht ungenossen hingehen zu lassen.

Auf dem nächsten Scheidewege trennte sich der Hohnsprecher von seinen beiden Kameraden, und gelangte diesmal mit heiler Haut in Hirschberg, seiner Heimath, an. Aber der unsichtbare Geleitsmann war ihm bis zur Herberge gefolget, um ihn zu gelegener Zeit dort zu finden. Jetzt trat er seinen Rückweg ins Gebirge an, und sann auf Mittel sich zu rächen. Von ohngefähr begegnete ihm auf der Landstraße ein reicher Israelit, der nach Hirschberg wollte; da kam ihm in den Sinn diesen zum Werkzeuge seiner Rache zu gebrauchen. Also gesellte er sich zu ihm in Gestalt des losen Gefellen, der ihn gefoppt hatte, und kofete freundlich mit ihm, führt ihn unvermerkt seitab von der Straße, und da sie ins Gebüsch kamen, fiel er dem Juden mörderisch in den Bart, zausete ihn weidlich, riß ihn zu Boden, knobelte ihn und nahm ihm seinen Sackel, worin er viel Geld und Geschmeide trug. Nachdem er ihn mit Faustschlä-

gen und Fußtritten zum Balet noch gar übel traktirt hatte, ging er davon, und ließ den armen geplünderten Juden, der sich seines Lebens verzieh, halbtodt im Busche liegen.

Als sich der Israelit von seinem Schrecken erholet hatte und wieder Leben in ihm war, fing er an zu wimmern und laut um Hülfe zu rufen, denn er fürchtete in der grausenvollen Einöde zu verschmachten. Da trat ein feiner ehrbarer Mann zu ihm, dem Ansehen nach ein Bürger aus einer der umliegenden Städte, fragte nach der Ursache seines Geschreies, und wie er ihn geknebelt fand, lösete er ihm die Bände von Händen und Füßen und leistete ihm alles das, was der barmherzige Samariter im Evangelium dem Manne that, der unter die Mörder gefallen war. Nachher labt' er ihn mit einem herrlichen Schluck Kordialwasser, das er bei sich trug, führte ihn wieder auf die Landstraße, und geleitete ihn freundlich wie der Engel Raphael den jungen Tobias, bis er ihn brachte gen Hirschberg an die Thür der Herberge, dort reicht' er ihm einen Zehrpfennig und schied von ihm. Wie erstaunte der Jud, da er beim Eintritt in den Krug seinen Räuber am Zechtfisch erblickte, so frei und unbefangen als ein Mensch seyn kann, der sich keiner Uebelthat bewusst ist. Er saß hinter einem Schoppen Landwein, trieb Scherz und gute Schwänke mit andern lustigen Zechbrüdern, und neben ihm lag der nämliche Watsack, in welchen

Rübezahl den geraubten Sackel geborgen hatte. Der bestürzte Jud wußte nicht ob er seinen Augen trauen sollte, schlich sich in einen Winkel und ging mit sich selbst zu Rathe, wie er wieder zu seinem Eigenthum gelangen möchte. Es schien ihm unmöglich sich in der Person geirrt zu haben, darum dreht' er unmerklich sich zur Thür hinaus, ging zum Richter und brachte seinen Diebesgruß \*) an. — Die Hirschberger Justiz stand damals in dem Rufe, daß sie schnell und thätig sey, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, wem was zu liquidiren gab; wo sie aber ex officio ihrer Pflicht Gnüge leisten mußte, ging sie, wie anderwärts, ihren Schneckengang. Der erfahrene Israelit war mit dem gewöhnlichen Gange derselben schon bekannt; er wies den unentschlossenen Richter, der lange zögerte, die Denunciation niederzuschreiben, auf das blendende Corpus delicti, und diese güldne Hoffnung unterließ nicht einen Verhaftungsbefehl auszuwirken. Häscher bewaffneten sich mit Spießen und Stangen, umringten das Schenkhaus, griffen den unschuldigen Verbrecher und führten ihn vor die Schranken der Rathsstube, wo sich die weisen Väter indeß versammelt hatten. Wer bist du? fragte der ernsthafteste Stadtrichter, als der Inquisit hereintrat, und von wannen kommst du? Er

\*) So hieß ehemals in Gerichten die legale Anzeige eines Diebstahls.

antwortete freimüthig und unerschrocken: ich bin ein ehrlicher Schneider meines Handwerks, Benedix genannt, komme von Liebenau, und stehe hier in Arbeit bei meinem Meister.

Hast du nicht diesen Juden im Walde mörderisch überfallen, übel geschlagen, gebunden, und seines Sackels beraubt?

„Ich habe diesen Juden nie mit Augen gesehen, hab' ihn auch weder geschlagen noch gebunden, noch seines Sackels beraubt. Ich bin ein ehrlicher Zünftler und kein Straßenräuber.“

Womit kannst du deine Ehrlichkeit beweisen?

Mit meiner Kundschaft und dem Zeugniß meines guten Gewissens.

Weis' auf deine Kundschaft.

Benedix öffnete getrost den Watsack, denn er wußte wohl, daß er nichts als sein wohlervorbenes Eigenthum darin verwahrte. Doch wie er ihn ausleerte, siehe da! da klingets unter dem herausstürzenden Plunder wie Geld. Die Häscher griffen hurtig zu, störten den Kram auseinander, und zogen den schweren Sackel hervor, welchen der erfreute Jude als bald als sein Eigenthum, deductis deducendis reklamirte. Der Wicht stand da wie vom Donner gerührt, wollte vor Schrecken umsinken, ward bleich um die Nase, die Lippen bebten, die Kniee wankten, er verstummte und sprach kein Wort. Des Richters

Stirn verfinsterte sich, und eine drohende Geberde weiffagte einen strengen Bescheid.

Wie nun Böfewicht! donnerte der Stadtvogt, erfrechst du dich noch den Raub zu leugnen?

Erbarmung, gestrenger Herr Richter! winselte der Inculpate auf den Knien, mit hochaufgehobenen Händen. Alle Heiligen im Himmel ruf ich zu Zeugen an, daß ich unschuldig bin an dem Raube, weiß nicht wie des Juden Seckel in meinen Watsack gekommen ist, Gott weiß es.

Du bist überwiesen, redete der Richter fort, der Seckel zeihet dich genugsam des Verbrechens, thue Gott und der Obrigkeit die Ehre und bekenne freiwillig, ehe der Peiniger kommt, dir das Geständniß der Wahrheit abzufoltern.

Der geängstigte Benedix konnte nichts als seine Unschuld provoziren; aber er predigte tauben Ohren: man hielt ihn für einen hartnäckigen Gaubdieb, der sich nur aus der Halschlinge herausleugnen wollte. Meister Hämmerling, der fürchterliche Wahrheitsforscher, wurde hereinberufen, durch die Beredsamkeit seiner stählernen Argumente ihn zu vermögen, Gott und der Obrigkeit die Ehre anzuthun, sich um den Hals zu bekennen. Jetzt verließ den armen Wicht die standhafte Freudigkeit seines guten Gewissens, er bebte zurück vor den Qualen, die seiner warteten. Da der Peiniger im Begriff war ihm die Daumenstöcke anzulegen, bedacht' er, daß diese Operation

ihn untüchtig machen würde, jemals wieder mit Ehren die Nadel zu führen, und ehe er sein Lebenlang ein verdorbener Tropf bleiben wollte, meinte er, es sey besser, der Marter mit einemmale abzukommen, und gestand das Bubenstück ein, davon sein Herz nichts wußte. Der Kriminalprozeß wurde hierauf brevi manu abgethan, und der Inquisit, ohne daß sich das Gericht theilte, von Richter und Schöppen zum Strange verurtheilt, welcher Rechtspruch, zu Pflege prompter Justiz, und zu Ersparung der Abzugskosten, gleich Tages darauf bei frühem Morgen vollzogen werden sollte.

Alle Zuschauer, welche das hochnothpeinliche Halsgericht herbeigelockt hatte, fanden das Urtheil des wohlweisen Magistrats gerecht und billig: doch keiner rief den Richtern lautern Beifall zu als der barmherzige Samariter, der sich mit in die Kriminalstube eingedrungen hatte, und nicht satt werden konnte, die Gerechtigkeitsliebe der Herren von Hirschberg zu erheben; und in der That hatte auch niemand nähern Antheil an der Sache, als eben dieser Menschenfreund, der mit unsichtbarer Hand des Juden Seckel in des Schneiders Watsack verborgen hatte, und kein anderer als Rübezahl selbst war. Schon am frühen Morgen lauerte er am Hochgericht in Rabengestalt auf den Leichenzug, der das Opfer seiner Rache dahin begleiten sollte, und es regte sich bereits in ihm der Rabenappetit, dem neuen Ankömmling die Augen



auszuhacken; aber diesmal harrete er vergebens. Ein frommer Ordensbruder, der von dem Werthe der Bekehrungen auf dem Rabensteine ganz andere Gedanken hegte, als einige neoterische Theologen, und alle Malifikanten, die er zum Tode bereitete, mit dem Geruch der Heiligkeit zu imbibiren sich beeiferte, fand an dem unwissenden Benedix einen so rohen wüsten Klotz, daß es ihm unmöglich schien in so kurzer Zeit, als ihm zu dem Bekehrungsgeschäfte übrig blieb, einen Heiligen aus ihm zu schnizzeln; er bat deshalb das Kriminalgericht um einen dreitägigen Aufschub, den er dem frommen Magistrat nicht ohne große Mühe, und unter Androhung des Kirchenbannes, endlich abzwang. Als Rübzahl davon hörte, flog er ins Gebirge, die Zeit der Hinrichtung daselbst zu erwarten.

In diesem Zwischenraume durchstrich er nach Gewohnheit die Wälder, und erblickte auf dieser Streiferei eine junge Dirne, die sich unter einen schattenreichen Baum gelagert hatte. Ihr Haupt, auf einen schwanenweißen Arm gestützt, sank schwermüthig in den Busen hinab; ihre Kleidung war nicht kostbar, aber reinlich und der Zuschnitt daran bürgerlich. Von Zeit zu Zeit verwischte sie mit der Hand eine herabrollende Zähre von den Wangen und stöhnende Seufzer quollen aus der vollen Brust hervor. Schon ehemals hatte der Gnom die mächtigen Eindrücke jungfräulicher Zähren empfunden; auch jetzt

war er so gerührt davon, daß er von dem Gesetz, welches er sich auferlegt hatte, alle Adamskinder, die durchs Gebirge ziehen würden, zu tücken und zu quälen, die erste Ausnahme machte, die Empfindung des Mitleidens sogar als ein wohlthuend Gefühl erkannte, und Verlangen trug die Schöne zu trösten. Er gestaltete sich wieder als ein reputirlicher Bürger, trat die junge Dirne freundlich an und sprach: Mägdlein, was trauerst du hier in der Wüste so einsam? Verbehle mir nicht deinen Kummer, daß ich zusehe, wie dir zu helfen stehe.

Die Dirne, die ganz in Schwermuth verschwebt war, schreckte auf, da sie diese Stimme hörte, und erhob ihr erdwärts gesenktes Haupt. Ha, was für ein schmach tendes lasurfarbenes Augenpaar blickte da hervor, deren sanft gebrochenes Licht ein Herz von Stahl zu schmelzen fähig war! Zwei helle Thränen glänzten darin wie Karfunkeln, und das holde jungfräuliche Antlitz war mit dem Ausdruck banger Schmerzense Gefühle übergossen, wodurch die Reize des lieblichen Nonnengesichtes nur noch mehr erhoben wurden. Da sie den ehrsamem Mann vor sich stehen sah, öffnete sie ihren Purpurmund und sprach: was kummert euch mein Schmerz, guter Mann, sintemal mir nicht zu helfen ist. Ich bin eine Unglückliche, eine Mörderin, habe den Mann meines Herzens gemordet, und will abbüßen meine Schuld mit Sammer und Thränen, bis mir der Tod das Herz zerbricht.

Der ehrbare Mann staunte. Du eine Mörderin? rief er, bei diesem himmlischen Gesicht trügest du die Hölle im Herzen? Unmöglich! — Zwar die Menschen sind aller Ränke und Bosheit fähig, das weiß ich; gleichwohl ist mir dies ein Räthsel.

So will ichs euch lösen, erwiederte die trübsinnige Jungfrau, wenn ihr es zu wissen begehrt.

Er sprach: sag an!

Sie: Ich hatte einen Gespielen von Jugend an, den Sohn einer tugendsamen Wittib, meiner Nachbarin, der mich zu seinem Liebchen erkohr, als er heranwuchs. Er war so lieb und gut, so treu und bieder, liebte so standhaft und herzig, daß er mir das Herz stahl, und ich ihm ewige Treue gelobte. — Ach das Herz des lieben Jungen habe ich Natter vergiftet, hab' ihn der Tugendlehren seiner frommen Mutter vergessen gemacht, und ihn zu einer Uebelthat verleitet, wofür er das Leben verwirkt hat!

Der Gnom rief emphatisch: du?

Ja Herr, sprach sie, ich bin seine Mörderin, hab' ihn gereizt einen Straußenraub zu begehen und einen schelmischen Juden zu plündern; da haben ihn die Herren von Hirschberg gegriffen, Halsgericht über ihn gehegt, und o Herzeleid! Morgen wird er abgethan.

Und das hast Du verschuldet? frug verwundernd Rübzahl.

„Ja Herr! Ich hab's auf meinem Gewissen das junge Blut!“

Wie das?

„Er zog auf die Wanderschaft übers Gebirge, und als er beim Valet an meinem Halse hing, sprach er: fein Liebchen, bleib mir treu. Wenn der Apfelbaum zum drittenmal blühet, und die Schwalbe zu Nester trägt, kehre ich von der Wanderschaft zurück, dich heimzuholen als mein junges Weib; und das gelobt ich ihm zu werden durch einen theuern Eid. Nun blühet der Apfelbaum zum drittenmal, und die Schwalbe nistete, da kam Benedix wieder, erinnerte mich meiner Zusage und wollte mich zur Trauung führen. Ich aber neckt' und höhnt' ihn, wie die Mädchen oft den Freiern thun und sprach: dein Weib kann ich nicht werden, mein Bettlein hat für zwei nicht Raum, und du hast weder Heerd noch Obdach. Schaff dir erst blanke Waizen an, dann frage wieder zu. Der arme Junge wurde durch diese Rede sehr betrübt. Ach Klärchen! seufzt er tief, mit einer Thräne im Auge, steht dir dein Sinn nach Geld und Gut, so bist du nicht das biedere Mädchen mehr, das du vormals warest! Schlugst du nicht ein in diese Hand, da du mir deine Treue schwurest? Und was hatte ich mehr als diese Hand, dich einst damit zu nähren? Woher dein Stolz und spröder Sinn? Ach Klärchen, ich verstehe dich; ein reicher Buhler hat mir dein Herz entwendet; lohnst du mir

also, Ungetreue? Drei Jahre habe ich mit Sehnsucht und Harren traurig verlebt, habe jede Stunde gezählt bis auf diesen Tag, da ich kam dich heimzuführen. Wie leicht und rasch machte meinen Fuß Hoffnung und Freude, da ich übers Gebirge wandelte, und nun verschmähtst du mich! er bat und flehete, doch ich blieb fest auf meinem Sinn: Mein Herz verschmäht dich nicht, Benedix! antwortete ich, nur meine Hand versag ich dir vorjezt; zieh hin, erwirb dir Gut und Geld, und hast du das, so komm, dann will ich gern mein Bettlein mit dir theilen. Wohlán, sprach er mit Unmuth, du willst es so, ich gehe in die Welt, will laufen, will rennen, will betteln, stehlen, schmorgen, sorgen, und eher sollst du mich nicht wieder sehn, bis ich erlange den schónen Preis, um den ich dich erwerben muß. Leb wohl, ich fahre hin, Ade! so hab' ich ihn bethört, den armen Benedix; er ging ergrimmt davon, da verließ ihn sein guter Engel, daß er that, was nicht recht war, und was sein Herz gewiß verabscheute.

Der ehrsame Mann schüttelte den Kopf über diese Rede, und rief nach einer Pause mit nachdenklicher Miene, wunderbar! Hierauf wandte er sich zu der Dirne: warum, fragte er, erfüllst du aber hier den leeren Wald mit deinen Wehklagen, die dir und deinem Buhlen nichts nützen noch frommen können?

Lieber Herr, fiel sie ihm ein, ich war auf dem Wege nach Hirschberg, da wollte mir der Jammer

das Herz abdrücken, darum weilte ich unter diesem Baume.

Und was willst du in Hirschberg thun?

Ich will dem Blutrichter zu Fuße fallen, will mit meinem Klagegeschrei die Stadt erfüllen, und die Töchter der Stadt sollen mir wehklagen helfen, ob das die Herren erbarmen möchte, dem unschuldigen Blut das Leben zu schenken; und so mirs nicht gelingt meinen Buhlen dem schmählischen Tode zu entreißen, will ich freudig mit ihm sterben.

Der Geist wurde durch diese Rede so bewegt, daß er von Stund an seiner Rache ganz vergaß und der Trostlosen ihren Buhlen wiederzugeben beschloß. Trockne ab deine Thränen, sprach er mit theilnehmender Geberde, und laß deinen Kummer schwinden. Ehe die Sonne zu Rüste gehet, soll dein Buhle frank und frei seyn. Morgen um das erste Hahnen- geschrei sey wach und horchsam, und wenn ein Finger ans Fenster klopft, so thu' auf die Thür zu deinem Kämmerlein; denn es ist Benedix, der davor stehet. Hüte dich, ihn wieder wild zu machen durch deinen spröden Sinn. — Du sollst auch wissen, daß er das Bubenstück nicht begangen hat, dessen du ihn zeihest, und du hast es gleichfalls keine Schuld; denn er hat sich durch deinen Eigensinn zu keiner bösen That reizen lassen.

Die Dirne, verwundert über diese Rede, sah ihm starr und steif ins Gesicht, und weil darin das

Fältlein der Schälkelei oder des Trugs sich nicht veroffenbarte, gewann sie Zutrauen, ihre trübe Stirn klärte sich auf, und sie sprach mit froher Zweifelmüthigkeit: Lieber Herr, wenn ihr mein nicht spottet, und dem also ist wie ihr saget, so müßt ihr ein Seher oder der gute Engel meines Buhlen seyn, daß ihr das alles so wisset.

Sein guter Engel? versezte Rübzahl betroffen, nein der bin ich wahrlich nicht; aber ich kanns werden, und du sollsts erfahren! Ich bin ein Bürger aus Hirschberg, habe mit zu Rathe gessen, als der arme Sünder verurtheilt wurde; aber seine Unschuld ist ans Licht gebracht, fürchte nicht für sein Leben. Ich will hin, ihn seiner Banden zu entledigen, denn ich vermag viel in der Stadt. Sey gutes Muths und kehre heim in Frieden. Die Dirne machte sich alsbald auf und gehorchte, obgleich Furcht und Hoffnung in ihrer Seele kämpften.

Der ehrwürdige Pater Graurock hatte sich die drei Tage des Aufschubs blutsauer werden lassen, den Delinquenten behörig zu beschicken, um seine arme Seele der Hölle zu entreißen, der sie, seiner Meinung nach, verpfändet war von Jugend auf. Denn der gute Benedix war ein unwissender Laie, der um Nadel und Scheere ungleich bessern Bescheid wußte, als um den Rosenkranz. Den Engelgruß und das Paternoster mengt er stets durch einander, und vom Credo wußte er keine Sylbe; der eifrige

Mönch hatte alle Mühe von der Welt ihm das Letztere zu lehren, und brachte mit dieser Arbeit zwei volle Tage zu. Denn wenn er sich die Formel aufsagen ließ, und das Gedächtniß des armen Sünders auch nicht strauchelte, so unterbrach doch oft ein Gedanke an das Irdische, und der halbblaute Seufzer: ach Klärchen! die ganze Lektion. Darum fand es die religiöse Politik des frommen Bruders zuträglich, dem verlornen Schaaf die Hölle recht heiß zu machen, und das gelang ihm auch dergestalt, daß der geängstigte Benedix kalten Todesschweiß schwitzte, und zu geheiligter Freude seines Bekehrers Klärchen rein darüber vergaß. Aber die Vorstellung der angebroheten Martern in der Hölle folterten ihn so unablässig, daß er nichts als bocksfüßige gehörnte Teufel vor Augen sah, die mit Kärsten und Hacken die fasnackten Schaaren verdammter Seelen in den ungeheuren Wallfischrachen des höllischen Feuerchlundes hineintrotseten. Diesen qualvollen Zustand seines Seelenpfleglings ließ der eifrige Ordensmann in so weit sich zu Herzen gehen, daß er der geistlichen Klugheit gemäß erachtete, den Vorhang im Hintergrunde fallen zu lassen, und die gräßliche Teufelszene zu verbergen. Dagegen hißte er den Schmelzofen des Fegefeuers nun desto stärker, welches für den feuerscheuen Benedix ein leidiger Trost war.

Deine Missethat, mein Sohn, ist groß, sprach er, aber verzage drum nicht, die Flammen des Feg-



feuers werden dich davon reinigen. Wohl dir, daß du das Verbrechen nicht an einem rechtglaubigen Christen verübt hast; denn da würdest du tausend Jahre in dem siedenden Schwefelpfuhle bis an den Hals versenkt dafür büßen müssen. Weil du aber nur einen verworfenen Juden geplündert hast, so wird in hundert Jahren deine Seele rein, wie ein ausgebranntes Silber seyn, und ich will so viel Seelenmessen für dich lesen, daß du nicht tiefer als bis an den Gürtel in der unauslöschlichen Lava waden sollst. Ob sich nun wohl Benedix völlig unschuldig wußte, so glaubt' er doch so feste an den Binde- und Löfeschlüssel seines Beichtigers, daß er auf die Revision seines Processes in jener Welt gar nicht rechnete; und in dieser Welt nochmals darauf zu provoziren, schreckte ihn die Furcht vor der Folter ab. Darum legt' er sich aufs Bitten, flehete seinen geistlichen Rhadamanth um Barmherzigkeit an, und suchte von den Qualen des Fegfeuers soviel abzubingen als möglich; wodurch sich denn der strenge Pönitentiaris bewogen fand, ihn endlich nur bis an die Kniee ins Feuerbad zu versenken. Aber dabei hatte es sein Verbleiben; denn aller Lamenten ungeachtet, ließ er sich weiter keinen Zoll breit abnegoziiren.

Eben verließ der unerbittliche Sündenrüger den Kerker, nachdem er dem trostlosen Delinquenten zum letztenmale gute Nacht gewünscht hatte, als ihm Rückbezahl unsichtbarerweise beim Eingange begegnete,

noch unentschlossen, wie er sein Vorhaben, den armen Schneider in Freiheit zu setzen, so auszuführen vermöchte, daß den Herren von Hirschberg der Spaß nicht verdorben würde, einen Actus ihrer verjährten Kriminaljurisdiction auszubauen; denn der Magistrat hatte sich durch die sträckerliche Gerechtigkeitspflege bei ihm in guten Kredit gesetzt. In dem Augenblick gerieth er auf einen Einfall, der recht nach seinem Sinne war. Er schlich dem Mönche ins Kloster nach, stahl aus der Kleiderkammer ein Ordenskleid, fuhr hinein, und begab sich in Gestalt des Bruder Graurocks ins Gefängniß, welches ihm der Kerkermeister ehrerbietig öffnete.

Das Heil deiner Seelen, redete er den Gefangenen an, treibt mich nochmals hierher, da ich dich kaum verlassen habe. Sag an, mein Sohn, was hast du noch auf deinem Herzen und Gewissen, damit ich dich tröste. Ehrwürdiger Vater, antwortete Benedix, mein Gewissen beißt mich nicht; aber euer Fegfeuer bangt und ängstet mich und preßt mir das Herz zusammen, als lägs zwischen den Daumenstöcken. Freund Rubezahl hatte von kirchlichen Lehrmeinungen sehr unvollständige und verworrene Begriffe, daher war ihm die Querfrage: Wie meinst du das? wohl zu verzeihen. Ach, gegenredete Benedix, in dem Feuerpsuhl bis an die Kniee zu waden, Herr, das halt ich nicht aus! Narr, versetzte Rubezahl, so bleib davon, wenn dir das Bad zu

heiß ist. Benedix ward an dieser Rede irre, und sah dem Pfaffen so starr ins Gesicht, daß dieser merkte, er habe irgend eine Unschicklichkeit vorgebracht; darum lenkte er ein. Davon ein andermal; denkst du auch noch an Klärchen? Liebst du sie noch als deine Braut? Und hast du ihr etwas vor deiner Hinfahrt zu sagen, so vertrau es mir. Benedix staunte bei diesem Namen noch mehr; der Gedanke an sie, den er mit großer Gewissenhaftigkeit in seiner Seele zu ersticken bemüht gewesen war, wurde auf einmal wieder so heftig angefaßt, daß er überlaut anfing zu weinen und zu schluchzen, und kein Wort vorzubringen vermögend war. Diese herzbrechende Gebehrdung jammerte den mitleidigen Pfaffen also, daß er beschloß dem Spiel ein Ende zu machen. Armer Benedix, sprach er, gieb dich zufrieden, und sey getrost und unverzagt, du sollst nicht sterben. Ich hab' in Erfahrung gebracht, daß du unschuldig bist an dem Raube, und deine Hand mit keinem Laster besleckt hast, darum bin ich kommen, dich aus dem Kerker zu reißen und der Bande zu entledigen. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche; laß sehen, fuhr er fort, ob er schließe. Der Versuch gelang, der Entfesselte stund da frank und frei, das Geschmeide fiel ab von Händen und Füßen. Hierauf wechselte der gutmüthige Pfaff mit ihm die Kleider und sprach: gehe gemachsam wie ein frommer Mönch durch die Schaar der Wächter vor

der Thür des Gefängnisses, und durch die Straßen, bis du der Stadt Weichbild hinter dir hast; dann schürze dich hurtig und schreite rüstig zu, daß du gelangst ins Gebirge, und raste nicht, bis du in Liebenau vor Klärchens Thür stehest. Da klopfleise an, dein Liebchen harret deiner mit ängstlichem Verlangen.

Der gute Benedix währte, daß alles sey nur ein Traum, rieb sich die Augen, zwickte sich in die Arme und Waden, um zu versuchen, ob er wache oder schlafe, und da er inne ward, daß sich alles so verhalte, fiel er seinem Befreier zu Fuße und umfing seine Kniee, wollte eine Dankagung stammeln und lag da in stummer Freude, denn die Worte versagten ihm. Der liebe Pfaff trieb ihn endlich fort, und reicht' ihm noch ein Laib Brod und eine Knackwurst zur Zehrung auf den Weg. Mit wankendem Knie schritt der Entledigte über die Schwelle des traurigen Kerkers, und fürchtete immer erkannt zu werden. Aber sein ehrwürdiger Rock gab ihm einen Wohlgeruch von Frömmigkeit und Tugend, daß die Wächter nichts von Delinquentenschaft darunter witterten.

Klärchen saß indessen bänglich einsam in ihrem Kämmerlein, horchte auf jedes Krauschen des Windes, und spähetete jeden Fußtritt des Vorübergehenden. Oft dünkt ihr, es rege sich was am Fensterladen, oder es klinge der Pfortenring; sie schreckte auf mit Herz-

Klopfen, sahe durch die Luke und es war Täuschung. Schon schüttelten die Hähne in der Nachbarschaft die Flügel und verkündeten durch ihr Krähen den kommenden Tag; das Glöcklein im Kloster läutete zur Frühmette, das ihr wie Todtenruf und Grabesklang tönte; der Wächter stieß zum letztenmal ins Horn und weckte die schnarchenden Bäckerinägde zu ihrem frühen Tagewerke. Klärchens Lämpchen fing an dunkel zu brennen, weils ihm an Del gebrach, ihre Unruh mehrte sich mit jedem Augenblick, und ließ ihr nicht die herrliche Rose von guter Vorbedeutung bemerken, die an dem glimmenden Locht brannte. Sie saß auf ihrer Bettlade, weinte bitterlich und erseuzete: *Benedix! Benedix!* Was für ein bänglicher Tag für dich und mich dämmert jetzt heran! Sie lief ans Fenster, ach! Blutroth war der Himmel nach Hirschberg hin, und schwarze Nebelwolken schwebten wie Trauerflor und Leichentücher hin und wieder am Horizonte. Ihre Seele bebte von diesem ahnungsvollen Anblick zurück, sie sank in dumpfes Hinbrüten, und Todtenstille war um sie her.

Da pochts dreimal leise an ihr Fenster, als ob sichs eignete. Ein froher Schauer durchlief ihre Glieder, sie sprang auf, that einen lauten Schrei; denn eine Stimme flüsterte durch die Luke: sein Liebchen, bist du wach? — Husch war sie an die Thür. — Ach *Benedix*, bist du's oder ist's dein Geist? Wie sie aber den Bruder Graurock erblickte, sank sie

zurück und starb vor Entsetzen hin. Da umschlang sie sanft sein treuer Arm, und der Kuß der Liebe, das große Mittel gegen alle hysterischen Ohnmachten, brachte sie bald wieder ins Leben.

Nachdem die stumme Scene des Erstaunens und die Ergießungen der ersten freudigen Herzensgefühle vorüber waren, erzählte ihr Benedix seine wunderbare Errettung aus dem peinlichen Kerker; doch die Zunge klebt' ihm am Gaume vor großem Durst und Ermattung. Klärchen ging ihm einen Trunk frisch Wasser zu holen, und nachdem er sich damit gelabt hatte, fühlt er Hunger, aber sie hatte nichts zum Imbiß als die Panazee der Liebenden, Salz und Brod, wobei sie voreilig geloben, zufrieden und glücklich miteinander zu seyn ihr Lebenlang. Da gedachte Benedix an seine Knackwurst, zog sie aus der Tasche und wunderte sich bas, daß sie schwerer war als ein Hufeisen, brach sie von einander, siehe! da fielen eitel Goldstücke heraus, worüber Klärchen nicht wenig erschrak, meinte, das Gold sey eine schändliche Reliquie von dem Raube des Juden, und Benedix sey nicht so unschuldig als ihn der ehrfame Mann gemacht habe, der ihr im Gebirge erschienen war. Allein der truglose Gesell betheuerte höchlich, daß der fromme Ordensmann ihm diesen verborgenen Schatz vermuthlich als eine Hochzeitsteuer verliehen habe, und sie glaubte seinen Worten. Drauf segneten beide mit dankbarem Herzen den edelmüthigen

Wohlthäter, verließen ihre Vaterstadt und zogen gen Prag, wo Meister Benedix mit Klärchen, seinem Weibe, lange Jahre als ein wohlbehaltner Mann, in friedlicher Ehe bei reichem Kindersegen lebte. Die Galgenscheu war so tief bei ihm eingewurzelt, daß er seinen Kunden nie etwas veruntreute, und, wider Natur und Brauch seiner Zunftgenossen, auch nicht den kleinsten Abschnitt in die Hölle warf.

In der frühen Morgenstunde, da Klärchen mit schauervoller Freude den Finger ihres Buhlen am Fenster vermerkte, klopfte auch in Hirschberg ein Finger an die Thür des Gefängnisses. Das war der Bruder Graurock, der, vom frommen Eifer aufgeweckt, den Anbruch des Tages kaum erwarten konnte, die Bekehrung des armen Sünders zu vollenden, und ihn als einen halben Heiligen dem gewaltigen Arm des Henkers zu überantworten. Mühezahl hatte einmal die Delinquentenrolle übernommen, und war entschlossen sie zur Ehre der Justiz rein auszuspielen. Er schien wohlgefaßt zum Sterben zu seyn, und der fromme Mönch freute sich darüber und erkannte diese Standhaftigkeit alsbald für die gesegnete Frucht seiner Arbeit an der Seele des armen Sünders; darum ermangelte er nicht ihn in dieser Gemüthsfassung durch seinen geistlichen Zuspruch zu erhalten, und beschloß seinen Sermon mit dem tröstlichen Weidespruch: so viel Menschen du bei deiner Ausführung erblicken wirst, die dich an die Gerichts-

stätte geleiten, siehe, so viel Engel stehen schon bereit, deine Seele in Empfang zu nehmen, und sie einzuführen ins schöne Paradies. Darauf ließ er ihn der Fessel entledigen, wollt ihn Beicht hören und dann absolviren; doch fiel ihm ein, vorher noch die gestrige Lektion zu rekapituliren, damit der arme Sünder unterm Galgen, im geschlossenen Kreise sein Glaubensbekenntniß frei und ohne Anstoß zur Erbauung der Zuschauer hersagen möchte. Aber wie erschraf der Ordensmann, da er inne ward, daß der ungelehrige Delinquent sein Credo die Nacht über völlig ausgeschwitzt hatte! Der fromme Mönch war völlig der Meinung, der Satanas sey hier im Spiel, und wolle dem Himmel die gewonnene Seele entreißen, darum sing er kräftig an zu exorzisiren; aber der Teufel wollte sich nicht austreiben und das Credo nicht in des Malefikanten Kopf hineinzwingen lassen.

Die Zeit war darüber verlaufen, das peinliche Gericht hielt dafür, daß es nun an der Stunde sey den Leib zu tödten, und kümmerte sich nicht weiter um den Seelenzustand seines Schlachtopfers. Ohne der Exekution länger Aufschub zu gestatten, wurde der Stab gebrochen, und obwohl Kübezahl als ein verstockter Sünder ausgeführt wurde, so unterwarf er sich doch allen übrigen Formalitäten der Hinrichtung ganz willig. Wie er von der Leiter gestoßen wurde, zappelte er am Stränge nach Herzenslust und trieb das Spiel so arg, daß dem Henker dabei übel



zu Muthe ward; denn es erhob sich ein plötzliches Getöse im Volk und einige schriean, man solle den Hangmann steinigen, weil er den armen Sünder über die Gebühr martere. Um also Unglück zu verhüten, streckte sich Rübzahl lang aus und stellte sich an, als sey er todt. Da sich aber das Volk verlaufen hatte, und nachher einige Leute in der Gegend des Hochgerichts hin und herwandelten, aus Borwitz hinzutraten und das Kadaver beschauen wollten, fing der Scherztreiber am Galgen sein Spiel von neuem an und erschreckte die Beschauer durch fürchterliche Grimassen. Daher lief gegen Abendzeit in der Stadt ein Gerücht um, der Gehangene könne nicht erstorben und tanze noch immer am Hochgericht, welches den Senat bewog, des Morgens in aller Frühe durch einige Deputirten die Sache genau untersuchen zu lassen. Wie sie nun dahin kamen, fanden sie nichts als ein Wischlein Stroh am Galgen mit alten Lumpen bedeckt, als man pflegt in die Erbsen zu stellen, die genäschigen Späzen damit zu scheuchen. Worüber sich die Herren von Hirschberg das wunderten, ließen in aller Stille den Strohmann abnehmen und breiteten aus, der große Wind habe zur Nachtzeit den leichten Schneider vom Galgen über die Grenze gewehet.

### Dritte Legende.

Nicht immer war Rübezahl bei der Laune, denen, die er durch seine Neckereien in Schaden und Nachtheil gebracht hatte, einen so edelmüthigen Ersatz zu geben; oft machte er den Plägegeist nur aus boshafter Schadensfreude, und kümmerte sich wenig darum, ob er einen Schurken oder einen Diebemann foppte. Oft gesellte er sich zu einem einsamen Wanderer als Geleitsmann, führte unvermerkt den Fremdling irre, ließ ihn an dem Absturz einer Bergzinne oder in einem Sumpfe stehen, und verschwand mit höhnnendem Gelächter. Zuweilen erschreckte er die furchtsamen Marktw weiber durch abenteuerliche Gestalten wildfremder Thiere; das fabelhafte Leoparden ähnliche Thier, das sich zu Zeiten im sudetischen Gebirge soll sehen lassen, der Rysow genannt, ist nichts anders als ein Phantom von Rübezahl. Oft lähmt' er den Reifigen das Ross, daß es nicht aus der Stelle konnte, zerbrach den Fuhrleuten ein Rad oder eine Achse am Wagen, ließ vor ihren Augen ein abgerissenes Felsenstück in einen Hohl-

weg hinabrollen, das sie mit unendlicher Mühe auf die Seite räumen mußten, um sich freie Bahn zu machen. Oft hielt eine unsichtbare Kraft einen ledigen Wagen, daß sechs rasche Pferde ihn nicht fortzuziehen vermochten, und ließ der Fuhrmann merken, daß er eine Neckerei von Rübezahl wähne, oder brach jener aus Unwillen in Invektiven gegen den Berggeist aus, so hatte er ein Hornissen-Heer, das die Pferde wüthig machte, einen Steinhagel, oder eine reichhaltige Bastonade von unsichtbarer Hand zu erwarten.

Mit einem alten Schäfer, der ein gerader treuherziger Mann war, hatte er Bekanntschaft gemacht, und sogar eine Art von vertraulicher Freundschaft errichtet. Er gestattete ihm, mit der Heerde bis an die Hecken seiner Gärten zu treiben, welches ein anderer nicht hätte waghalsen dürfen. Der Geist hörte den Graukopf bisweilen mit eben dem Vergnügen zu, wenn ihm dieser seinen unbedeutenden Lebenslauf erzählte, als Hans Hubrigs Biograph die Leiden und Freuden dieses alten sächsischen Bauers verschlang, obgleich Rübezahl diese Geschichten nicht so eckelhaft wie jener wiederkäuete. Demungeachtet versah's der Alte doch einmal. Da er eines Tages nach Gewohnheit seine Heerde in des Gnomen Gehege trieb, brachen einige Schaaf durch die Hecken und weideten auf den Grasplätzen des Gartens; darüber ergrimmete Freund Rübezahl dergestalt, daß er alsbald ein panisches Schrecken auf die Heerde

fallen ließ, und sie in wildem Getümmel den Berg herabscheuchte, wodurch sie größtentheils verunglückten, und der Nahrungsstand des alten Schäfers in solchen Verfall kam, daß er sich darüber zu Tode grämte.

Ein Arzt aus Schmiedeberg, der auf dem Riesengebirge zu botanisiren pflegte, genoß gleichfalls zuweilen die Ehre, mit seiner prahlerischen Gesprächigkeit den Gnomen unbekannterweise zu unterhalten, der bald als Holzhauer, bald als ein Reisender sich zu ihm fand, und den Schmiedeberger Aeskulap seine Wunderkuren mit Vergnügen sich vordoziren ließ. Er war zu Zeiten so gefällig, das schwere Kräuterbündel ihm ein gut Stück Weges nachzutragen, und ihm manche noch unbekannte Heilkräfte derselben kund zu machen. Der Arzt, der sich in der Kräuterkunde weiser dünkte als ein Holzhauer, empfand einst diese Belehrung übel und sprach mit Unwillen: der Schuster soll bei seinem Leisten bleiben, und der Holzhauer soll den Arzt nicht lehren. Weil du aber der Kräuter und Pflanzen kundig bist, vom Ysop an, der auf der Mauer wächst, bis auf die Cedre zu Libanon, so sag mir doch, du weiser Salomon, was war eher, die Eichel oder der Eichbaum? Der Geist antwortete: doch wohl der Baum, denn die Frucht kommt vom Baume. Narr, sprach der Arzt, wo kam denn der erste Baum her, wenn er nicht aus dem Saamen sproßte, der in der Frucht

verschlossen liegt? Der Holzhauer erwiderte: das ist, seh' ich, eine Meisterfrage, die mir schier zu hoch ist. Aber ich will euch auch eine Frage vorlegen: wem gehört dieser Erdengrund zu, darauf wir stehen, dem König von Böhmeim, oder dem Herrn vom Berge? (so nannten die Nachbarn den Berggeist, nachdem sie waren gewitziget worden, daß der Name Rübzahl im Gebirge konterband war, und nur Stöße und blaue Mäler einbrachte). Der Arzt bedachte sich nicht lange: ich vermeine, dieser Grund und Boden gehöre meinem Herrn, dem König von Böhmen, zu; denn Rübzahl ist ja nur ein Hirngespinnste, ein Non-ens oder Popanz, die Kinder damit fürchten zu machen. Kaum war das Wort aus seinem Munde, so verwandelte sich der Holzhauer in einen scheußlichen Riesen mit feuerfunkelnden Augen und wüthiger Geberde, schnauzte den Arzt grimmig an und sprach mit rauher Stimme: „Hier ist Rübzahl, der dich nonensen wird, daß dir sollen die Rippen krachen“; erwischt ihn darauf beim Kragen, rann ihn gegen die Bäume und Felsenwände, riß und warf ihn hin und her, wie der Teufel den Doctor Faust weiland in der Komödie thät, schlug ihm letztlich ein Aug' aus, und ließ ihn für todt auf dem Plage liegen, daß sich der Arzt nachher hoch vermaß, nie wieder ins Gebirge botanisiren zu gehen.

So leicht wars, Rübezahls Freundschaft zu verscherzen; doch eben so leicht wars auch, sie zu gewinnen. Einem Bauer in der Amtspflege Reichenberg hatte ein böser Nachbar sein Haab und Gut abgerechnet, und nachdem sich die Justiz seiner letzten Kuh bemächtigt hatte, blieb ihm nichts übrig als ein abgehärmtes Weib und ein halb Duzend Kinder, davon er gern den Gerichten die Hälfte für sein letztes Stückchen Vieh verpfändet hätte. Zwar gehörten ihm noch ein Paar rüstige gesunde Arme zu, aber sie waren nicht hinreichend sich und die Seinen davon zu nähren. Es schnitt ihm durchs Herz, wenn die jungen Raben nach Brod schrieen, und er nichts hatte ihren quälenden Hunger zu stillen. Mit hundert Thalern, sprach er zu dem kummervollen Weibe, wär uns geholfen, unsern zerfallenen Haushalt wieder anzurichten, und fern von dem streitsüchtigen Nachbar ein neues Eigenthum zu gewinnen. Du hast reiche Bettern jenseit des Gebirges, ich will hin und ihnen unsere Noth klagen; vielleicht daß sich einer erbarmet, und aus gutem Herzen von seinem Ueberfluß uns auf Zinsen leiht, so viel wir bedürfen.

Das niedergedrückte Weib willigte mit schwacher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in diesen Vorschlag, weil sie keinen bessern wußte. Der Mann aber gürtete frühe seine Lenden, und indem er Weib und Kinder verließ, sprach er ihnen Trost ein: wei-

net nicht! Mein Herz sagt es mir, ich werde einen Wohltäter finden, der uns förderlicher seyn wird als die vierzehn Nothhelfer, zu welchen ich so oft vergeblich gewallfahrtet bin. Hierauf steckt' er eine harte Brodrinde zur Behrung in die Tasche und ging davon. Müd und matt von der Hitze des Tages und dem weiten Wege, gelangt' er zur Abendzeit in dem Dorfe an, wo die reichen Bettern wohnten; aber keiner wollt ihn kennen, keiner wollt ihn herbergen. Mit heißen Thränen klagt er ihnen sein Elend; aber die hartherzigen Filze achteten nicht darauf, kränkten den armen Mann mit Bormwürfen und beleidigenden Sprüchwörtern. Einer sprach: junges Blut spar dein Gut, der andere: Hoffahrt kommt vor den Fall, der dritte: wie du's treibst so geht's, der vierte: jeder ist seines Glücks Schmied. So höhnten und spotteten sie seiner, nannten ihn einen Prasser und Faullenzler, und endlich stießen sie ihn gar zur Thür hinaus. Einer solchen Ausnahme hatte sich der arme Better zu der reichen Sippschaft seines Weibes nicht versehen; stumm und traurig schlich er von dannen, und weil er nichts hatte, um das Schlafgeld in der Herberge zu bezahlen, mußte er auf einem Heuschaber im Felde übernachten. Hier erwartete er schlaflos des zögernden Tages, um sich auf den Heimweg zu begeben.

Da er nun wieder ins Gebirge kam, übernahm ihn Harm und Bekümmerniß so sehr, daß er der

Verzweiflung nahe war. Zwei Tage Arbeitslohn verloren, dacht er bei sich selber, matt und entkräftet von Gram und Hunger, ohne Trost, ohne Hoffnung! wenn du nun heimkehrst, und die sechs armen Würmer dir entgegen schwachten, ihre Hände aufheben, von dir Labsal zu begehren, und du für einen Bissen Brod ihnen einen Stein bieten mußt, Vaterherz! Vaterherz! wie kannst du's tragen! Brich entzwei, armes Herz, eh du diesen Jammer fühlst! Hierauf warf er sich unter einen Schlehenbusch, seinen schwermüthigen Gedanken weiter nachzuhängen.

Wie aber am Rande des Verderbens die Seele noch die letzten Kräfte anstrengt, ein Rettungsmittel auszukundschaften, jede Hirnfasel auf- und niederläuft, alle Winkel der Phantasie durchspähet, Schutz oder Frist für den hereinbrechenden Untergang zu suchen; gleich einem Botsmann, der sein Schiff sinken sieht, schnell die Strickleiter hinaufrennt, sich in den Mastkorb zu bergen, oder wenn er unterm Berdeck ist, aus der Luke springt, in der Hoffnung ein Bret oder eine ledige Tonne zu erhaschen, um sich über Wasser zu halten: so versiel unter tausend nichtigen Anschlägen und Einfällen der trostlose Weit auf den Gedanken, sich an den Geist des Gebirges in seinem Anliegen zu wenden. Er hatte viel abenteuerliche Geschichten von ihm gehört, wie er zuweilen die Reisenden getriilt und gehudelt, ihnen manchen Tord und Dampf angethan, doch auch mitunter



Gutes erwiesen habe. Es war ihm wohl bekannt, daß er sich bei seinem Spottnamen nicht ungestraft rufen lasse, dennoch wußt' er ihm auf keine andere Weise beizukommen; also wagt er's auf eine Prügelei, und rief so sehr er konnte: Rübezahl! Rübezahl!

Auf diesen Ruf erschien alsbald eine Gestalt gleich einem rufigen Köhler mit einem fuchsrothen Barte, der bis an den Gürtel reichte, feurigen stieren Augen, und mit einer Schürstange bewaffnet, gleich einem Weberbaum, die er mit Grimm erhob, den frechen Spötter zu erschlagen. Mit Gunst, Herr Rübezahl, sprach Beit ganz unerschrocken, verzeiht, wenn ich euch nicht recht titulire, hört mich nur an, dann thut was euch gefällt. Diese dreiste Rede und die kummervolle Miene des Mannes, die weder auf Muthwillen noch Vorwitz deutete, besänftigten den Zorn des Geistes in etwas: Erdenwurm, sprach er, was treibt dich mich zu beunruhigen? Weißt du auch, daß du mir mit Hals und Haut für deinen Frevel büßen mußt? Herr, antwortete Beit, die Noth treibt mich zu euch, hab' eine Bitte, die ihr mir leicht gewähren könnt. Ihr sollt mir hundert Thaler leihen, ich zahl sie euch mit landüblichen Zinsen in drei Jahren wieder, so wahr ich ehrlich bin! Thor, sprach der Geist, bin ich ein Bucherer oder Jude, der auf Zinsen leiht? Geh hin zu deinen Menschenbrüdern und borge da soviel dir Noth

thut, mich aber laß in Ruh. Ach! erwiederte Weit, mit der Menschenbrüderschaft ist's aus! Auf mein und dein gilt keine Brüderschaft. Hierauf erzählte er ihm seine Geschichte nach der Länge, und schilderte ihm sein drückendes Elend so rührend, daß ihm der Gnom seine Bitte nicht versagen konnte; und wenn der arme Tropf auch weniger Mitleid verdient hätte, so schien doch dem Geist das Unterfangen, von ihm ein Kapital zu leihen, so neu und sonderbar, daß er um des guten Zutrauens willen geneigt war, des Mannes Bitte zu gewähren. Komm, folge mir, sprach er, und führt' ihn darauf waldeinwärts, in ein abgelegenes Thal zu einem schroffen Felsen, dessen Fuß ein dichter Busch bedeckte.

Nachdem sich Weit nebst seinem Begleiter mit Mühe durchs Gesträuche gearbeitet hatte, gelangten sie zum Eingang einer finstern Höhle. Dem guten Weit war nicht wohl dabei zu Muthe, da er so im Dunkeln tappen mußte; es lief ihm ein kalter Schauer nach dem andern den Rücken herab, und seine Haare sträubten sich empor. Rubezahl hat schon manchen betrogen, dachte er, wer weiß was für ein Abgrund mir vor den Füßen liegt, in welchen ich beim nächsten Schritte hinabstürze; dabei hört er ein fürchterliches Brausen als eines Tagewassers, das sich in den tiefen Schacht ergoß. Je weiter er fortschritt, jemehr engten ihm Furcht und Grausen das Herz ein. Doch bald sah er zu seinem Trost in der Ferne

ein blaues Flämmchen hüpfen, das Berggewölbe erweiterte sich zu einem geräumigen Saale, das Flämmchen brannte hell, und schwebte als ein Hangleuchter in der Mitte der Felsenhalle. Auf dem Pflaster derselben fiel ihm eine kupferne Braupfanne in die Augen, mit eitel harten Thalern bis an den Rand gefüllt. Da Weit den Geldschatz erblickte, schwand alle seine Furcht dahin und das Herz hüpfte ihm vor Freuden. Nimm, sprach der Geist, was du bedarfst, es sey wenig oder viel, nur stelle mir einen Schuldbrief aus, wofern du der Schreiberei kundig bist. Der Debitor bejahete das, und zählte sich gewissenhaft die hundert Thaler zu, nicht einen mehr und keinen weniger. Der Geist schien auf das Zahlungsgeschäfte gar nicht zu achten, drehete sich weg und suchte indeß seine Schreibematerialien hervor. Weit schrieb den Schuldbrief so bündig als ihm möglich war; der Gnom schloß solchen in einen eisernen Schatzkasten und sagte zum Valet: zieh hin, mein Freund, und nütze dein Geld mit arbeitsamer Hand. Vergiß nicht, daß du mein Schuldner bist, und merke dir den Eingang in das Thal und diese Felsenkluft genau. Sobald das dritte Jahr verflossen ist, zahlst du mir Kapital und Zins zurück; ich bin ein strenger Gläubiger, hältst du nicht ein, so forde' ich es mit Ungeßüm. Der ehrliche Weit versprach auf den Tag gute Bezahlung zu leisten, versprachs mit seiner biedern Hand, doch ohne Schwur;

verpfändete nicht seine Seel' und Seligkeit, wie Iosef Bezahler zu thun pflegen, und schied mit dankbarem Herzen von seinem Schuldherrn in der Felsenhöhle, aus der er leicht den Ausgang fand.

Die hundert Thaler wirkten bei ihm so mächtig auf Seel' und Leib, daß ihm nicht anders zu Muthe war, da er das Tageslicht wieder erblickte, als ob er Balsam des Lebens in der Felsenkluft eingesogen habe. Freudig und gestärkt an allen Gliedern schritt er nun seiner Wohnung zu, und trat in die elende Hütte, indem sich der Tag zu neigen begann. Sobald ihn die abgekehrten Kinder erblickten, schrieen sie ihm einmüthig entgegen: Brod, Vater! einen Bissen Brod! hast uns lange darben lassen. Das abgehärmte Weib saß in einem Winkel und weinte, fürchtete nach der Denkungsart der Kleinmüthigen das schlimmste, und vermuthete, daß der Ankömmling eine traurige Litanei anstimmen werde. Er aber bot ihr freundlich die Hand, hieß ihr Feuer anschüren auf dem Heerde; denn er trug Grütze und Hirsen aus Reichenberg im Zwergsack, davon die Hausmutter einen steifen Brei kochen mußte, daß der Löffel drinnen stand. Nachher gab er ihr Bericht von dem guten Erfolg seines Geschäftes. Deine Bettern, sprach er, sind gar rechtliche Leute, sie haben mir nicht meine Armuth vorgerückt, haben mich nicht verkannt, oder mich schimpflich vor der Thür abgewiesen; sondern mich freundlich beher-

berget, Herz und Hand mir eröffnet, und hundert baare Thaler vorschußweise auf den Tisch gezählt. Da fiel dem guten Weib ein schwerer Stein vom Herzen, der sie lange gedrückt hatte. Wären wir, sagte sie, eher vor die rechte Schmiede gegangen, so hätten wir uns manchen Kummer ersparen können. Hierauf rühmte sie ihre Freundschaft, zu der sie sich vorher so wenig gutes versehen hatte, und that recht stolz auf die reichen Bettern.

Der Mann ließ ihr nach so vielen Drangsalen gern die Freude, die ihrer Eitelkeit so schmeichelhaft war. Da sie indessen nicht aufhörte von den reichen Bettern zu kosen, und das viele Tage so antrieb, wurde Beit des Lobposaunens der Geizdrachen satt und müde, und sprach zum Weibe: als ich vor der rechten Schmiede war, weißt du was mir der Meister Schmied für eine weise Lehre gab? Sie sprach: welche? Jeder, sagt' er, sey seines Glückes Schmied, und man müsse das Eisen schmieden weil's heiß sey; drum laß uns nun die Hände rühren und unserm Beruf fleißig obliegen, daß wir was vor uns bringen, in drei Jahren den Vorschuß nebst den Zinsen abzahlen können, und aller Schuld quitt und ledig seyn. Drauf kauft' er einen Acker und einen Heuschlag, dann wieder einen und noch einen, dann eine ganze Hufe; es war ein Segen in Rübezahls Gelde, als wenn ein Heckthaler darunter wäre. Beit säete und erntete, wurde schon für einen wohlhabenden Mann

im Dorfe gehalten, und sein Seckel vermochte noch immer ein kleines Kapital zur Erweiterung seines Eigenthums. Im dritten Sommer hatt' er schon zu seiner Hufe ein Herrengut gepachtet, das ihm reichen Wucher brachte; kurz, er war ein Mann, dem alles, was er that, zu gutem Glück gedieh.

Der Zahlungstermin kam nun heran, und Zeit hatte so viel erübriget, daß er ohne Beschwerde seine Schuld abtragen konnte; er legte das Geld zurechte und auf den bestimmten Tag war er früh auf, weckte das Weib und alle seine Kinder, hieß sie sich waschen und kämmen und ihre Sonntagskleider anziehen, auch die neuen Schuhe und die scharlachenen Nieder und Brusttücher, die sie noch nicht auf den Leib gebracht hatten. Er selbst holte seinen Gottestischrock herbei und rief zum Fenster hinaus: Hanns, spann an! Mann, was hast du vor? fragte die Frau, es ist heute weder Feiertag noch ein Kirchweihfest, was macht dich so guten Muthes, daß du uns ein Wohlleben bereitet hast, und wo gedenkst du uns hinzuführen? Er antwortete, ich will mit euch die reichen Bettern jenseit des Gebirges heimsuchen, und dem Gläubiger, der mir durch seinen Vorschub wieder aufgeholfen hat, Schuld und Zins bezahlen, denn heute ist der Zahlungstag. Das gefiel der Frau wohl, sie pustete sich und die Kinder stattlich heraus, und damit die reichen Bettern eine gute Meinung von ihrem Wohlstande be-

kämen und sich ihrer nicht schämen dürften, band sie eine Schnur gekrümmter Dukaten um den Hals. Weit rüttelte den schweren Geldsack zusammen, nahm ihn zu sich, und da alles in Bereitschaft war, saß er auf mit Frau und Kind. Hanns peitschte die vier Hengste an, und sie trabten muthig über das Blachfeld nach dem Riesengebirge zu.

Vor einem steilen Hohlwege ließ Weit den Kollwagen halten, stieg ab und hieß den andern gleiches thun, dann gebot er dem Knechte: Hanns, fahr' gemachsam den Berg hinan, oben bei den drei Linden sollst du unser warten, und ob wir auch verziehen, so laß dich's nicht anfechten, laß die Pferde verschnauben und einsweils grasen, ich weiß hier einen Fußpfad, er ist etwas um, doch lustig zu wandeln! Darauf schlug er sich in Geleitschaft des Weibes und der Kinder waldein durch dicht verwachsenes Gebüsch und spekulierte hin und her, daß die Frau meint, ihr Mann habe sich verirrt, ermahnte ihn darum zurückzukehren, und der Landstraße zu folgen. Weit aber hielt plötzlich still, versammelte seine sechs Kinder um sich her und redete also: du wähnst, liebes Weib, daß wir zu deiner Freundschaft ziehen, dahin steht jetzt nicht mein Sinn. Deine reichen Vettern sind Knauser und Schurken, die, als ich weiland in meiner Armuth Trost und Zuflucht bei ihnen suchte, mich gefoppt, gehöhnet und mit Uebermuth von sich gestoßen haben. — Hier wohnt der reiche Better,

dem wir unsern Wohlstand verdanken, der mir aufs Wort das Geld geliehen, das in meiner Hand so wohl gewuchert hat. Auf heute hat er mich her beschieden Zins und Kapital ihm wieder zu erstatten. Wißt ihr nun, wer unser Schuldherr ist? der Herr vom Berge, Rübezahl genannt! Das Weib entsetzte sich heftig über diese Rede, schlug ein groß Kreuz vor sich, und die Kinder bebten und gebedeten sich ängstlich vor Furcht und Schrecken, daß sie der Vater zu Rübezahl führen wollte. Sie hatten viel in den Spinnstuben von ihm gehört, daß er ein scheußlicher Riese und Menschenfresser sey. Weit erzählte ihnen sein ganzes Abenteuer, wie ihm der Geist in Gestalt eines Köhlers auf sein Rufen erschienen sey, und was er mit ihm verhandelt habe in der Höhle, pries seine Mithätigkeit mit dankbarem Herzen und so inniger Rührung, daß ihm die warmen Thränen über die freundlichen rothbraunen Backen herabträufelten. Verzieht hier, fuhr er fort, jetzt geh ich hin in die Höhle, mein Geschäft auszurichten. Fürchtet nichts, ich werde nicht lange aus seyn, und wenn ichs vom Gebirghern erlangen kann, so bring ich ihn zu euch. Scheuet euch nicht, eurem Wohlthäter treuherzig die Hand zu schütteln, ob sie gleich schwarz und rußig ist; er thut euch nichts zu Leide, und freut sich seiner guten That und unsers Danks gewiß! Seyd nur beherzt, er wird euch goldne Äpfel und Pfeffernüsse austheilen.



Ob nun gleich das bängliche Weib viel gegen die Wallfahrt in die Felsenhöhle einzuwenden hatte, und auch die Kinder jammerten und weinten, sich um den Vater herlagerten, und da er sie auf die Seite schob, ihn an den Rockfalten zurückzuziehen sich anstimmten: so riß er sich doch mit Gewalt von ihnen in den dicht verwachsenen Busch, und gelangte zu dem wohlbekannten Felsen. Er fand alle Merkzeichen der Gegend wieder, die er sich wohl ins Gedächtniß gepräget hatte; die alte halberstorbene Eiche, an deren Wurzel die Kluft sich öffnete, stund noch wie sie vor drei Jahren gestanden hatte, doch von einer Höhle war keine Spur mehr vorhanden. Weit versucht's auf alle Weise sich den Eingang in den Berg zu eröffnen, er nahm einen Stein, klopfte an den Felsen; er sollte, meint er, sich aufthun; er zog den schweren Geldsack hervor, klingelte mit den harten Thalern und rief so laut er nur konnte: Geist des Gebirges, nimm hin was dein ist; doch der Geist ließ sich weder hören noch sehen. Also mußte sich der ehrliche Schuldner entschließen, mit seinem Sackel wieder umzukehren. So bald ihn das Weib und die Kinder von ferne erblickten, eilten sie ihm freudenvoll entgegen; er war mißmüthig und sehr bekümmert, daß er seine Zahlung nicht an die Behörde abliefern konnte, setzte sich zu den Seinen auf einen Rasenrain, und überlegte was nun zu thun sey. Da kam ihm sein altes Wagestück wieder ein

ich will, sprach er, den Geist bei seinem Ekelnamen rufen; wenns ihm auch verdreust, mag er mich bläuen und zupfen wie er Lust hat, wenigstens hört er auf diesen Ruf gewiß; schrie darauf aus Herzenskraft: Rübzahl! Rübzahl! Das angstvolle Weib bat ihn zu schweigen, wollt ihm den Mund zuhalten; er ließ sich nicht wehren, und trieb's immer ärger. Möglich drängte sich jetzt der jüngste Bube an die Mutter an, schrie bänglich, ach der schwarze Mann! getrost fragte Veit, wo? Dort lauscht er hinter jenem Baume hervor, und alle Kinder krochen in einen Haufen zusammen, bebten vor Furcht und schrieken jämmerlich. Der Vater blickte hin und sah nichts; es war Täuschung, nur ein leerer Schatten, kurz, Rübzahl kam nicht zum Vorschein, und alles Rufen war umsonst.

Die Familienkaravane trat nun den Rückweg an, und Vater Veit ging ganz betrübt und schwermüthig auf der breiten Landstraße vor sich hin. Da erhob sich vom Walde her ein sanftes Rauschen in den Bäumen, die schlanken Birken neigten ihre Wipfel, das bewegliche Laub der Espen zitterte, das Brausen kam näher und der Wind schüttelte die weit ausgestreckten Nester der Steineichen, trieb dürres Laub und Grashalmen vor sich her, kräufelte im Wege kleine Staubwolken empor, an welchem artigen Schauspiel die Kinder, die nicht mehr an Rübzahl dachten, sich belustigten und nach den Blättern haschten, womit

der Wirbelwind spielte. Unter dem dürren Laube wurde auch ein Blatt Papier über den Weg gewehet, auf welches der kleine Geisterseher Jagd machte; doch wenn er darnach griff, hob es der Wind auf und führte es weiter, daß er's nicht erlangen konnte. Drum warf er seinen Hut darnach, der's endlich bedeckte; weil's nun ein schöner weißer Bogen war, und der ökonomische Vater jede Kleinigkeit in seinem Haushalt zu nutzen pflegte, so brachte ihm der Knabe den Fund, um sich ein kleines Lob zu verdienen. Als dieser das zusammengerollte Papier aufschlug, um zu sehen was es wäre, fand er, daß es der Schuldbrief war, den er an den Berggeist ausgestellt hatte, von oben herein zerrissen und unten stund geschrieben: zu Dank bezahlt.

Wie das Weib inne ward, rührt's ihn tief in der Seele, und er rief mit freudigem Entzücken: freue dich, liebes Weib, und ihr Kinder allesammt freuet euch; er hat uns gesehen, hat unsern Dank gehört, unser guter Wohlthäter, der uns unsichtbar umschwebte, weiß daß Weib ein ehrlicher Mann ist. Ich bin meiner Zusage quitt und ledig, nun laßt uns mit frohem Herzen heimkehren. Eltern und Kinder weinten noch viele Thränen der Freude und des Dankes, bis sie wieder zu ihrem Fuhrwerk gelangten, und weil die Frau groß Verlangen trug ihre Freundschaft heimzusehen, um durch ihren Wohlstand die silzigen Bettern zu beschämen, denn der Bericht des

Mannes hatte ihre Galle gegen die Knauser rege gemacht; so rollten sie frisch den Berg hinab, gelangten in der Abendstunde in die Dorfschaft und hielten bei dem nämlichen Bauerhof an, aus welchem Weit vor drei Jahren war herausgestoßen worden. Er pochte diesmal ganz herzlich an, und fragte nach dem Wirth. Es kam ein unbekannter Mann zum Vorschein, der gar nicht zur Freundschaft gehörte: von diesem erfuhr Weit, daß die reichen Bettern ausgewirthschaftet hatten. Der eine war gestorben, der andere verdorben, der dritte davon gegangen, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden in der Gemeine. Weit übernachtete nebst seiner Kollwagengesellschaft bei dem gastfreien Hauswirth, der ihm und seinem Weibe das alles weitläuftiger erzählte, kehrte Tages darauf in seine Heimath und an seine Berufsgeschäfte zurück, nahm zu an Reichthum und Gütern, und blieb ein rechtlicher wohlbehaltener Mann sein Lebelang.

### Vierte Legende.

So sehr sich's auch des Gnomen Günstling hatte angelegen seyn lassen, den wahren Ursprung seines Glücks zu verhehlen, um nicht ungestüme Solicitanten anzureizen, den gebirgischen Patron um ähnliche Spenden mit dreister Zudringlichkeit zu überlaufen: so wurde die Sache doch endlich ruchtbar; denn wenn das Geheimniß des Mannes der Frau zwischen den Lippen schwebt, weht es das kleinste Lüftchen fort, wie eine Seifenblase vom Strohhalm. Weitens Frau vertraut's einer verschwiegenen Nachbarin, diese ihrer Gevatterin, diese ihrem Herrn Paten dem Dorfbarbier, und der allen seinen Bartkunden, so kam's im Dorfe und hernach im ganzen Kirchspiel herum. Da spitzten die verdorbenen Hauswirthe, die Lungerer und Müßiggänger das Ohr, zogen Schaarenweise in's Gebirge, insultirten den Gnomen, hoben an ihn zu citiren und zu beschwören; zu ihnen gesellten sich Schatzgräber und

Landfahrer, die das Gebirge durchkreuzten, allenthalben einschlugen und den Schatz in der Braupfanne zu heben vermeinten. Rubezahl ließ sie eine Zeitlang ihr Wesen treiben wie sie Lust hatten, achtet's der Mühe nicht werth sich über die Gauche zu erzürnen, trieb nur seinen Spott mit ihnen, ließ zur Nachtzeit da und dort ein blaues Flämmchen auflobern, und wenn die Laurer kamen, ihre Mühen und Hüte darauf warfen, ließ er ihnen manchen schweren Geldtopf ausgraben, den sie mit Freuden heimtrugen, neun Tage lang stillschweigend verwahrten, und wenn sie nun hinkamen den Schatz zu befehen, fanden sie Stank und Unrath im Topf, oder Scherben und Steine. Gleichwohl ermüdeten sie nicht das alte Spiel wieder anzuheben und neuen Unfug zu treiben. Darüber wurde der Geist endlich unwillig, stäubte das lose Gesindel durch einen kräftigen Steinhagel aus seinem Gebiete hinaus, und wurde gegen alle Wanderer so barsch und grämisch, daß keiner ohne Furcht das Gebirge betrat, auch selten ohne Staupe entrann, und der Name Rubezahl wurde nicht mehr gehört im Gebirge bei Menschen Gedenken.

Eines Tages sonnete sich der Geist an der Hecke seines Gartens; da kam ein Weiblein ihres Weges daher in großer Unbefangenheit, die durch ihren sonderbaren Aufzug seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hatte ein Kind an der Brust liegen, eins trug

sie auf dem Rücken, eins leitete sie an der Hand, und ein etwas größerer Knabe trug einen ledigen Korb nebst einem Rechen; denn sie wollte eine Last Laub für's Vieh laden. Eine Mutter, dachte Rübzahl, ist doch wahrlich ein gutes Geschöpf, schleppt sich mit vier Kindern, und wartet dabei ihres Berufs ohne Murren, wird sich noch mit der Bürde des Korbes belasten müssen; das heißt die Freuden der Liebe theuer bezahlen! Diese Betrachtung versetzte ihn in eine gutmüthige Stimmung, die ihn geneigt machte, sich mit der Frau in Unterredung einzulassen. Sie setzte ihre Kinder auf den Nasen, und streifte Laub von den Büschen; indeß wurde den Kleinen die Zeit lang und sie fingen an heftig zu schreien. Als bald verließ die Mutter ihr Geschäft, spielte und tändelte mit den Kindern, nahm sie auf, hüpfte mit ihnen singend und scherzend herum, wiegte sie in Schlaf, und ging wieder an ihre Arbeit. Bald darauf stachen die Mücken die Kleinen schläfer, sie fingen ihre Symphonien von neuem an; die Mutter wurde darüber nicht ungeduldig, sie lief in's Holz, pflückte Erdbeere und Himbere, und legte das kleinste Kind an die Brust. Diese mütterliche Behandlung gefiel dem Gnomen. Allein der Schreier, der vorher auf der Mutter Rücken ritt, wollte sich durch nichts befriedigen lassen, war ein störrischer eigensinniger Junge, der die Erdbeeren, die ihm die liebevolle Mutter darreichte, von sich warf,

und dazu schrie als wenn er gespießt wäre. Darüber riß ihr doch endlich die Geduld aus: Rubezahl, rief sie, komm und friß mir den Schreier. Augenblicks versichtbarte sich der Geist in der Köhlergestalt, trat zum Weibe und sprach: hier bin ich, was ist dein Begehr? Die Frau gerieth über diese Erscheinung in großen Schrecken; wie sie aber ein frisches herzhaftes Weib war, sammelte sie sich bald und faßte Muth. Ich rief dich nur, sprach sie, meine Kinder schweigen zu machen; nun sie ruhig sind, bedarf ich deiner nicht, sey bedankt für deinen guten Willen. Weißt du auch, gegenredete der Geist, daß man mich hier nicht ungestraft ruft? Ich halte dich beim Wort, gieb mir deinen Schreier, daß ich ihn fresse; so ein leckerer Bissen ist mir lange nicht vorgekommen. Darauf streckte er die rußige Hand aus, den Knaben in Empfang zu nehmen.

Wie eine Gluckhenne, wenn der Weib hoch über dem Dache in den Lüften schweht, oder der schäkerhafte Spiz auf dem Hofe heßt, mit ängstlichem Glucksen vorerst ihre Küchlein in den sichern Hühnerkorb lockt, dann ihr Gefieder emporsträubt, die Flügel ausbreitet und mit dem stärkern Feinde einen ungleichen Kampf beginnt: so fiel das Weib dem schwarzen Köhler wüthig in den Bart, ballte die kräftige Faust und rief: Ungethüm! das Mutterherz mußt du mir erst aus dem Leibe reißen, eh' du mir mein Kind raubest. Eines so muthvollen Angriffs hatte sich



Rübezahl nicht versehen, er wich gleichsam schüchtern zurück, dergleichen handfeste Erfahrung in der Menschenkunde war ihm noch nie vorgekommen. Er lächelte das Weib freundlich an: entrüste dich nicht! ich bin kein Menschenfresser, wie du wähnest, will dir und deinen Kindern auch kein Leids thun: aber laß mir den Knaben; der Schreier gefällt mir, will ihn halten wie einen Junker, will ihn in Sammet und Seide kleiden, und einen wackern Kerl aus ihm ziehen, der Vater und Brüder einst nähren soll. Fordere hundert Schreckenberger, ich zahle sie dir.

Ha! lachte das rasche Weib, gefällt euch der Junge? Ja das ist ein Junge wie'n Daus, der wär mir nicht um aller Welt Schätze feil.

Thörin! versekte Rübezahl, hast du nicht noch drei Kinder, die dir Last und Ueberdruß machen? Mußt sie kümmerlich nähren, und dich mit ihnen placken Tag und Nacht.

Das Weib. Wohl wahr, aber dafür bin ich Mutter, muß thun was meines Berufs ist. Kinder machen Ueberlast, aber auch manche Freude.

Der Geist. Schöne Freude! sich mit den Wäzgen tagtäglich zu schleppen, sie zu gängeln, zu säubern, ihre Unart und Geschrei zu ertragen!

Sie. Wahrlich, Herr, ihr kennt die Mutterfreuden wenig. Alle Arbeit und Mühe verlüßt ein einziger freundlicher Anblick, das holde Lächeln und

Lassen der kleinen unschuldigen Wärmer. — Seht mir nur den Goldjungen da, wie er an mir hängt, der kleine Schmeichler! Nun ist er's nicht gewesen der geschrieen hat. — Ach hätte ich doch hundert Hände, die euch heben und tragen und für euch arbeiten könnten, ihr lieben Kleinen!

Der Geist. So! hat denn dein Mann keine Hände, die arbeiten können?

Sie. D ja, die hat er! er rührt sie auch und ich fühl's zuweilen.

Der Geist, aufgebracht. Wie? dein Mann erkühnt sich die Hand gegen dich aufzuheben? gegen solch ein Weib? Das Genick will ich ihm brechen, dem Mörder!

Sie, lachend. Da hättet ihr traum viel Hälse zu brechen, wenn alle Männer mit dem Halse blüßen sollten, die sich an der Frau vergreifen. Die Männer sind eine schlimme Nation; drum heiße's Ehstand Wehstand; muß mich drein ergeben, warum hab' ich gefreit.

Der Geist. Nun ja, wenn du wußtest, daß die Männer eine schlimme Nation sind, so war's auch ein dummer Streich, daß du freitest.

Sie. Mag wohl! Aber Steffen war ein flinken Keel, der guten Erwerb hatte, und ich eine arme Dirne ohne Heirathsgut. Da kam er zu mir, begehrte mich zur Eh', gab mir einen Wildemanns-

thaler auf den Kauf und der Handel war gemacht. Nachher hat er mir den Thaler wieder abgenommen, aber den wilden Mann hab' ich noch.

Der Geist lächelte. Vielleicht hast du ihn wild gemacht durch deinen Starrsinn.

Sie. Den hat er mir schon ausgetrieben! aber Steffen ist ein Knauser, wenn ich ihm einen Engelgroschen abfordere, so rafaunt er im Hause ärger als ihr zu Zeiten im Gebirge, wirft mir meine Armuth vor, und da muß ich schweigen. Wenn ich ihm eine Aussteuer zugebracht hätte, wollt ich ihm schon den Daumen aufs Auge halten.

Der Geist. Was treibst dein Mann für ein Gewerbe?

Sie. Er ist ein Glashändler, muß sich seinen Erwerb auch lassen sauer werden; schleppt der arme Tropf die schwere Bürde aus Böhmen herüber Jahr aus Jahr ein; wenn ihm nun unterwegs ein Glas zerbricht, muß ichs und die armen Kinder freilich entgelten; aber Liebesschläge thun nicht weh.

Der Geist. Du kannst den Mann noch lieben, der dir so übel mitspielt?

Sie. Warum nicht lieben? Ist er nicht der Vater meiner Kinder? die werden alles gut machen, und uns wohl lohnen, wenn sie groß sind.

Der Geist. Leidiger Drost! die Kinder danken auch der Eltern Müh und Sorgen! die Jungen wer-

den dir den letzten Heller aus dem Schweißtuch pressen, wenn sie der Kaiser zum Heere schickt in's ferne Ungerland, daß die Türken sie erschlagen.

Das Weib. Ei nun das kummert mich auch nicht; werden sie erschlagen, so sterben sie für den Kaiser und fürs Vaterland in ihrem Beruf; können aber auch Beute machen und der alten Eltern pflegen.

Hierauf erneuerte der Geist den Knabenhandel nochmals, doch das Weib würdigte ihn keiner Antwort, raffte das Laub in den Korb, band oben drauß den kleinen Schreier mit der Leibschnur feste, und Rubezahl wandte sich als wollt' er fürdergehen. Weil aber die Bürde zu schwer war, daß das Weib nicht aufkommen konnte, rief sie ihn zurück: ich hab' euch einmal gerufen, sprach sie, helft mir nun auch auf, und wenn ihr ein Uebriges thun wollt, so schenkt dem Knaben, der euch gefallen, ein Gutfreitagsgroßschel\*) zu einem Paar Semmeln; morgen kommt der Vater heim, der wird uns Weißbrod aus Böhmen mitbringen. Der Geist antwortete: aufhelfen will ich dir wohl, aber giebst du mir den Knaben nicht, so soll er auch keine Spende haben. Auch gut! versetzte das Weib, und ging ihres Weges.

---

\*) Eine schlesische Münze, einen Dreier an Werth, welche ehemals die Fürsten von Liegnitz prägen und auf den Karfreitag an die Armen zum Almosen austheilen ließen.

Je weiter sie ging, je schwerer wurde der Korb, daß sie unter der Last schier erlag, und alle zehn Schritte verschraubten mußte. Das schien ihr nicht mit rechten Dingen zuzugehen; sie wählte, Rübzahl hab' ihr einen Poffen gespielt, und eine Last Steine unter das Laub praktizirt; darum setzte sie den Korb ab auf dem nächsten Rande und stürzt ihn um. Doch es fielen eitel Laubblätter heraus und keine Steine. Also füllte sie ihn wieder zur Hälfte, und raffte noch soviel Laub ins Bortuch als sie dazuein fassen konnte; aber bald ward ihr die Last von neuem schwer, und sie mußte nochmals ausleeren, welches die rüstige Frau groß Wunder nahm; denn sie hatte gar oft hochbepanste Graslasten heimgetragen, und solche Mattigkeit noch nie gefühlt. Demungeachtet beschickte sie bei ihrer Heimkunft den Haushalt, warf den Ziegen und den jungen Hipplein das Laub vor, gab den Kindern das Abendbrod, brachte sie in Schlaf, betete ihren Abendsegen, und schlief flugs und fröhlich ein.

Die frühe Morgenröthe und der wache Säugling, der mit lauter Stimme sein Frühstück heischte, weckten das geschäftige Weib zu ihrem Tagewerk aus dem gesunden Schlaf. Sie ging zuerst mit dem Melkfasse ihrer Gewohnheit nach zum Ziegenstalle. Welch' schreckensvoller Anblick! das gute nahrhafte Hausthier, die alte Ziege, lag da rohhart und steif, hatte alle viere von sich gestreckt und war verschie-

den; die Hipplein aber verdreheten die Augen gräßlich im Kopfe, steckten die Zunge weit von sich, und gewaltsame Zuckungen verriethen, daß sie der Tod ebenfalls schüttele. So ein Unglücksfall war der guten Frau noch nicht begegnet, seitdem sie wirthschaftete: ganz betäubt von Schrecken sank sie auf ein Bündlein Stroh hin, hielt die Schürze vor die Augen, denn sie konnte den Jammer der Sterblichen nicht ansehen und erseufzete tief: ich unglückliches Weib, was fang ich an! und was wird mein harter Mann beginnen, wenn er nach Hause kommt? Ach hin ist mein ganzer Gottesseggen auf dieser Welt! — Augenblicklich straste sie das Herz dieses Gedankens wegen. Wenn das liebe Vieh dein ganzer Gottesseggen ist auf dieser Welt, was ist denn Steffen und was sind deine Kinder? Sie schämte sich ihrer Uebereilung; laß fahren dahin aller Welt Reichtum, dachte sie, hast du doch noch deinen Mann und deine vier Kinder. Ist doch die Milchquelle für den lieben Säugling noch nicht versiegt, und für die übrigen Kinder ist Wasser im Brunnen. Wenns auch einen Straus mit Steffen abseht und er mich übel schlägt, was ist's mehr als ein böses Ehestündlein? hab' ich doch nichts verwahrlost. Die Ernte stehet bevor, da kann ich schneiden gehn, und auf den Winter will ich spinnen bis in die tiefe Mitternacht; eine Ziege wird ja wohl wieder zu erwer-

ben seyn, und hab ich die, so wird's auch nicht an Hipplein fehlen.

Indem sie das bei sich gedachte, ward sie wieder frohen Muthes, trocknete ab ihre Thränen, und wie sie die Augen aufhob, lag da vor ihren Füßen ein Blättlein, das flitterte und blinkte so hell und hochgelb wie gediegen Gold; sie hob es auf, besah's, und es war schwer wie Gold. Rasch sprang sie auf, lief damit zu ihrer Nachbarin der Judenfrau, zeigt' ihr den Fund mit großer Freude, und die Jüdin erkannt's für reines Gold, schachert's ihr ab, und zählt ihr dafür zween Dickthaler baar auf den Tisch. Vergessen war nun all ihr Herzeleid. Solchen Schatz an Baarschaft hatte das arme Weib noch nicht im Besiz gehabt. Sie lief zum Bäcker, kaufte Strözel und Butterkringel und eine Hammelkeule für Steffen, die sie zurichten wollte, wenn er müde und hungrig auf den Abend von der Reise käm. Wie zappelten die Kleinen der fröhlichen Mutter entgegen, da sie hereintrat und ihnen ein so ungewohntes Frühstück austheilte. Sie überließ sich ganz der mütterlichen Freude, die hungrige Kinderschaar abzufüttern; und nun war ihre erste Sorge, das ihrer Meinung nach von einer Unholdin gesterkte Vieh bei Seite zu schaffen, und dieses häusliche Unglück vor dem Manne so lange als möglich zu verheimlichen. Aber ihr Erstaunen ging über alles, als sie von ohngefähr in den Futtertrog sahe, und einen ganzen Hau-

fen goldner Blätter darin erblickte. Wenn sie der griechischen Volksmärchen kundig gewesen wäre, so würde sie leicht darauf gerathen haben, daß ihr liebes Hausvieh an der Indigestion des Königs Midas gestorben sey. Ihr ahndete gleichwohl so etwas; darum schärftete sie geschwind das Küchenmesser, brach den Ziegenleichen auf, und fand im Magenschlunde einen Klumpen Gold, so groß als einen Paulinerapfel, und so auch nach Verhältniß in den Mägen der Zicklein.

Jetzt wußte sie ihres Reichthums kein Ende; doch mit der Besignehmung empfand sie auch die drückenden Sorgen desselben; sie wurde unruhig, scheu, fühlte Herzklopfen, wußte nicht, ob sie den Schatz in die Lade verschließen, oder in den Keller vergraben sollte, fürchtete Diebe und Schatzgräber, wollt' auch dem Knauser Steffen nicht gleich alles wissen lassen, aus gerechter Besorgniß, daß er, vom Wuchergeist angetrieben, den Mammon an sich nehmen und sie dennoch nebst den Kindern darben lassen möchte. Sie sann lange, wie sie's klug genug damit anstellen möchte, und fand keinen Rath.

Der Pfaff im Dorfe war der Schutzpatron aller bedrängten Weiber, der aus Gutmüthigkeit, oder aus Neigung dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeug seine gebührende Ehre gab, und durchaus nicht gestattete, daß bengelhafte Ehekonforten seine Beichttöchter mißhandelten, sondern legte den ungestümen



Haustyrannen, wenn Klage einlief, schwere Bußen auf, und nahm stets der Weiber Parthei; auch hatte er die magische Hechtleber der Pönitenz bei dem mürrischen Steffen nie geschont, zu Nutz und Frommen des guten Weibes den Asmodi aus der Ehe-kammer damit wegzuräuchern. Sie nahm also ihre Zuflucht zu dem trostreichen Seelenpfleger, berichtete ihm unverholen das Abenteuer mit Rübezahl, wie er ihr zu großem Reichthum verholfsen, und was sie dabei für Anliegen habe, belegte auch die Wahrheit der Sache mit dem ganzen Schake, den sie bei sich trug. Der Pfaff kreuzigte sich über das Wunderbare dieser Begebenheit mächtig, freute sich gleichwohl über das Glück des armen Weibes, und rückte drauf sein Käpplein hin und her, guten Rath zu suchen, um ohne Spuk und Aufsehen sie im ruhigen Besiz ihres Reichthums zu erhalten, und auch Mittel auszufinden, daß der zähe Steffen sich desselben nicht bemächtigen könne.

Nachdem er lange nachgesonnen hatte, sagte er: Hör' an, meine Tochter, ich weiß guten Rath für alles. Wäge mir das Gold zu, daß ich's dir getreulich aufbewahre; dann will ich einen Brief schreiben in wälscher Sprache, der soll dahin lauten: dein Bruder, der vor Jahren in die Fremde ging, sey in der Venediger Dienst, nach Indien geschifft und daselbst gestorben, und hab' all sein Gut dir im Testament vermacht, mit dem Beding, daß

der Pfarrer des Kirchspiels dich bevormunde, damit es dir allein und keinem andern zu Nutz komme. Ich begehre weder Lohn noch Dank von dir; nur gedenke, daß du der heiligen Kirche einen Dank schuldig bist für den Segen, den dir der Himmel bescheret hat, und gelob' ein reiches Messgewand in die Sakristei. Dieser Rath behagte dem Weibe herrlich; sie gelobte dem Pfarrer das Messgewand; er wog in ihrem Beiseyn das Gold gewissenhaft bis auf ein Quintlein aus, legt' es in den Kirchenschatz, und das Weib schied mit frohem und leichtem Herzen von ihm.

Rübezahl war nicht minder Weiberpatron als der gutmüthige Parochus zu Kirsdorf, doch mit Unterschied. Der Letztere verehrte das weibliche Geschlecht überhaupt, weil (wie er sagte) die heilige Jungfrau dazu gehörte, ohne gegen einzelne Dirnen eine Vorliebe blicken zu lassen, weshalb das lästerzüngige Gerücht seinen guten Ruf hätte verdächtigen machen können; jener im Gegentheil haßte das ganze Geschlecht um Eines Mädchens willen, das ihn überlistet hatte, ob ihn gleich seine Launen zuweilen auf den milden Ton stimmten, ein einzelnes Weiblein in Schutz zu nehmen und ihr gefällig zu seyn. So sehr die wackere Dörferin mit ihren Gesinnungen und Benehmen seine Gewogenheit erworben hatte, so ungehalten war er auf den barschen Steffen, trug groß Verlangen das biedre Weib an ihm zu rächen,

ihm einen Poffen zu spielen, daß ihm Angst und Weh dabei würde, und ihn dadurch so firre zu machen, daß er der Frau unterthan würde, und sie ihm nach Wunsche den Daumen auf's Auge halten könne. Zu diesem Behuf sattelte er den raschen Morgenwind, saß auf und galoppirte über Berg und Thal, spionirte wie ein Ausreuter auf allen Landstraßen und Kreuzwegen von Böhmen her, und wo er einen Wanderer erblickte, der eine Bürde trug, war er hinter ihm her und forschte mit dem Scharfblick eines Korbbeschauers nach seiner Ladung. Zum Glück führte kein Wanderer, der diese Straße zog, Glaswaare, sonst hätte er für Schaden und Spott nicht sorgen dürfen, ohne einen Ersatz zu hoffen, wenn er auch gleich der Mann nicht gewesen wäre, den Rübzahl suchte.

Bei diesen Anstalten konnt' ihm der schwer beladene Steffen allerdings nicht entgehen. Um Besperzeit kam ein rüstiger frischer Mann angeschritten, mit einer großen Bürde auf dem Rücken. Unter seinem festen sichern Tritt erkönte jedesmal die Last, die er trug. Der Lauerer freute sich, so bald er ihn in der Ferne witterte, daß ihm nun seine Beute gewiß war, und rüstete sich, seinen Meisterstreich auszuführen. Der keuchende Steffen hatte beinahe das Gebirge erstiegen; nur die letzte Anhöhe war noch zu gewinnen, so ging's bergab nach der Heimath zu, darum sputete er sich den Gipfel zu erklimmen; aber

der Berg war steil und die Last schwer. Er mußte mehr als einmal ruhen, stützte den knotigen Stab unter den Korb, um das drückende Gewicht desselben zu mindern, und trocknete den Schweiß, der ihm in großen Tropfen vor der Stirne stand. Mit Anstrengung der letzten Kräfte erreicht' er endlich die Zinne des Berges, und ein schöner gerader Pfad führte zu dessen Abhang. Mitten am Wege lag ein abgesägter Fichtenbaum und der Ueberrest des Stammes stand daneben, kerzengerade und aufrecht, oben geebnet wie ein Tischblatt. Rings umher grünete Tunkagrass, Schwallenzagel und Mariensflachs. Dieser Anblick war dem ermüdeten Lastträger so anlockend, und zu einem Ruheplatz so bequem, daß er alsbald den schweren Korb auf den Klotz absetzte, und sich gegenüber im Schatten auf das weiche Gras streckte. Hier übersann er, wie viel reinen Gewinn ihm seine Waare diesmal einbringen würde, und fand nach genauem Ueberschlag, daß, wenn er keinen Groschen ins Haus verwendete, und die fleißige Hand seines Weibes für Nahrung und Kleider sorgen ließe, er gerade so viel lösen würde, auf dem Marke zu Schmiedeberg sich einen Esel zu kaufen und zu befrachten. Der Gedanke, wie er in Zukunft dem Grauschimmel die Last aufbürden und gemächlich nebenher gehen würde, war ihm zu der Zeit, wo seine Schultern eben wund gedrückt waren, so herzerquickend, daß er ihm, wie es bei frohen Idealen sehr natürlich ist, weiter nachhing.

Ist einmal der Esel da, dacht' er, so soll mir bald ein Pferd draus werden, und hab' ich nun den Rappen im Stalle, so wird sich auch ein Acker dazu finden, darauf sein Haber wächst. Aus einem Acker werden dann leicht zwei, aus zweien vier, mit der Zeit eine Hufe, und endlich ein Bauerngut, und dann soll Ise auch einen neuen Rock haben.

Er war mit seinen Projekten beinahe so weit wie Herzog Michel oder das Milchmädchen, da tummelte Rübzahl seinen Wirbelwind um den Holzstoß herum, und stürzte mit einemmal den Glaskorb herunter, daß der zerbrechliche Kram in tausend Stücken zerfiel. Das war ein Donnerschlag in Steffens Herz! zugleich vernahm er in der Ferne ein lautes Gelächter, wenn's anders nicht Täuschung war, und das Echo den Laut der zerschollenen Gläser nur wieder zurückgab. Er nahm's für Schadenfreude, und weil ihm der unmäßige Windstoß unnatürlich schien, auch da er recht zusah, Klotz und Baum verschwunden war, so rieth er leicht auf den Unglücksstifter. O! wehklagt er, Rübzahl du Schadenfroh, was hab' ich dir gethan, daß du mein Stückchen Brod mit nimmst, meinen sauren Schweiß und Blut! Ach ich geschlagener Mann auf Lebenszeit! Hierauf gerieth er in eine Art von Wuth, und stieß alle erdenkliche Schmähreden gegen den Berggeist aus, um ihn zum Zorn zu reizen. Hallunke, rief er, komm und erwürge mich, nachdem du mir mein Alles auf

der Welt genommen hast! In der That war ihm auch das Leben in dem Augenblick nicht mehr werth als ein zerbrochnes Glas; Mühezahl ließ indessen weiter nichts von sich sehen noch hören. — Der verarmte Steffen mußte sich entschließen, wenn er nicht den ledigen Korb nach Hause tragen wollte, die Bruchstücke zusammen zu lesen, um auf der Glashütte wenigstens ein Paar Spiggläser zu Anfang eines neuen Gewerbes dafür einzutauschen. Tiefsinnig wie ein Rheber, dessen Schiff der gefräßige Ocean mit Mann und Maus verschlungen hat, ging er das Gebirg hinab, schlug sich mit tausend schwermüthigen Gedanken, machte zwischenein dennoch auch allerlei Spekulationen, wie er den Schaden ersetzen und seinem Handel wieder aufhelfen könne. Da fielen ihm die Ziegen ein, die seine Frau im Stalle hatte; doch sie liebte sie schier wie ihre Kinder, und im Guten, wußt' er, waren sie ihr nicht abzugewinnen. Darum erdacht er diesen Kniff, sich seinen Verlust gar nicht daheim merken zu lassen, auch nicht bei Tage in seine Wohnung zurückzukehren, sondern um Mitternacht sich ins Haus zu stehlen, die Ziegen nach Schmiedeberg auf den Markt zu treiben, und das daraus gelöste Geld zum Ankauf neuer Waare zu verwenden; bei seiner Zurückkunft aber mit dem Weibe zu hadern und sich härbeißig zu stelzen, als habe sie durch Unachtsamkeit das Vieh in seiner Abwesenheit stehlen lassen.

Mit diesem wohlersonnenen Vorhaben schlich der unglückliche Fragmentensammler nahe beim Dorfe in einen Busch, und erwartete mit sehnlichem Verlangen die Mitternachtsstunde, um sich selbst zu bestehlen. Mit dem Schlag zwölfe macht' er sich auf den Diebsweg, kletterte über die niedrige Hofthür, öffnete sie von innen, und schlich mit Herzpochen zum Ziegenstalle; er hatte doch Scheu und Furcht vor seinem Weibe, auf einer unredlichen That sich erfinden zu lassen. Wider Gewohnheit war der Stall unverschlossen, welches ihn Wunder nahm, ob's ihn gleich freute: denn er fand in dieser Fahrlässigkeit einen Schein Rechters, sein Vornehmen damit zu beschönigen. Aber im Stalle fand er alles öd und wüste; da war nichts was Leben und Odem hatte, weder Ziege noch Böcklein. Im ersten Schrecken vermeint er, es hab' ihm bereits ein Diebskonferte vorgegriffen, dem das Stehlen geküßiger sey als ihm: denn Unglück kommt selten allein. Besürzt sank er auf die Streu und überließ sich, da ihm auch der letzte Versuch, seinen Handel wieder in Gang zu bringen, mißlungen war, einer dumpfen Traurigkeit.

Seitdem die geschäftige Ilse vom Pfaffen wieder zurück war, hatte sie mit frohem Muthe alles fleißig zugeschickt, ihren Mann mit einer guten Mahlzeit zu empfangen, wozu sie den geistlichen Weiberfreund auch eingeladen hatte, welcher verhiess, ein Kännlein Speisewein mitzubringen, um beim fröh

lichen Gelag dem aufgemunterten Steffen von der reichen Erbschaft des Weibes Bericht zu geben, und unter welcherlei Bedingungen er daran Genuß und Antheil haben sollte. Sie sahe gegen Abendzeit fleißig zum Fenster aus, ob Steffen käme, lief aus Ungeduld hinaus vor's Dorf, blickte mit ihren schwarzen Augen gegen die Landstraße hin, war bekümmert warum er so lange weile, und da die Nacht hereinbrach, folgten ihr bange Sorgen und Ahndungen in die Bettkammer, ohne daß sie ans Abendbrod gedachte. Lange kam ihr kein Schlaf in die ausgeweinten Augen, bis sie gegen Morgen in einen unruhigen matten Schummer fiel. Den armen Steffen quälten Verdruß und Langeweile im Ziegenstalle nicht minder; er war so niedergedrückt und kleinlaut, daß er sich nicht traute an die Thür zu klopfen. Endlich kam er doch hervor, pochte ganz verzagt an, und rief mit wehmüthiger Stimme: Liebes Weib, erwache und thue auf deinem Manne! Sobald Ilse seine Stimme vernahm, sprang sie sink vom Lager wie ein muntres Reh, lief an die Thür und umhalsete ihren Mann mit Freuden; er aber erwiderte diese herzigen Liebkosungen gar kalt und frostig, setzte seinen Korb ab und warf sich mißmüthig auf die Hölzbank. Wie das fröhliche Weib das Jammerbild sah, ging's ihr ans Herz. Was plagt dich, lieber Mann, sprach sie bestürzt, was hast du? Er antwortete durch Stöhnen und Seufzen; dennoch fragte sie ihm



bald die Ursach seines Kammers ab, und weil ihm das Herz zu voll war, konnt' er sein erlittenes Unglück dem trauten Weibe nicht länger verhehlen. Da sie vernahm, daß Rübzahl den Schabernack verübt hatte, errieth sie leicht die wohlthätige Absicht des Geistes, und konnte sich des Lachens nicht erwehren, welches Steffen ihr bei muthigerer Gemüthsfassung übel würde gelohnet haben. Jetzt ahndete er den scheinbaren Leichtsinn nicht weiter und fragte nur ängstlich nach dem Ziegenvieh. Das reizte noch mehr des Weibes Zwergfell, da sie merkte, daß der Hausvoigt schon allenthalben umher spionirt hatte. Was kummert dich mein Vieh? sprach sie, hast du doch noch nicht nach den Kindern gefragt; das Vieh ist wohl aufgehoben draußen auf der Weide. Laß dich auch den Tück von Rübzahl nicht anfechten, und gräme dich nicht, wer weiß wo er oder ein anderer uns reichen Ersatz dafür giebt. Da kannst du lange warten, sprach der Hoffnungslose. Ei nun, versetzte das Weib, unverhofft kommt oft. Sey unverzagt, Steffen! hast du gleich keine Gläser und ich keine Ziegen mehr; so haben wir doch vier gesunde Kinder und vier gesunde Arme, sie und uns zu nähren, das ist unser ganzer Reichthum. Ach, daß es Gott erbarme! rief der bedrängte Mann, sind die Ziegen fort, so trag die vier Bälge nur gleich ins Wasser, nähren kann ich sie nicht. Nun so kann Ichs, sprach Ilse.

Bei diesen Worten trat der freundliche Pfaff herein, hatte vor der Thür schon die ganze Unterredung abgelauscht, nahm das Wort, hielt Steffen eine lange Predigt über den Text, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels sey; und nachdem er ihm das Gesetz genugsam geschärft hatte, verkündigt er ihm nun auch das Evangelium von der reichen Erbschaft des Weibes, zog den wässchen Brief heraus und verdolmetscht ihm daraus, daß der zeitige Parochus in Kirsdorf zum Vollstrecker des Testaments bestellt sey, und die Verlassenschaft des abgeschiedenen Schwagers zu sicherer Hand bereits empfangen habe.

Steffen stand da wie ein stummer Delgög, konnte nichts als sich dann und wann verneigen, wenn bei Erwähnung der durchlauchten Republik Benedig der Pfaff ehrerbietig ans Käpplein griff. Nachdem er wieder zu mehrerer Besonnenheit gelangt war, fiel er dem trauten Weibe in die Arme, und that ihr die zwote Liebeserklärung in seinem Leben, so warm als die erste, und, ob sie wohl jetzt aus andern Beweggründen abstammte, so nahm sie Ilse doch für gut auf. Steffen wurde von nun an der schmeiðigste gefälligste Ehemann, ein liebevoller Vater seiner Kinder, und dabei ein fleißiger ordentlicher Wirth, denn Müßigang war nicht seine Sache.

Der redliche Pfaff verwandelte nach und nach das Gold in klingende Münze, und kaufte davon ein großes Bauerngut, worauf Steffen und Ilse wirth-

schafteten ihr Lebenlang. Den Ueberschuß ließ er auf Zins aus, und verwaltete das Kapital seiner Curandin so gewissenhaft als den Kirchenschatz, nahm keinen andern Lohn dafür als ein Meßgewand, das Ilse so prächtig machen ließ, daß kein Erzbischof sich desselben hätte schämen dürfen.

Die zärtliche treue Mutter erlebte noch im Alter große Freude an ihren Kindern, und Mübezahls Günstling wurde gar ein wackerer Mann, diente im Heer des Kaisers lange Zeit unter Wallenstein im dreißigjährigen Kriege, und war ein so berühmter Partheigänger als Stalhantsch \*).

---

\*) Ein bekannter schwedischer Offizier, gleichfalls aus dem dreißigjährigen Kriege.

## Fünfte Legende.

Seitdem Mutter Ilse von dem Gnomen so herrlich war dotirt worden, ließ er lange Zeit nichts wieder von sich hören. Zwar trug sich das Volk mit allerlei Wundergeschichten, welche die Phantasie der Hausmütter in geselligen Winterabenden so lang und fein ausspann als den Faden am Rocken; es war aber eitel Fabelei zur Kurzweil ausgedacht. Wie's immer hundert Narren und Tollhäusler gegen einen Befessenen, hundert Fanatiker gegen einen Inspirirten, hundert Träumer gegen einen Geisterseher geben soll; so gabs auch im Riesengebirge von jeher hundert lügenhafte Volksagen vom Rübezahl, gegen eine authentische Geschichte. Der Gräfin Cecilie, Voltaires Zeitgenossin und Schülerin, war noch in unsern Tagen die letzte Entrevüe mit dem Gnomen aufbehalten, bevor er seine jüngste Hinabfahrt in die Unterwelt antrat.

Diese Dame, mit all den Sichten und vornehmen Gebrechen beladen, welche die gallische Küche und Sitte den verzärteltesten Töchtern Teuts zur Ausbeute giebt, machte nebst zwei gesunden blühenden Töchtern die Reise ins Carlsbad. Die Mutter verlangte so sehr nach der Badekur und die Fräuleins nach der Badegesellschaft, nach den Bällen, Serenaden, und den übrigen Lustbarkeiten des Bades, daß sie sonder Raft Tag und Nacht reisten. Es traf sich, daß sie gerade mit Sonnenuntergang ins Riesengebirge gelangten. Es war ein schöner warmer Sommerabend, kein Lüftchen regte sich. Der nächtliche Himmel war mit funkelnden Sternen besäet; die goldne Mondsichel, deren milchfarbenes Licht die schwarzen Waldschatten der hohen Fichten milderte, und die beweglichen Funken unzähliger leuchtenden Insekten, die in den Gebüschscherten, gaben die Beleuchtung zu einer der schönsten Naturscenen; wiewohl die Reisegesellschaft wenig davon wahrnahm; denn Mama war, da es gemachsam berganging, von der schaukelnden Bewegung des Wagens in sanftem Schlummer gewiegt worden, und die Tochter nebst der Zofe hatten sich jede in ein Eckchen gedrückt und schlummerten gleichfalls. Nur dem wachsamem Johann kam auf der hohen Warte des Rutschbockes kein Schlaf in die Augen; alle Geschichten von Rubezahl, die er vor Zeiten so inbrünstig angehört hatte, kamen ihm jetzt auf dem Dummelplatz dieser

Abenteurer wieder in den Sinn, und er hätte wohl gewünscht nie etwas davon gehört zu haben. Ach wie sehnt er sich nach dem sichern Breslau zurück, wohin sich nicht leicht ein Gespenste wagt! Er sahe schüchtern auf alle Seiten umher, und durchlief mit den Augen oft alle zwei und dreißig Regionen der Windrose in weniger als einer Minute, und wenn er etwas ansichtig wurde, das ihm bedenklich schien, lief ihm ein kalter Schauer den Rücken herunter, und die Haare stiegen ihm zu Berge. Zuweilen ließ er seine Besorgnisse dem Schwager Postillon merken, und forschte mit Fleiß von ihm, obs auch geheuer sey im Gebirge. Wiewohl ihm dieser nun die heile Haut durch einen kräftigen Fuhrmannschwur affekurirte, bangte ihm doch das Herz unablässig.

Nach einer langen Pause der Unterredung, hielt der Postkutscher die Pferde an, murmelte etwas zwischen den Zähnen und fuhr weiter, hielt nochmals an und wechselte so verschiedentlich. Johann, der seine Augen fest geschlossen hatte, ahndete aus diesem Kutschermanöver nichts gutes, blickte schüchtern auf, und sah mit Entsetzen in der Weite eines Steinwurfs vor dem Wagen eine pechrabenschwarze Gestalt daher wandeln, von übermenschlicher Größe, mit einem weißen spanischen Halskragen angethan, und das bedenklichste bei der Sache war, daß der Schwarzmantel keinen Kopf hatte. Hielt der Wagen, so stund der Wanderer, und regte Wipprecht die Pferde an, so

ging er auch förder. Schwager, siehst du was? rief der zaghafte Tropf vom hohen Kutschbock herab mit berganstehendem Haar. Freilich seh ich was, antwortete dieser ganz kleinlaut; aber schweig nur, daß wir's nicht irren. Johann waffnete sich mit allen Stoßgebetlein, die er wußte, das Benedicite und Grattias mit eingeschlossen, schwitzte dabei vor Angst kalten Todesschweiß. Und wie ein Bligscheuer, wenns in der Nacht wetterleuchtet, und der Donner noch in der Ferne rollt, schon das ganze Haus rege macht, um sich durch die Geselligkeit vor der gefürchteten Gefahr zu sichern: so suchte aus dem nämlichen Instinkt der verzagte Diener Trost und Schutz bei seiner schlummernden Herrschaft und klopfte hastig ans Fensterglas. Die erwachende Gräfin, unwillig, daß sie aus ihrem sanften Schlummer gestört wurde, fragte, was giebt's? Ihr Gnaden, schau'n sie einmal aus, rief Johann mit zagender Stimme, dort geht ein Mann ohne Kopf. Dummkopf, der du bist: antwortete die Gräfin, was träumt deine Pöbelphantasie für Fragen! Und wenn dem so wäre, fuhr sie scherzhaft fort, so ist ja ein Mann ohne Kopf keine Seltenheit, es giebt deren in Breslau und außerhalb genug. Die Fräuleins konnten indessen den Witz der gnädigen Mama diesmal nicht schmecken; ihr Herz war beklommen vor Schrecken, sie schmiegeten sich schüchtern an die Mutter an, bebten und jammerten: ach das ist Rübezahl der Bergmönch!

Die Dame aber, die von der Geisterwelt eine ganz andere Theorie hatte, als die Töchter, und keine Geister glaubte als Schöngeister und starke Geister, strafte die Fräulein dieser pfahlbürgerischen Vorurtheile halber, bewies, daß alle Gespenster- und Spukgeschichten Ausgeburten einer kranken Einbildungskraft wären, und erklärte die Geistererscheinungen sammt und sonders aus natürlichen Ursachen.

Ihre Suade war eben im vollen Gange, als der Schwarzmantel, der auf einige Augenblicke dem Gespensterspäher aus den Augen geschwunden war, wieder aus dem Busch hervor an den Weg trat. Da war nun deutlich wahrzunehmen, daß Johann falsch gesehen hatte; der Wandersmann hatte allerdings einen Kopf, nur daß er ihn nicht wie gewöhnlich zwischen den Schultern, sondern wie einen Schooschund im Arme trug. Dieses Schreckbild in der Weite von drei Schritten erregte innerhalb und außerhalb des Wagens groß Entsetzen. Die holden Fräulein und die Jose, welche sonst nicht gewohnt war mit einzureden, wenn ihre junge Herrschaft das Wort führte, thaten aus einem Munde einen lauten Schrei, ließen den seidnen Vorhang herabrollen, um nichts zu sehen, und verbargen ihr Angesicht wie der Vogel Strauß, wenn er dem Jäger nicht mehr entzinnen kann. Mama schlug mit stummen Schrecken die Hände zusammen, und ihre unphilosophische Gebehrdung ließ vermuthen, daß sie insgeheim die



Palinodie ihrer zuversichtlichen Behauptungen gegen die Gespenster anstimmte. Johann, auf den der furchtbare Schwarzmantel ein besonderes Absehen gerichtet zu haben schien, erhob in der Angst seines Herzens das gewöhnliche Feldgeschrei, womit die Gespenster begrüßet zu werden pflegen: alle guten Geister —; doch eh' er ausgeredt hatte, schleudert ihm das Ungethüm den abgehauenen Kopf gegen die Stirn, daß er überzwerch von der Rinne des Polsters über dem Ringnagel herabstürzte; in dem nämlichen Augenblicke lag auch der Postkutscher durch einen kräftigen Keulenschlag zu Boden gestreckt, und das Phantom leuchte aus hohler Brust in dumpfem Ton diese Worte aus: nimm das von Rübezahl dem Bannwart des Gebirges, daß du ihm ins Gehege führst! verfallen ist mir Schiff, Geschir und Ladung. Hierauf schwang sich das Gespenst auf den Sattel, trieb die Pferde an, und fuhr Berg ab Berg an, über Stock und Stein, daß vor dem Rasseln der Räder und dem Schnauben der Rosse von dem Angstgeschrei der Damen nichts hörbar war.

Urpötzlich vermehrte sich die Gesellschaft um eine Person; ein Reuter trabte ganz unbefangen neben dem Fuhrmann vorbei, und schien es gar nicht zu bemerken, daß diesem der Kopf fehle; ritt vor dem Wagen her als wenn er dazu gedungen wäre. Dem Schwarzmantel schien diese Gesellschaft eben nicht zu behagen, er lenkte nach einer andern Di-

reaktion um; der Reuter that dasselbe, und so oft auch jener aus dem Wege bog, so konnt' er den lästigen Geleitsmann nicht los werden, der wie zum Wagen gebannt schien. Das nahm den Fuhrmann groß Wunder, absonderlich da er deutlich wahrnahm, daß der Schimmel des Reifigen einen Fuß zu wenig hatte, obgleich der dreibeinige Rosinante übrigens ganz schulgerecht traverfirte. Dabel wurde dem schwarzen Kondukteur auf dem Sattelgaul nicht wohl zu Muth, und er fürchtete, seine Rübezahlerolle dürste bald ausgespielt seyn, da der wahre Rübezahler sich ins Spiel zu mischen schien.

Nach Verlauf einiger Zeit drehete sich der Reuter, daß er dicht neben dem Fuhrmann kam, und frug ihn ganz traulich: Landsmann ohne Kopf, wo geht die Reise hin? Wo wirts hingehen, antwortete das Kutschergespent mit furchtsamen Truz, wie ihr seht, der Nase nach. Wohl! sprach der Reuter, laß sehn, Gesell, wo du die Nase hast! Drauf fiel er den Pferden in die Zügel, packte den Schwarzmantel beim Leibe und warf ihn so kräftig zur Erde, daß ihm alle Glieder dröhnten; denn das Gespent hatte Fleisch und Bein, wie sie ordentlicher Weise zu haben pflegen. Behend war der Tavarro demaskirt, da kam ein wohl proportionirter Krauskopf zum Vorschein, der gestaltet war wie ein gewöhnlicher Mensch. Weil sich nun der Schalk entdeckt sah und die schwere Hand seines Gegners fürchtete,

auch nicht zweifelte, der Reifige sey der leibhafte Mü- bezahl, den er nachzuäffen sich unterfangen hatte, ergab er sich auf Diskretion und bat flehentlich um sein Leben. Gestrenger Gebirgherr, sprach er, habt Erbarmen mit einem Unglücklichen, der die Fußtritte des Schicksals von Jugend auf erfahren hat; der nie seyn durfte was er wollte; der jederzeit aus dem Charakter mit Gewalt herausgestoßen wurde, in den er sich mit Mühe hinein studirt hatte, und nachdem seine Existenz unter den Menschen vernichtet ist, auch nicht einmal Gespenst seyn darf.

Diese Anrede war ein Wort geredet zu seiner Zeit. Der Gnom war gegen seinen Rival so ergrimmt, als weiland König Philipp gegen den Pseudo-Sebastian; oder der Zaar Boris gegen den Mönch Griška, der den falschen Demetrius spielte; und würde, nach Maßgabe der oft belobten Hirschberger Justizpflege, augenblicklich mit sträckerlicher Execution gegen den Wicht verfahren seyn und ihn erdroffelt haben, wenn nicht seine Neugierde wär rege gemacht worden, die Schicksale des Abenteurers zu vernehmen. Sitz auf Gesell, sprach er, und thu' was dir geheißn wird. Drauf zog er vorerst dem Schimmel den vierten Fuß zwischen den Rippen hervor, trat an den Schlag, öffnete solchen und wollte die Reisege- sellschaft freundlich salutiren.

Aber drinnen wars stille wie in einer Todten- gruft; das übermäßige Schrecken hatte das weibliche

Nervensystem so gewaltsam erschüttert, daß alle Lebensgeister aus den äußern Werkzeugen der Empfindung hinter das Schuggatter der Herzkammern sich geflüchtet hatten; alles was innerhalb des Wagens Leben und Odem hatte, von der gnädigen Frau bis auf die Bofe, lag in ohnmächtigem Hinbrüten. Der Reifige wußte indessen bald Rath zu schaffen; er schöpfte aus dem vorüberrieselnden Bächlein einer frischen Bergquelle seinen Hut voll Wasser, sprengte den erstorbenen Damen davon ins Gesicht, hielt ihnen das Riechglas vor, rieb ihnen von der flüchtigen Essenz in die Schläfe und brachte sie wieder ins Leben. Sie schlugen eine nach der andern die Augen auf und erblickten einen wohlgestalteten Mann von unverdächtigem Ansehen, der durch seine Dienstbeflissenheit sich bald Zutrauen erwarb. Es thut mir leid, meine Damen, redete er sie an, daß sie in meinem Gerichtsbezirk von einem verlarvten Bösewicht sind infiltrirt worden, der ohne Zweifel die Absicht hatte, sie zu bestehlen; aber sie sind in Sicherheit, ich bin der Oberste von Riesenthal. Erlauben sie, daß ich sie zu meiner Wohnung geleite, die nicht fern ist. Diese Einladung kam der Gräfin sehr gelegen, sie nahm solche mit Freuden an; der Krauskopf bekam Befehl fortzufahren, und gehorchte mit zagen-der Bereitwilligkeit. Um den Damen Zeit zu lassen, sich von ihrem Schrecken zu erholen, gesellte sich der Cavalier wieder zum Fuhrmann, hieß ihn bald rechts

bald links wenden, und dieser bemerkte ganz eigentlich, daß der Ritter zuweilen eine von den herum-schwirrenden Fledermäusen zu sich berief und ihr geheime Dre dre ertheilte, welches sein Grausen noch vermehrte.

In Zeit von einer Stunde blinkte in der Ferne ein Lichtlein, daraus wurden zwei und endlich vier; es kamen vier Jäger herangesprengt mit brennenden Windlichtern, die ihren Herrn, wie sie sagten, ängstlich gesucht hatten, und erfreut schienen ihn zu finden. Die Gräfin war nun wieder in vollem Gleichgewichte, und da sie sich außer Gefahr sah, dachte sie an den ehrlichen Johann und war um sein Schicksal bekümmert. Sie eröffnete ihrem Schuttpatron dieses Anliegen, der alsbald zwei von den Jägern fortschickte, die beiden Unglückskameraden aufzusuchen, und ihnen benöthigten Beistand zu leisten. Bald darauf rollte der Wagen durchs düstere Burghor in einen geraumen Vorhof hinein und hielt vor einem herrlichen Pallast, der durchaus erleuchtet war; der Kavalierr bot der Gräfin den Arm, und führte sie in die Prachtgemächer seines Hauses in eine große Gesellschaft ein, die daselbst versammelt war. Die Fräulein befanden sich in keiner geringen Verlegenheit, daß sie in Reisekleidern in einen so illustern Zirkel traten, ohne vorher ihre Toilette gemacht zu haben.

Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen gruppirte sich die Assemblée wieder in verschiedene kleine Zirkel, einige setzten sich zum Spiel, andere unterhielten sich durch Gespräche. Das Abenteuer wurde viel beredet, und wie es bei Erzählung überstandener Gefahren gewöhnlich der Fall ist, zu einer kleinen Epopee ausgebildet, in welcher Mama sich gern die Rolle der Heldin zugetheilt hätte, wenn sich das Riechfläschchen des hülfreichen Ritters hätte wegräsonniren lassen. Bald darauf führte der aufmerksame Wirth einen Mann ein, der recht wie gerufen kam; es war ein Arzt, der nach dem Gesundheitszustande der Gräfin und ihrer schönen Töchter forschete, den Puls prüfte, und mit bedeutender Miene mancherlei bedenkliche Symptomen ahndete. Ob sich die Dame nach Beschaffenheit ihrer Umstände gleich so wohl befand als jemals: so machte ihr doch die angedrohte Gefahr für das Leben bange; denn aller Leibesbeschwerden ungeachtet, war ihr der gebrechliche Körper noch so lieb wie ein langgewohntes Kleid, das man nicht gern entbehrt, ob es gleich abgetragen ist. Auf Verordnung des Arztes verschluckte sie starke Dosen temperirender Pulver und Tropfen, und die gesunden Töchter mußten wider Willen und Dank dem Beispiel der besorgten Mutter gleichfalls folgen.

Allzunachgiebige Patienten machen strenge Aerzte: der blutsüchtige Theophrast bestund nun sogar auf einer Aderlässe, zog in Ermangelung seines Hand-

langers des Wundarztes die rothe Binde hervor, und die Gräfin bequemte sich zu dem angerühmten Präservativ gegen alle schädliche Wirkungen des Schreckens unweigerlich; sie würde nicht widersprochen haben, wenn seine Forderungen für die Gesundheitspflege bis zum Klystir gestiegen wären. Zum Glück kam er nicht auf den Einfall, dieses heroische Mittel zu verordnen, welches die schamhaften Fräulein zur Verzweiflung würde gebracht haben; denn nur mit Mühe vermocht es die Ueberredungskunst des Arztes und die mütterliche Autorität über sie, daß sie die Furcht vor dem stählernen Zahn des Schnepfers überwandten und den Fuß ins Wasser setzten. Die verschleimte Lymphe der Mutter und der purpurfarbene Balsam der Gesundheit aus den Adern der Töchter rieselte nun ohne Verzug in das silberne Becken. Zuletzt kam auch die Kammerjungfer noch an den Reihen; ob sie gleich hochbetheuerte, sie sey so blutschau, daß die kleinste Verwundung von einer Nähnadel ihr Schwindel und Ohnmachten zu erregen pflege, so lehrte sich der unerbittliche Arzt doch an kein Protestiren, entstrumpfte den Fuß des niedlichen Mädchens ohne Barmherzigkeit, und bediente sie so kunstmäßig und sorgfältig als ihre Herrschaft.

Diese chirurgische Operation war kaum vollendet, so begab man sich zur Tafel in den Speisesaal, wo ein königliches Mahl aufgetischt wurde. Die Schenkische waren bis an den Karnies des Decken-

gewölbes mit Silberwerk aufgeputzt; es prangten da goldne und überguldete Pokale, und gigantische Willkommen nebst den dazu gehörigen Kredenzschaalen von getriebener Arbeit. Eine herrliche Symphonie tönte aus den Nebenzimmern und flötete den leckerhaften Schmauß und die feinen Weine den Gästen lieblich hinunter. Nach dem Abhub der Schüsseln ordnete der Speisemeister das bunte Dessert, das aus Bergen und Felsen von gefärbtem Zucker und Gummi-Drageant bestund. Der tändelhafte Zuckerbäckerwiz, der den Gaumen und das Auge immer leichter zu befriedigen weiß als den Verstand, hatte das ganze Abenteuer der Gräfin in kindischen Wachsfiguren, wie sie oft auf den Tafeln der Großen zu paradiren pflegen, darauf abgebildet. Die Gräfin unterließ nicht das alles in der Stille bei sich bewundernd zu beherzigen. Sie wendete sich an ihren behänderten Stuhlnachbar, seiner Angabe nach einen Böhmischen Grafen, fragte neugierig, was für ein Gallatag hier gefeiert werde, und erhielt zur Antwort, daß nichts außerordentliches vorgehe, es sey nur eine freundschaftliche Collation guter Bekannten, die hier zufälligerweise zusammen träßen. Es nahm sie Wunder, von dem wohlhabenden gastfreien Obersten von Riesenthal weder in noch außerhalb Breslau nie ein Wort gehört zu haben, und so emsig sie auch die genealogischen Geschlechtstafeln durchlief, wovon ihr Gedächtniß einen reichen Vorrath aufbewahrte, konnte



sie doch diesen Namen darunter nicht ausfindig machen. Sie gedachte das von dem Wirthe selbst zu erforschen, wovon sie Aufschluß und Belehrung begehrte; aber dieser wußte ihr so geschickt auszuweichen, daß sie nie mit ihm zum Zwecke kam. Geßfichtlich riß er den genealogischen Faden ab, und zog die Unterredung in die lustigen Regionen des Geisterreichs hinüber; und in einer Gesellschaft, die sich auf den Ton der Bademekumsgeßchichtchen und Geisterseherei stimmt, wirds selten bald Feierabend, wenigstens geßrichts in diesen Fächern nie an Worthaltern und horchsamen Zuhörern.

Ein wohlgenährter Domherr wußte viel wunder-same Geßchichten von Rübezahl zu erzählen; man stritt für und wider die Wahrheit derselben; die Gräfin, die recht in ihrem Elemente war, wenn sie den Lehrton anstimmen und gegen Vorurtheile zu Felde ziehen konnte, setzte sich an die Spitze der philosophischen Parthei, und trieb einen gelähmten Finanzrath, an dem nichts gelenkes war als die Zunge, und der sich zu Rübezahls rechtlichem Anwalb aufwarf, durch ihre Starkgeißtereie sehr in die Enge. Meine eigene Geßchichte, fügte sie zum Beschlusse noch hinzu, ist ein augenscheinlicher Beweis, daß alles, was man von dem berufenen Berggeiste sagt, leere Träume sind. Wenn er hier im Gebirge sein Wesen hätte, und die edlen Eigenschaften besäße, die ihm Fabler und müßsige Köpfe zueignen: so würde

er einem Schurken nicht gestattet haben, solchen Unfug auf seine Rechnung mit uns zu treiben. Aber das armselige Unding von Geist konnte seine Ehre nicht retten, und ohne den edelmüthigen Beistand des Herrn von Niesenthal hätte der freche Bube sein Spiel so weit mit uns treiben können, als er Lust hatte. — Der Herr vom Hause hatte an diesen philosophischen Debatten bisher wenig Antheil genommen; jezt aber mischt er sich mit ins Gespräch und nahm das Wort. Sie haben die Geisterwelt völlig entvölkert, gnädige Frau, die ganze Schöpfung der Einbildungskraft ist durch ihre Belehrung wie ein leichter Nebel vor unsern Augen dahin geschwunden. Sie haben auch das Nichtseyn des alten Bewohners dieser Gegenden mit guten Gründen allgenugsam bewährt, und sein rechtlicher Beistand, unser Finanzrath, ist verstummet. Dennoch dünkt mich, ließen sich gegen ihren letzten Beweis noch einige Einwürfe machen. Wie, wenn der fabelhafte Gebirgsgeist bei ihrer Befreiung aus der Hand des verlarvten Räubers dennoch mit im Spiel gewesen wäre? Wie, wenn dem Freund Nachbar beliebt hätte, meine Gestalt anzunehmen, um sie unter dieser unverdächtigen Maske in Sicherheit zu bringen, und wenn ich ihnen sagte, daß ich von dieser Gesellschaft, als Wirth vom Hause, mich nicht einen Fußbreit entfernt habe? Daß sie durch einen Unbekannten in meine Wohnung sind eingeführt worden, der nicht

mehr vorhanden ist? Sonach wärs doch möglich, daß der Nachbar Berggeist seine Ehre gerettet hätte, und daraus würde folgen, daß er nicht ganz das Unbing wäre, wofür sie ihn halten.

Diese Rede brachte die Gräfin einigermaßen aus der Fassung, und die schönen Fräulein legten vor Erstaunen die Gabel aus der Hand, und sahen dem Tischwirth starr ins Angesicht, um ihm aus den Augen zu lesen, ob das im Scherz gesagt oder Ernst sey. Die nähere Erörterung dieses Problems unterbrach die Ankunft des wieder aufgefundenen Bedienten und des Postkutschers. Der Letztere fühlte eben die Wonne bei Erblickung seiner vier Rappen im Stalle, die der Erstere empfand, als er frohlockend ins Tafelgemach eintrat, und daselbst seine Herrschaft vergnügt und wohlbehalten antraf. Triumphend trug er das Corpus delicti, das ungeheure Riesenhaupt des Schwarzmantels einher, durch welches er wie von einer Bombe zu Boden geschmettert worden war. Das Haupt wurde dem Arzte übergeben, um es als Landphysikus legal zu zerlegen und sein Visum repertum darüber auszustellen. Doch ohne sein anatomisches Messer anzusetzen, erkannte er es alsbald für einen ausgehöhlten Kürbis, der mit Sand und Steinen angefüllt und durch den Zusatz einer hölzernen Nase und eines langen Flachsbartes zu einem grotesken Menschenantlitz aufgestutzt war.

Nach aufgehobener Tafel schied die Gesellschaft auseinander, da der Morgen bereits herandämmerte. Die Damen fanden ein köstlich zubereitetes Nachtlager in seidnen Prunkbetten, wo sie der Schlaf so geschwind überraschte, daß die Phantasie nicht Zeit hatte, ihnen die Schreckbilder der Gespenstergeschichte wieder vorzugaukeln, und durch ihr gewöhnliches Schattenspiel ängstliche Träume anzuspinnen. Es war hoch am Tage, als Mama erwachte, der Zofe klingelte und die Fräulein weckte, die gern noch einen Versuch gemacht hätten, in den weichen Dunen auch auf dem andern Ohr zu schlafen. Allein die Gräfin verlangte so sehr die Heilkräfte des Bades aufs baldeste zu versuchen, daß sie durch keine Einladung des gastfreien Hauswirthes zu bewegen war einen Tag zu verweilen, so gern auch die Fräulein dem Balle beigewohnt hätten, den er ihnen zu geben verhieß. Sobald das Frühstück eingenommen war, schickten sich die Damen zur Abreise an. Gerührt durch die freundschaftliche Aufnahme, die sie in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal genossen hatten, der auf die höflichste Art bis an die Grenzen seines Gebietes ihnen das Geleite gab, beurlaubten sie sich mit der Verheißung, auf der Rückreise wieder einzusprechen.

Raum war der Gnom in seiner Burg angelangt, so wurde der Krauskopf ins Verhör geführt, der unter Furcht und Erwartung der Dinge, die da

kommen würden, die Nacht in einem unterirdischen Keller zugebracht hatte. Elender Erdenwurm, redete ihn der Geist an, was hält mich ab, daß ich dich nicht zertrete, für die in meinem Eigenthum mir zu Spott und Hohn verübte Gaukelei? Büßen sollst du mir mit Haut und Haar für diese Frechheit. Großguter Regent des Riesengebirges, fiel der Schlaupfopf ihm ein, so allprätendirend eure Gerechtsame über diesen Grund und Boden seyn mögen, die ich euch auch nicht streitig mache, so sagt mir erst, wo eure Gesetze angeschlagen sind, die ich übertreten habe, und dann verurtheilt mich. Diese Virtuosen-sprache und die dreuste Ausflucht, die der Gefangene seinem strengen Richter im Wege Rechtens entgegenstellte, ließen ein sonderbares Original und keinen gewöhnlichen Menschen vermuthen. Darum maßigte der Geist seinen Unwillen einigermaßen und sprach: meine Gesetze hat dir die Natur ins Herz geschrieben; aber damit du nicht sagen kannst, daß ich dich unverhörter Sache verurtheilt habe, so rede und bekenne mir frei: wer bist du? und was trieb dich hier im Gebirge als ein Gespenst zu tosen?

Das war dem Verhafteten lieb zu hören, daß er zum Worte kommen sollte, hoffte durch die getreue Erzählung seiner Schicksale sich von der verwirkten Rache des Geistes loszuschwätzen, oder die Strafe doch wenigstens zu mindern.

Weiland, fing er an, hieß ich der arme Kunz, und lebte in der Sechsstadt Lauban, als ein ehrlicher Beutler meiner Profession, kümmerlich von meiner Hände Arbeit; denn es giebt kein Gewerbe, das kärglicher nährt als die Ehrlichkeit. Obgleich meine Beutel guten Vertrieb hatten, weil die Rede ging, das Geld druhe darin wohl, indem ich als der siebente Sohn meines Vaters eine glückliche Hand hätte: so widerlegte sich doch dieser Glaube durch mich selbst; mein eigener Beutel blieb immer leer und ledig, wie ein gewissenhafter Magen am Fasttage. Daß aber bei meinen Kunden sich das Geld in den von mir erhandelten Beuteln so wohl konservirte, lag meinem Bedünken nach weder an der glücklichen Hand des Meisters, noch an Güte der Arbeit, sondern an der Materie meiner Beutel: sie waren von Leder. Ihr sollt wissen, Herr, daß ein lederner Beutel das Geld allzeit fester hält als ein netzförmiger durchlöcherter von Seide. Wem an einem ledernen Beutel genügt, der ist nicht leicht ein Verschwender, sondern ein Mann, der, wie das Sprüchwort sagt, den Knopf auf den Beutel hält; die durchsichtigen aber von Seide und Goldzwirn befinden sich in den Händen vornehmer Prasser, und da ist kein Wunder, wenn sie an allen Orten ausrinnen wie ein durchlöcherter Faß, und so viel man auch hineinschüttet, dennoch immer leer und ledig bleiben.

Mein Vater prägte seinen sieben Buben fleißig die goldne Lehre ein: Kinder, was ihr thut, das treibt mit Ernst; darum trieb ich mein Gewerbe unverdrossen, ohne daß mein Nahrungsstand dadurch gefördert wurde. Es kam Theuerung, Krieg und böses Geld ins Land; meine Mitmeister dachten: leicht Geld leichte Waare, ich aber dachte: ehrlich währt am längsten, gab gute Waare für schlechtes Geld, arbeitete mich an den Bettelstab, ward in den Schuldturm geworfen, aus der Innung gestoßen, und als mich meine Gläubiger nicht länger ernähren wollten, ehrlich des Landes verwiesen. Auf dieser Wanderschaft ins Elend begegnete mir einer meiner alten Kunden; er ritt auf einem stolzen Roß stattlich einher, rief mich an und höhnte mich: du Pfuscher, du Lump, bist, seh ich wohl, deiner Kunst nicht Meister, verstehst sie gar schlecht, weist den Darm aufzublasen und ihn nicht zu füllen, machst den Topf und kannst nicht drin kochen, hast Leder und keinen Leisten dazu, machst so herrliche Beutel und hast kein Geld. Höre, Gesell, antwortete ich dem Spötter, du bist ein elender Schüz, triffst mit deinen Pfeilen nicht ans Ziel. Es sind mehr Dinge in der Welt, die zusammen gehören, und die man nicht bei einander findet; hat mancher einen Stall und kein Pferd hineinzuziehen; oder eine Scheuer und keine Garben auszudreschen, einen Brodschrank und kein Brod, oder einen Keller und keinen Haustrunk, und so sagt auch

das Sprüchwort: der eine hat den Beutel, der andere das Geld. Besser ist doch beides zusammen, versetzt er; bist du gesonnen bei mir in die Lehre zu treten, so will ich einen vollkommenen Meister aus dir machen, und weil du das Beutelmachen so wohl verstehst, will ich dich auch lehren den Beutel zu füllen; denn ich bin ein Geldmacher meines Handwerks. Da nun beide Professionen einander in die Hand arbeiten, ist's billig daß die Kunstverwandten gemeine Sache machen. Wohl, sprach ich, seyd ihr ein zünftiger Meister in irgend einer Münzstadt, so mag's drum seyn; aber münzt ihr auf eure eigne Rechnung, so ist's halsbrechende Arbeit, die mit dem Galgen lohnt; dann scheid ich davon. Wer nichts wagt, gewinnt nichts, sprach er, und wer bei der Schüsself sitzt und nicht zulangt, der mag darben. Am Ende laufst auf eins hinaus, ob du erstickst oder verhungerst, einmal muß es doch gestorben seyn. Nur mit Unterschied, fiel ich ihm ein, ob einer als ein ehrlicher Mann stirbt oder als ein Uebelthäter. Vorurtheil, rief er, was kann das für eine Uebelthat seyn, wenn einer ein Stück Metall rundet? Der Jud Ephraim hat dessen von dem nämlichen Schrot und Korn als das unsere genug gerundet; was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

Kurz der Mann hatte eine Gabe zu überreden, daß ich mir seinen Vorschlag gefallen ließ. Ich fand mich bald ins Metier, war eingedenk der väterlichen



Lehre, mein Geschäfte mit Ernst zu treiben und erfuhr, daß die Geldmacherskunst besser und gemächlicher nähre, als die Heutlerprofession, Aber im besten Fortgange unsrer Fabrik wachte der Handwerksneid auf; der Jud Ephraim erregte eine schwere Verfolgung gegen seinen Aftergenossen; der Verräther schloß nicht, wir wurden entdeckt, und der kleine Umstand, daß wir nicht zünftig waren wie Meister Ephraim, brachte uns auf den Festungsbau, laut Urtheil und Recht auf Lebenszeit.

Hier lebt' ich einige Jahre nach der Regel der büßenden Brüder, bis ein guter Engel, der damals im Lande herumzog, alle Gefangenen los und ledig zu machen, die knochenfest und rüstig waren, mir die Thür des Gefängnisses aufthat. Es war ein Werbeoffizier, der mir anstatt für den König zu karren, den edlern Beruf gab für ihn zu fechten, und mich unter die Freiparthie enrollirte. Mit diesem Tausch war ich wohl zufrieden; ich nahm mir nun vor, ganz Soldat zu seyn, zeichnete mich bei jeder Gelegenheit aus, war immer der erste beim Angriff, und wenn wir retirirten, war ich so gewandt, daß mich der Feind nie einholen konnte. Das Glück wollte mir wohl, schon führt ich eine Rotte Reuter an und hoffte bald höher zu steigen. Da ward ich einmals auf Fouragirung ausgeschiedt, und befolgte meine Ordre so streng und pünktlich, daß ich nicht nur Speicher und Scheuern, sondern auch Kisten

und Kasten, in Häusern und Kirchen rein ausfou-  
ragirte. Zum Unglück wars in Freundes Land, das  
gab großen Lärm; gehässige Leute nannten die Ex-  
pedition eine Plünderung, man machte mir als Ma-  
rodeur den Prozeß, ich wurde degradirt und durch  
eine Gasse von fünfhundert Mann eilends aus dem  
ehrsamen Stande herausgestäubt, in welchem ich ge-  
dachte mein Glück zu machen.

Jetzt wußt ich keinen andern Rath, als wieder  
zu meiner ersten Profession zu greifen, aber es fehlte  
mir an Baarschaft Leder einzukaufen und an Lust  
zu arbeiten. Weil ich nun wegen des allzuwohlfeil-  
len Verkaufs ein unstreitiges Recht auf meine ehe-  
malige Waare zu haben vermeinte: so faßt ich den  
Anschlag, mich derselben mit guter Art wieder zu  
bemächtigen, und ob sie schon durch langen Gebrauch  
abgenutzt wären, mich dennoch meines Schadens in  
etwas dadurch zu erholen. Darum fing ich an die  
Taschen zu sondiren, und hielt jeden Beutel den ich  
witterte für einen von meiner Arbeit, machte Jagd  
darauf, und alle, deren ich mich bemächtigen konn-  
te, wurden sogleich für gute Preisen erklärt. Bei  
dieser Gelegenheit hatte ich die Freude, einen guten  
Theil meiner eignen Münze wieder einzukassiren;  
denn ob sie gleich verrufen war, so kursirte sie doch  
nach wie vor in Handel und Wandel. Dies Ge-  
werbe ging eine Zeitlang wohl von statten; ich be-  
suchte unter mancherlei Gestalten, bald als Cavalier,

bald als Handelsmann oder Jude, Messen und Märkte, hatte mich so gut in mein Fach einstudirt, meine Hand war so geübt und behend, daß sie nie einen Fehlgriff that und mich reichlich nährte. Diese Lebensart behagte mir trefflich, daß ich beschloß dabei zu verharren; doch der Eigensinn meines Geschicks gestattete mir nie, das zu seyn was ich wollte. Ich bezog den Jahrmarkt zu Liegnitz, und hatte da den Beutel eines reichen Pächters aufs Korn genommen, der von Gelde strotzte wie der Bauch seines Besitzers von Schmeer. Durch die Unbehülflichkeit des schweren Sackels mißrieth der Kunstgriff meiner Hand, ich wurde auf der That ergriffen, und unter der gehässigen Anklage als ein Beutelschneider vor Gericht gestellt, ob ich schon diesen Namen nicht in einer unehrlichen Bedeutung verdiente. Ich hatte zwar ehemals Beutel genug zugeschnitten; aber nie hatte ich einem Menschen den Geldbeutel abgeschnitten, wie man mich doch beschuldigte, sondern alle, die ich erbeutet hatte, waren mir gleichsam freiwillig in die Hände gelaufen, als wenn sie zu ihrem ersten Eigenthümer zurückkehren wollten. Diese Ausreden halfen zu nichts, ich wurde in den Stock gelegt, und mein Unstern wollte, daß ich abermals nach Urtheil und Recht aus meinem Nahrungsstande hinausgestäupet werden sollte. Diesem lästigen Ceremoniel kam ich zuvor, ersah meine Gelegenheit und strich mich in der Stille aus meinem Gefängniß.

Ich war unentschlossen, was ich nun anheben und treiben sollte, um nicht zu hungern; auch der Versuch, ein Bettler zu werden, mißrieth. Die Polizei in Großalogaun nahm mich in Anspruch, wollte mich wider Willen und Dank verpflegen, und mit Gewalt in einen Beruf hineinzwängen, der mir widerstand. Mit Müß' und Noth entkam ich dieser strengen Gerichtsbarkeit, die sich herausnimmt, die ganze Welt zu bevormunden; denn mein Grundsatz ist von jeher gewesen: mit der Polizei unbedorren. Ich mied darum die Städte, und trieb mich als ein peregrinirender Weltbürger auf dem Lande herum. Hier traf sichs, daß die Gräfin gerade durch den Flecken reiste, wo ich meinen Aufenthalt hatte; es war etwas an ihrem Wagen zerbrochen, das wieder ausgebeßert werden mußte, und unter mehreren müßigen Leuten, welche die Neugierde trieb nach der fremden Herrschaft zu gaffen, trat ich auch mit unter den Haufen und machte Bekanntschaft mit dem schäfernen Bedienten, der mir in der Einfalt seines Herzens anvertraute, daß ihm für euch, Herr Rubezahl, gewaltig bange sey, weil wegen des Verzugs die Reise nun in der Nacht durchs Gebirge gehen würde. Das brachte mich auf den Einfall die Zaghaftigkeit der Reisegesellschaft zu nutzen, und in der Geisterwelt meine Talente zu versuchen. Ich schlich mich seitab in die Wohnung meines Patrons und Pflegers, des Dorfküsters, der eben abwesend war, bemäch-

tigte mich seiner Amtskleidung, eines schwarzen Mantels, zugleich fiel mir ein Kürbis ins Gesicht, der zum Ausputz des Kleiderschranks diente. Mit dieser Zurüstung und einem handfesten Bläuel versehen, begab ich mich in den Wald und staffirte da meine Maske aus. Welchen Gebrauch ich davon gemacht habe, ist euch genugsam bekannt, und daß ich ohne eure Dazwischenkunft meinen Meisterstreich glücklich ausgeführt hätte, ist außer Zweifel, mein Spiel war bereits gewonnen. Nachdem ich mich der beiden feigen Kerle entlediget hatte, war meine Absicht den Wagen tief in den Wald hineinzuführen, und ohne den Damen das geringste zu Leide zu thun, nur einen kleinen Trödelmarkt zu eröffnen, und den schwarzen Mantel, der in Absicht seiner mir geleisteten Dienste von keinem geringen Werth war, gegen ihre Baarschaft und Geschmeide zu vertauschen, ihnen eine glückliche Reise anzuwünschen und mich bestens zu empfehlen.

Aufrichtig gesprochen, Herr, von euch fürchtete ich am wenigsten, daß ihr mir den Markt verderben würdet. Die Welt ist so unglaublich, daß man nicht einmal die Kinder mit euch mehr zu fürchten machen kann, und wenn nicht etwan noch hier und da ein Tropf, wie der Bediente der Gräfin, oder ein Weib hinter dem Rücken eurer zuweilen erwähnte, so hätte euch die Welt längst vergessen. Ich dachte,

wer Rübzahl seyn wollte der dürft es; bin nun eines andern belehrt, und befinde mich in eurer Gewalt, hab mich auf Gnad und Ungnad ergeben, und hoffe, daß meine offenherzige Erzählung euren Unwillen mildern werde. Euch wärs ein kleines, einen ehrlichen Kerl aus mir zu machen. Wenn ihr mich mit einem guten Zehrpennig aus eurer Brauspfanne begabt entließet; oder mir so wie jenem hungrigen Passagier ein Schock Heckschleen von eurem Zaune pflücktet, der sich auf eurem Obst zwar einen Zahn ausbiß, aber die Schleen hernach in eitel goldne Knöpfe verwandelt fand; oder wenn ihr von den acht goldnen Kegeln, die euch noch übrig sind, mit einen verehrtet, davon ihr den neunten weiland einem Prager Studenten schenktet, der mit euch boßelte; oder den Milchkrug, dessen geronnene Milch sich in Goldkäse verwandelte; oder wenn ich straffällig bin, mich so wie jenen wandernden Schuster schulmeisterhaft mit der goldnen Ruthe strichet, und mir solche hernach zum Andenken verehrtet, wie die Handwerker auf ihren Gelagen und Herbergen von euch zu erzählen wissen: so wär mein Glück mit einemmal gemacht. Wahrlich Herr! wenn ihr die Bedürfnisse der Menschen fühltet: so würdet ihr ermessen, daß es schwer hält ein Biedermann zu seyn, wenn man an allem Mangel leidet; denn wenn man zum Exempel Hunger fühlt, und keinen Scherf im Beutel hat, so ist es eine Heldentugend, eine Semmel nicht zu

stehlen von dem Brodvorrath, den ein reicher Bäcker-  
Crösus auf seinem Laden zur Schau aufgestellt hat.  
Das Sprüchwort sagt: Noth hat kein Gebot.

Geh Schurke, sprach der Gnom, nachdem der  
Krauskopf ausgeredet hatte, so weit dich deine Füße  
tragen, und ersteige den Gipfel deines Glück am  
Galgen! Hierauf verabschiedete er seinen Arrestan-  
ten mit einem kräftigen Fußtritte, und dieser war  
froh, daß er mit so gelinder Strafe abkam und priesß  
seine Suada, die seiner Meinung nach ihn diesmal  
aus einer sehr kritischen Lage gezogen hatte. Er  
spatete sich fleißigst, dem gestrengen Gebirgherrn aus  
den Augen zu kommen, und ließ aus Eilfertigkeit  
den schwarzen Mantel zurück. So sehr er aber eil-  
te, so schien es doch nicht als wenn er aus der Stelle  
kam, er sah immer die nämlichen Gegenden und  
Berge vor sich, ob er gleich die Burg, in welcher  
er ein Gefangener gewesen war, aus dem Gesichte  
verloren hatte. Abgemattet von diesem endlosen  
Kreislauf, streckte er sich unter einen Baum in Schat-  
ten, ein wenig auszuruhen, und auf irgend einen  
Wanderer zu lauern, der ihm zum Wegweiser dienen  
könnte. Darüber fiel er in einen festen Schlaf, und  
als er erwachte, war um ihn her dicke Finsterniß,  
er wußte gar wohl, daß er unter einem Baume ein-  
geschlafen war, gleichwohl hörte er kein Säuseln des  
Windes in den Aesten, sah auch keinen Stern durch

das Laub schimmern noch die geringste Nachtheilung. Im ersten Schrecken wollt' er auffspringen, da hielt ihn eine unbekannte Kraft zurück, und die Bewegung, die er machte, gab ein lautes widerhallendes Geräusch als das Geklirr von Ketten; nun wurd' er gewahr, daß er in Fesseln lag, und vermeinte viel hundert Lachter unter der Erde wieder in Rübezahls Gehorsam zu seyn, worüber ihm große Furcht und Entsetzen ankam.

Nach einigen Stunden begann es um ihn her zu tagen, doch fiel das Licht nur kärglich durch das eiserne Gitter eines kleinen Fensters zwischen den Mauern herein. Ohne zu wissen wo er sich eigentlich befand, kam ihm der Kerker doch nicht ganz fremd vor; er hoffte auf den Gefangenwärter, wie wohl vergebens. Es verlief eine lange Stunde nach der andern, Hunger und Durst peinigten den Verhafteten, er fing an Lärm zu machen, rasselte mit den Ketten, pochte an die Wand, rief ängstlich um Hülfe und vernahm Menschenstimmen in der Nähe; aber niemand wollte die Thür des Gefängnisses aufthun. Endlich waffnete sich der Kerkermeister mit einem Gespensterlegen, öffnete die Thür, schlug ein großes Kreuz vor sich, und fing an den Teufel zu exorcisiren, der seiner Einbildung nach in dem ledigen Kerker tobte. Doch da er die Spukerei näher betrachtete, erkannte er seinen entwichenen Gefangenen, den Beutelschneider, und Kunz den Kerkermeister



in Liegnitz. Jetzt wurd er innen, daß ihn Rubezahl wieder ad locum unde zurückspedit hatte. Sieh da, Krauskopf! redete ihn der Gerichtsfrohn an, bist du wieder in deinen Käfig gehüpft? Woher des Landes? Immer da zum Thor herein, antwortete Kunz, bin des Herumlaufens müde, hab mich, wie ihr seht, in Ruhe gesest, und mein altes Quartier wieder aufgesucht, so ihr mich herbergen wollt. Obgleich niemand begreifen konnte, wie der Gefangene wieder in den Thurm gekommen sey, und wer ihm die Fesseln angelegt habe: so behauptete Kunz, der sein Abenteuer nicht wollte kund werden lassen, dennoch dreuste, er habe sich freiwillig wieder eingefunden, ihm sey die Gabe verliehen, nach Gefallen durch verschlossene Thüren aus- und einzugehen, die Fesseln anzulegen, und sich derselben, wenn er wolle, wieder zu entledigen; denn ihm sey kein Schloß zu feste. Durch diesen scheinbaren Gehorsam bewogen, verschonten ihn die Richter mit der verwirkten Strafe, und legten ihm nur auf, so lange für den König zu farren, bis er sich nach Gefallen der Fesseln entledigen würde. Man hat aber nie vernommen, daß er von dieser Verwilligung jemals Gebrauch gemacht hätte.

Die Gräfin Cecilie war indessen mit ihrer Begleitung glücklich und wohlbehalten im Carlsbad angelangt. Das erste, was sie that, war den Badearzt zu sich zu berufen, und ihn wie gewöhnlich über

ihren Gesundheitszustand und die Einrichtung der Kur zu konsultiren. Trat herein der weiland hochberühmte Arzt, Doktor Springsfeld aus Merseburg, der die güldene Quelle des Carlsbades nicht mit dem paradiesischen Fluß Pison würde vertauscht haben. Seyn sie uns willkommen! lieber Doktor, riefen Mama und die holden Fräulein ihm traulich und freudig entgegen. Sie sind uns zuvor gekommen, fügte erstere hinzu, wir vermutheten sie noch bei dem Herrn von Riesenthal; aber loser Mann, warum haben sie uns dort verschwiegen, daß sie der Badesarzt sind? Ach Herr Doktor, fiel Fräulein Hedwig ein, sie haben mir die Ader durchgeschlagen, der Fuß schmerzt mich, ich werde hier nur hinken und nicht walzen können. Der Arzt stuzte, sann lange hin und her, und erinnerte sich nicht die Damen irgendwo gesehen zu haben. Ihre Gnaden verwechselfeln ohne Zweifel mich mit einem andern, sprach er, ich habe vordem nicht die Ehre gehabt, ihnen persönlich bekannt zu seyn; der Herr von Riesenthal gehört auch nicht zu meiner Bekanntschaft, und während der Kurzeit pfleg ich mich nie von hier zu entfernen. Die Gräfin konnte keinen andern Grund von diesem strengen Incognito, daß der Arzt so ernsthaft behauptete, sich angeben, als daß er ganz gegen die Denkkungsart seiner Kollegen für seine geleisteten Dienste nicht wollte belohnt seyn. Sie erwiderte lächelnd: ich verstehe sie, lieber Doktor;

ihre Delikatesse geht aber zu weit, sie soll mich nicht abhalten, mich für ihre Schuldnerin zu bekennen, und für ihren guten Beistand dankbar zu seyn. Sie nöthigte ihm darauf eine goldne Dose mit Gewalt auf, die der Arzt jedoch nur als Vorausbezahlung annahm, und um die Dame als eine gute Kunde nicht unwillig zu machen, ihr nicht weiter widersprach. Er erklärte sich übrigens das Räthsel ganz leicht durch die medizinische Hypothese, daß die ganze gräfliche Familie von einer Art Krübelkrankheit befallen sey, wobei seltsame und unbegreifliche Wirkungen der Imagination nichts ungewöhnliches sind, und verordnete viel gelinde Abführungen.

Doktor Springsfeld war keiner der unbehüllichen Aerzte, die außer der Gabe, ihre Pillen und Latwergen anzupreisen, keine andere besitzen, sich ihren Patienten lieb und angenehm zu machen; er wußte seine Kunden mit artigen Geschichtchen, Stadtneuigkeiten und kleinen Anekdoten wohl zu unterhalten, und ihre Lebensgeister dadurch aufzumuntern. Da er vom Besuch der Gräfin seine medizinische Ronde ging, gab er die sonderbare Entrevue mit der neuen Kundschaft in jedem Besuchzimmer zum besten, ließ bei der oftmaligen Wiederholung die Sache unvermerkt wachsen, und kündigte die Dame bald als eine Kranke, bald als Schweberin oder Seherin an. Man war begierig eine so außerordentliche Bekanntschaft zu machen, und die Gräfin Cecillie wurde in Karls-

bad das Märchen des Tages. Alles drängte sich in der Assemblée zu ihr, da sie mit ihren schönen Töchtern zum erstenmal erschien. Es war ihr und den Fräulein ein höchst überraschender Anblick, die ganze Gesellschaft hier anzutreffen, in welche sie vor einigen Tagen in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal waren eingeföhret worden. Der behänderte Graf, der wohlbebauchte Domherr, der gelähmte Finanzrath, fielen ihnen gleich zuerst in die Augen. Sie waren des steifen Ceremoniels überhoben, gegen Unbekannte sich zu bekniren: es war für sie kein fremdes Gesicht im Saale. Mit freimüthiger Unbefangenheit wendete sich die gesprächige Dame bald zu dem bald zu jenem von der Gesellschaft, nannte jeden bei seinem Namen und Charakter, sprach viel vom Herrn von Riesenthal, bezog sich auf die bei diesem gastfreien Manne mit ihnen allerseits gepflogenen Unterredungen, und wußte sich nicht zu erklären, wohin das fremde und kalte Betragen aller der Herren und Damen deuten sollte, die vor kurzem so viel Freundschaft und Vertraulichkeit gegen sie geäußert hatten. Natürlich gerieth sie auf den Wahn, das sey eine abgeredete Sache, und der Herr von Riesenthal würde der Schäkerei dadurch ein Ende machen, daß er unvermuthet selbst zum Vorschein käm. Sie wollte ihm gleichwohl nicht den Triumph gönnen, über ihren Scharfsinn gesiegt zu haben, und gab dem bekrückten Finanzrath scherzweise den Auftrag, seine vier

Füße in Bewegung zu setzen, und den Obersten aus dem verborgenen Hinterhalt hervor zu rufen und zu introduziren.

Alle diese Reden bewiesen nach der Meinung der Badegesellschaft so sehr eine überspannte Phantasie, daß sie sammt und sonders die Gräfin bemitleideten, die nach dem Urtheil aller Anwesenden eine sehr vernünftige Frau schien, und in ihren Reden und dem Gange der Gedanken nichts Ausschweifendes verrieth, wenn ihre Phantasie nicht den Weg über das Riesengebirge nahm. Die Gräfin ihrer Seits errieth aus den bedeutsamen Gesichtszügen, Winken und Blicken der um sie her versammelten Aristarchen, daß man sie schief beurtheile, und daß man wähne, ihre Krankheit habe sich aus den Gliedern ins Hirn versetzt. Sie glaubte, die beste Widerlegung dieses kränkenden Vorurtheils sey die aufrichtige Erzählung ihres Abenteuers auf der schlesischen Grenze. Man hörte sie mit der Aufmerksamkeit, mit der man ein Märchen anhört, das auf einige Augenblicke angenehm unterhält, davon man aber kein Wort glaubt. Sie hatte das Schicksal der Seherin Cassandra, welcher Apoll die Gabe der Wahrsagung verliehen, aber den Aussprüchen seiner spröden Priesterin aus Bedruß über ihre wenige Gefälligkeit die Glaubwürdigkeit entzogen hatte. Wunderbar! riefen alle Zuhörer aus einem Munde, und sahen bedeutsam den Doktor Springsfeld an, der verstoßen die Achsel zuckte und sich

gelobte, die Patientin nicht eher seiner Pflege zu entlassen, bis das mineralische Wasser das abenteuerliche Riesengebirge aus ihrer Phantasie rein würde weggespület haben. Das Bad leistete indessen alles was der Arzt und die Kranke davon erwartet hatten. Da die Gräfin sahe, daß ihre Geschichte bei dem Carlsbader Israel wenig Glauben fand, und sogar ihren gesunden Menschenverstand verdächtig machte, redetete sie nicht mehr davon, und Doktor Springsfeld unterließ nicht, dieses Schweigen den Heilkräften des Bades zuzuschreiben, das doch auf eine ganz andere Art gewirkt, und die Gräfin aller Sichter- und Gliederschmerzen entlediget hatte.

Nachdem die Badekur geendiget war, die schönen Fräulein sich genug hatten begaffen und bewundern lassen, den lieblichen Weihrauch der Schmeichelei von den süßen Herren reichlich eingeathmet, und sich satt und müde gewalzet hatten, kehrten Mutter und Töchter nach Breslau zurück. Sie nahmen mit gutem Vorbedacht den Weg wieder durchs Riesengebirge, um dem gastfreien Obersten Wort zu halten, bei der Rückreise bei ihm vorzusprechen, denn von ihm hoffte die Gräfin Auflösung des ihr unbegreiflichen Räthsels, wie sie zur Bekanntschaft der Badegesellschaft gelangt sey, die sich so wißfremd gegen sie gebehrete; und wodurch das seltsame Alibi wäre veranlaßt worden, das sich nicht hunter träumen ließ. Aber niemand wußte den Weg nach dem

Schlosse des Herrn von Riesenthal nachzuweisen, noch war der Besitzer zu erfragen, dessen Name sogar weder dießseit noch jenseit des Gebirges bekannt war. Dadurch wurde die verwunderte Dame endlich überzeugt, daß der Unbekannte, der sie in Schutz genommen und beherbergt hatte, kein anderer gewesen sey als Rübezahl der Berggeist. Sie gestund, daß er das Gastrecht auf eine edelmüthige Art an ihr ausgeübt hätte, verzieh ihm seine Neckerei mit der Badegesellschaft, und glaubte nun von ganzem Herzen an die Existenz der Geister; ob sie gleich um der Spötter willen Bedenken trug, ihren Glauben vor der Welt offenbar werden zu lassen.

Seit der Vision der Gräfin Cecillie hat Rübezahl nichts mehr von sich hören lassen. Er kehrte in seine unterirdische Staaten zurück, und da bald nach dieser Begebenheit der große Erdbrand ausbrach, der Lissabon und nachher Guatimala zerstörte, seitdem immer weiter fortgewüthet und sich neuerlich bis an die Grundfeste des deutschen Vaterlandes verbreitet hat: so fanden die Erdgeister so viel Arbeit in der Tiefe, den Fortgang der Feuerströme zu hemmen, daß sich seitdem keiner mehr auf der Oberfläche der Erde hat blicken lassen. Denn daß die Weissagung des Buchs *Chivila* nicht in Erfüllung gegangen, und der berühmte Seher zu Zellerfeld ein Lügenprophet worden ist; daß die Länder am Rhein-

und Neckarstrom auf ihrer alten Erbscholle noch so grund- und bodenfeste stehn, als der Brocken und das Riesengebirge, und daß die Herren von Hirschberg noch keine Flotte in See stechen lassen und an dem amerikanischen Seekrieg Antheil genommen haben: das ist das Werk der wachsamten Gnomen und ihrer unermüdeten Arbeit.